ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל
FREITAG, 13. DEZEMBER 1974 • PREIS: IL 2.50
יום שישי, כ"ט כסלו תשל"ה ★ המחיר: ל"י

MPLOMATISCHE B...
WISCHEN ISRAE...

LUFTWAFFE GREIFT PLO-STÜTZPUNKT BEI BEIRUT AN

...T) — Flugzeuge der israeli... Luftwaffe griffen gestern ... 16.00 Uhr eine zentrale ...ische Installation der PLO ...h von Beirut an. Die In...tion liegt nur wenige Kilo... vom Stadtzentrum Beiruts ...nt, aber in ihrer Umge... befinden sich keine zivilen ...n. Die angegriffene Terro...base diente als Uebungs...m und Kommandostelle ...e El Fatah-Organisation im besonderen und für die PLO im allgemeinen. Von dort aus wurden Terroraktionen zentral geplant und besondere Unternehmen ausgeführt. Alle unsere Flugzeuge kehrten von diesem Einsatz unversehrt zurück.

Das Ziel des israelischen Luftangriffes war von einem Luftabwehrgürtel umgeben und gegen die angreifenden Flugzeuge wurden eine Reihe von Luftabwehrraketen abgeschossen, welche aber ihre Ziele verfehlten. Es waren dies Raketen des Typs SAM-7 („Strela").

In Beirut wurde während des Angriffs Luftalarm gegeben. Wie sich nach dem Angriff zeigte, wurden durch die Bombenexplosionen die Telefonverbindungen zwischen Beirut und dem Süden des Libanon unterbrochen.

»Al Zaika«-Kommandant bei israelischem Angriff verletzt

Beirut (UPI, R, AFP) — Israelische Phantom- und Skyhawk-Flugzeuge bombardierten palästinensische militärische Anlagen in den südlichen Vororten von Beirut. Der libanesische Ministerpräsident Raschid el Sulch erklärte im Parlament, bei dem Angriff hätten eine Frau und zehn andere Personen den Tod gefunden. Die Israelis haben die militärischen Anlagen, unter anderem Uebungsplätze der Terroristen, mit Raketen unter Beschuss genommen.

Aus Kreisen der Terrorverbände wurde den Auslandsjournalisten die Meldung zugespielt, dass sich unter den Verletzten Maghed Muchsan, Kommandant der militanten Streitkräfte des „Al Zaika"-Verbandes, den Syrien unterstützt, befindet.

In der Verlautbarung der Palästinensischen Nachrichtenagentur „Wafa" heisst es, dass das Versorgungslager der Guerillas getroffen wurde. Aber andere Quellen behaupten, dass das Lager dem „Al Zaika"-Verband gehört. Grosse Rauchschwaden verdunkelten über den getroffenen Gebäuden den Himmel am hellichten Tage kurz nach 16.00 Uhr.

MILITAERPOLIZEI RIEGELTE DIE GEGEND AB

Militärpolizei wurde sofort alarmiert und riegelte die Gegend ab. Journalisten wurde das Betreten der von israelischen Raketen verwüsteten Zone nicht gestattet. Eines der getroffenen Häuser befindet sich unweit den Flüchtlingslagern Sabra und Schatila. Pressevertreter, die das Gebiet besichtigten, erklärten, das Versorgungslager sei die einzige Anlage, die von Raketen getroffen wurde. Die Flüchtlingslager blieben unversehrt.

Der UPI-Korrespondent Michael Keats betonte, die meisten israelischen Bomben und Raketen hätten den „Friedhof der Heiligen", auf dem die Opfer der Terrorverbände beerdigt werden, getroffen. Dieser Friedhof befindet sich neben der zum Flughafen von Beirut führenden Chaussee, etwa fünf Kilometer von der Stadtmitte von Beirut.

Es ist anzunehmen, fährt der Korrespondent fort, dass niedrige Wolkendecke und schlechte Sicht die israelischen Kampfpiloten bei dem Angriff störten. Seit einer Woche regnet es unaufhörlich in Beirut.

„ACHT ISRAELISCHE FLUGZEUGE GRIFFEN AN"

In der Verlautbarung der Palästinenser hiess es des weiteren, acht israelische Düsenflugzeuge hätten an den Angriffen teilgenommen. Dagegen meldete der Sprecher des libanesischen Verteidigungsministeriums, nur vier Flugzeuge wären in dem zehn Minuten dauernden Angriff beobachtet worden.

PLO: ZWEI FLUGZEUGE ABGESCHOSSEN

Die PLO meldete, zwei israelische Flugzeuge seien abgeschossen worden. Das libanesische Verteidigungsministerium berichtet nur über einen „grossen Gegenstand, der explodierte und ins Meer fiel", lässt jedoch durchblicken, dass eines der angreifenden Flugzeuge abgestürzt ist. In Tel-Aviv sagte der Armeesprecher, alle Flugzeuge sind unversehrt an ihre Stützpunkte zurückgekehrt. Augenzeugen in Beirut sprachen ebenfalls von einem „Gegenstand, der ins Meer aufschellte", wollen aber einen Fallschirm gesehen haben. Andere wieder sagten, sie hätten „Feuerspiele" oder einen „glühenden Ballon" gesehen.

LIBANESISCHE FLUGZEUGE GRIFFEN EIN

Der Sprecher des libanesischen Verteidigungsministeriums erklärte, Maschinen der libanesischen Luftwaffe hätten sich dem Feind entgegengestellt. Auch die Luftabwehr sei eingesetzt worden. Der Sprecher sagte jedoch kein Wort über Luftkämpfe und Journalisten behaupteten, es seien keine Luftabwehrraketen im Gebiet, wo die palästinensischen Militäranlagen sind, abgeschossen worden.

BESCHWERDE AN DEN SICHERHEITSRAT

Der libanesische Ministerpräsident erklärte in den Abendstunden, Libanon werde die sofortige Einberufung des Sicherheitsrates verlangen und eine Beschwerde wegen der neuerlichen israelischen Aggression einreichen.

Später sagte der Aussenminister Philippe Takla zu Journalisten, Beirut werde sich mit einer Beschwerde begnügen und auf die Einberufung einer Sitzung des Rates verzichten.

ISRAELISCHE KANONENBOOTE AN DER KÜSTE

Journalisten, die im Süden des Libanon weilten, wollen an der Küste zwischen Zidon und Zur acht israelische Kanonenboote gesehen haben. Nach Eintritt der Dunkelheit beobachteten die Pressevertreter israelische Hubschrauber und sagten, libanesische und palästinensische Streitkräfte hätten auf sie das Feuer eröffnet.

BOTSCHAFTER WERDEN INFORMIERT

Im Parlament erklärte Ministerpräsident el Sulch, die Regierung werde die fünf Botschafter der Grossmächte über den israelischen Angriff informieren und mitteilen, dass die Palästinenser alle Angriffe auf Israel aus libanesischem Staatsgebiet eingestellt haben.

UNRUHE IM FLUECHTLINGSLAGER

In den beiden Flüchtlingslagern bei Beirut soll während des israelischen Luftangriffs Panik ausgebrochen sein. „Mit Flüchen gegen Israel wollte eine verzweifelte Mutter ihr weinendes Kind beruhigen", hiess es in einer Meldung.

...ACHTKÖPFIGE FATAH-ZELLE AUSGEHOBEN

...e achtköpfige Fatah-Zelle, ...ie Terrorakte auf dem Ge... hat, ist in Jerusalem von ...heitsorganen ausgehoben ...a. Diese Gruppe soll eine ...ladung vor der Bank Ha... in Ostjerusalem, eine ...ladung neben dem Be...richt in der Salah a-Din ... und zwei Bomben in der ...Eschkol Schchuna nieder...haben.

...fen und Sprengstoffe sind ...sitz der Zelle beschlag... worden. Bereits in der ...Phase der Erhebungen ... einige Männer aus Ra... festgenommen. ...Einvernahme dieser Leu...te zu weiteren Verhaf... Bei dem Verhör wurden einige Sabotageakte rekonstruiert. Die Verdächtigen zeigten, wie sie die Sprengstoffe gelegt hatten. Die letzthin festgenommenen Araber sind aus Ostjerusalem.

MOSKAU VERHAELT SICH DER PLO GEGENUEBER RESERVIERT

Das Blatt „Christian Sience Monitor" berichtet aus der Feder seines Moskauer Korrespondenten, die sowjetische Staatsführung habe Arafat informiert, dass sie nicht für einen palästinensischen Staat anstatt Israels eintritt.

Die Russen waren bemüht, Arafat zu einer Teilnahme an einer Genfer Konferenz zu bewegen.

Arafat: Wir reagierten sofort

...(R) — PLO-Führer Yas...fat sagte in Beirut, ein ...de habe sofort auf den ...r Beirut mit einem Ver...schlag in Tel-Aviv re...

...Erklärung Arafats er... in dem Blatt „Al Mohar...rer hatte der Verband ...ge Habasch die Ver...ng für den Angriff im ... auf sich genommen. ...e, wenn Israel weite... Angriffe auf PLO-Ver... unternimmt, werde sein ...d sofort mit Gegenangrif...ch dem Muster des An...s in Tel-Aviv reagieren. Israel unschuldige Menschen angreift, muss dies auch uns gestattet sein. Dies sollten die Zionisten verstehen. Wir können jeden Angriff sofort mit einer Gegenaktion beantworten" sagte der PLO-Führer. „Al Moharrer" meldet, vier Terroristen seien an dem Vergeltungsschlag in Tel-Aviv beteiligt gewesen. An ihrer Spitze sei ein Palästinenser gestanden, der Israel mit einem britischen Pass betreten hatte. Zu der Tat selbst meinte Arafat, der Palästinenser habe seine Leute angewiesen, ein vor dem Kino parkendes Auto zu besteigen, während er selbst das Kino betrat und Handgranaten warf, bis er den Tod fand.

...ENTSPANNUNG ZWISCHEN OAU UND RHODESIEN

...einer Entspannung ist es ...n den afrikanischen ...taaten und Rhodesien ge...n, nachdem die Gesprä... Lusaka soweit gediehen ...ss die über fünf Millio...hwarzen Rhodesiens hof...s ihre Führer baldige Pa...it den Weissen in Parla... Verwaltung und Regie... Salisbury fordern wer...

...Mehrheit der Weissen be...edenfalls die flexible Hal... ihres Premierministers ...nd die Enthaftung inhaf... Guerilla-Führer, die an ...sprächen in Lusaka teil...

...ondon wurden die Ge... begrüsst. Auch der Mi...äsident von Südafrika ... sich in Pretoria erfreut ...ie Aussicht auf eine Lö... des Rhodesienkonfliktes.

In Sambia begleiteten tausende Bewohner die schwarzen Rhodesienführer, die sich in ihr Land zurückbegaben. Sie sind überzeugt, nach zehnjähriger Haft nicht wieder interniert zu werden. Premier Smith hielt eine Rede, in der er sagte, durch Sambias Vermittlung sei der neunjährige Streit über Rhodesiens einseitige Unabhängigkeitserklärung beigelegt worden. Jetzt soll eine Konferenz stattfinden, an der Weisse und Schwarze teilnehmen und über eine Aenderung der Konstitution von Rhodesien beraten werden. Dafür werden die Guerillas den bisherigen Krieg abbrechen. An der „Verfassungskonferenz" werden die rivalisierenden rhodesischen Befreiungsbewegungen, ebenso die legale afrikanische Partei von Bischof Muzorewa — der Afrikanische Nationalrat — als auch England teilnehmen. Die Weissen erwarten, mit der Zustimmung zu der Verfassungskonferenz und mit der Annahme eines schrittweisen Übergangs zu einer afrikanischen Mehrheitsregierung einen Waffenstillstand an den Grenzen zu den afrikanischen Nachbarn erkaufen zu können. Ein solches Abkommen könnte ihnen ein dauerndes Siedlungsrecht in der von ihnen gewählten Heimat garantieren.

Im Februar sollen in London die wichtigsten Verhandlungen zwischen Weissen und Schwarzen aus Rhodesien starten. Die Schwarzen wollen dem Land anstatt dem bisherigen Namen Rhodesien einen neuen Namen geben: Simbauwi.

Die Bar Ilan-Universität gab bekannt, dass der nächste Vortrag des MdK Mosche Dayan an der Universität am 19. Dezember stattfindet. Dayan wird im argentinischen Auditorium des Campus über das Thema „Die Beziehungen zwischen Israel und den Arabern" referieren.

Neue Polizeistation in Newe Jaakow

Jerusalem (I) — Eine neue Polizeistation wurde in Newe Jaakow, einer neuen Siedlung im Norden Jerusalems, in Gegenwart des Bürgermeisters Kollek und des Polizeikommandanten Breitenfeld eröffnet.

Zeitweise ist die Station in einer örtlichen Schule bis zur Fertigstellung eines Neubaus untergebracht. Polizeisprecher Pakad Mosche Zur sagte, besonders hervorzuheben sei die Zusammenarbeit, die sich bisher zwischen der örtlichen Bevölkerung und der Polizei Jerusalems ergeben hat.

★ ★ ★

WEGEN BETRUEGEREIEN FESTGENOMMEN

Unter dem Verdacht, Betrügereien begangen zu haben, sind Mosche Luz und seine Gattin Helena aus Bat Jam in Untersuchungshaft genommen worden. Sie sollen in mehreren Geschäften Diebstähle begangen und unter Vorzeigung gefälschter Papiere Waren erschwindelt haben.

Polizeivertreter Raw Seren Pinchas Bernhard sagte vor Gericht, das Paar sei im Schalom-Warenhaus wegen Diebstahls von Nahrungsmitteln festgenommen worden. In ihrem Besitz wurden gefälschte Papiere angetroffen. Ausserdem hatten sie Schecks bei sich, die nicht gedeckt waren. Der Verdacht besteht, dass sich der Mann als Raw Seren im Schekem-Laden ausgewiesen hatte. In verschiedenen Warenhäusern der Stadt soll das Paar Waren herausgelockt oder gestohlen haben.

Die Verdächtigten leugneten jede Schuld und stritten alle ihnen zur Last gelegten Vergehen ab. Sie behaupteten, die Papiere nur gefälscht zu haben, da ihnen die Originaldokumente vor gewisser Zeit abhanden gekommen waren.

Jaffa Perlman in Haft

Jaffa Perlman, eine 25jährige aus Tel-Aviv, wurde gestern in Haft genommen. Sie steht unter dem Verdacht, eine Feile ins Gefängnis geschmuggelt zu haben. Mit dieser Feile, die sich in einem Paket mit Nahrungsmittel befand, konnte ihr Freund, Jigal Federman, aus dem Gefängnis flüchten. Bisher gelang es der Polizei nicht, das Versteck des Flüchtlings ausfindig zu machen.

Der Rechtsanwalt der Frau, Rechtsanwalt King, behauptete, seine Klientin sei unschuldig und nur wegen einer Verleumdung vor Gericht gestellt worden. Der Richter, Amos Zamir, verfügte ihre Inhaftierung für die Dauer von zehn Tagen.

Preiserhoehungen

Der öffentliche Preisausschuss genehmigte gestern eine Reihe von Preiserhöhungen.

Eis wurde um 36,5 Prozent erhöht; Carambo — 30%; Gummiprodukte erhöhen sich um 17,6, 24,7, 29 und 18,8 Prozent. Dabei handelt es sich um verschiedene Gummi-Sorten.

GEGEN ZUSAMMENARBEIT MIT UNESCO

Der Jüdische Weltkongress appellierte an alle Verbände und Persönlichkeiten in der Welt, die sich pädagogisch betätigen, jede Zusammenarbeit mit der UNESCO aufzugeben. In einem Rundschreiben werden die Institutionen auf die Politisierung des Weltverbandes hingewiesen und auf die anti-israelische Tendenz der UNESCO aufmerksam gemacht.

Eine Tagung, an der sich Frauenverbände und akademische Organisationen beteiligten, verfasste das Rundschreiben. Die Tagung fand unter dem Vorsitz des MdK Jizchak Koren statt und forderte eine Revision des UNESCO-Beschlusses.

Amnestie fuer Lillehammer-Leute

Wie aus Oslo verlautet, werden die in einem norwegischen Gefängnis sitzenden israelischen „Lillehammer-Leute" demnächst, vielleicht schon nächste Woche von der Regierung Norwegens begnadigt und auf freien Fuss gesetzt werden.

Es handelt sich um Dan Arbel, Abraham Gemer und Silvia Rafael.

Dan Arbel und Abraham Gemer waren zu je fünf Jahren und Silvia Rafael zu fünfeinhalb Jahren wegen der Ermordung Achmad Buschiki „der angeblich dem „Schwarzen September" angehörte, verurteilt worden.

★

1204 VERKEHRSUNFÄLLE IM NOVEMBER

1204 Verkehrsunfälle haben sich im Monat November ereignet, gab das Statistische Zentralamt bekannt. 1716 Personen warne bei diesen Unfällen getötet oder verletzt worden. Die Zahl der Toten beläuft sich auf 56. Schwerverletzt wurden 246.

PAJIS-ZIEHUNG

Bei der gestrigen Pajis-Ziehung gewann Los Nr. 447011 den Haupttreffer in Höhe von 500.000 IL. Los Nr. 798801 gewann 250.000 IL. Alle Lose mit Endziffern 0 und 8 erhalten den Einsatz zurück. (Ohne Gewähr)

ZAHLUNGSMITTELUMLAUF GESTIEGEN

Der Zahlungsmittelumlauf stieg diese Woche um 59,3 Mio. IL, sagte ein Sprecher der Bank Israel. Im Umlauf befanden sich drei Milliarden und 377 Millionen IL.

AUTO-DIEBE FESTGENOMMEN — BAUTEN AUTOS IN SCHAAFAT UM

Jerusalem (I) — Die Jerusalemer Polizei hatte durchschlagenden Erfolg und konnte eine Auto-Diebesbande im Osten der Stadt festnehmen.

Die Diebe wurden in einer Garage verhaftet, die sie sich in dem Schaafat-Viertel errichtet hatten. Dorthin brachten sie die gestohlenen Wagen, die so verändert wurden, dass sie kaum wiedererkannt werden konnten. Einige Wagen wurden in der Garage angetroffen. Man fand auch zwei Motorräder sowie eine Luftdruckpresse, die bei Strassenarbeiten verwendet wird. Auch dieses „Werkzeug" soll letzthin gestohlen worden sein.

Die Jerusalemer Polizei untersucht jetzt die Vermarktung dieser abgeänderten Wagen und fahndet nach Kaufleuten, die mit der Bande zusammengearbeitet hatten.

DIE LETZTEN 24 STUNDEN

Aus Paris meldet „Le Monde", in Marokko ist Abraham Zerfati, ein jüdischer Kommunist, der enge Beziehungen zur PLO unterhielt, festgenommen worden.

Der unter dem Decknamen „Katze" bekannte britische Einbrecher, der im Laufe von sieben Jahren in 800 Häusern einbrach, wurde in London zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

Für die Transportierung eines türkischen Zyprioten durch die griechisch-zypriotischen Linien in den Norden von Zypern (der von den Türken besetzt ist), zahlt man 350 Dollar, meldet UPI aus Nikosia.

Der französische Ministerpräsident wird am 21. Dezember dem Iran einen zweitägigen Besuch abstatten.

Die USA wollen einen Zusammenstoss mit den Erdöl-produzierenden Ländern verhüten, erklärte Aussenminister Kissinger in Brüssel auf einer NATO-Konferenz.

König Feisal von Saudien hat sieben Millionen Dollar für den Bau einer Moschee in Rom gespendet.

Alexander Woronel, einer der Zion-Häftlinge aus der UdSSR, hat die Ausreisegenehmigung nach Israel erhalten, wie INA aus London meldet.

DAS WETTER

Voraussage: Teilweise bewölkt, Abnehmende Luftfeuchtigkeit, morgen heiter, Frost in den Morgenstunden.

Temperaturen: Jerusalem 3—13; Tel-Aviv und Hule 8—18; Haifa und Beer Schewa 16—17; Lod 5—19; Tiberias 7—19; Hermon minus 2 bis plus 4; Golan-Höhen 0—11; Galil 3—10; Emek Jesreel 5—18; Totes Meer 7—20; Ejlat 8—20 Grad.

תל־אביב־יפו
TEL-AVIV - JAFO
P. P. — שולם
139

...srael

...Israelreise der Di... ihrem musikali...r Leopold Gross... ein Ereignis, das ...rechender versäu...

... ihre Parodien der ...vanziger Jahre, ih...g von Bronner-, Tucholsky-Texten, ...er die fulminante ...deutsche Sexhyänen ...wie die Draufgabe ...her", wo Pharao u. ...er auf die Pauke ... unvergesslich. Sie ...einkunst des Kaba...ichtlicher künstleri...e" wachsen.

A. S.

Publikum



...nd Wasser" von dem ... Jakob Agam. Es han... um eine Kombination ...ringbrunnens mit einer ... Trotz der schwierigen ...bezug auf die Touristik ... äusserte sich der kom... Direktor Jakob Awneri ...sch. Er und der Gene...or Aris Dimopolos (bis...m-Direktor in Tel Aviv) ... die Hoffnung aus, dass ...el zu 80 Prozent belegt ..., sobald sich der Betrieb ...ingelaufen hat.

...RZTEDIENST

...3333; — Petach Tikwa: Tel. 912333. — Rischon ...: MDA, Tel. 942333. — ...iv: MDA, Tel. 101. — ... MDA, Tel. 101.

...at Cholim „Assaf", Tel... Tel. 101, Gusch Dan, Tel. ...1, Bat Jam, Tel. 863333. ...n Telefon 843133, Haifa ...neiner u. Kinderarzt, Tel. ...0. ...pat Cholim Merkasit Tel-Jaffo: MDA, Mazestr. 13, ...101, von 8.00 Uhr abds. ... Uhr morgens Dr. Watts, ...bystr. 50, Tel. 53888 (nur ...ber); Dr. Mar Dona, Hahmonaim 4, Tel. 248228.

aus Israels PRESSE

DER TERRORANSCHLAG IN TEL-AVIV

Al Hamischmar stellt höchste Wachsamkeit zur Grundbedingung für die Verhütung von Terroranschlägen. Ganz Israel ist heute Frontgebiet und gerade dort, wo es niemand erwartet, muss mit einem Mordanschlag gerechnet werden. Als erster Erfolg der Wachsamkeit muss betrachtet werden, dass die Terroristen nur noch in Selbstmordaktionen ihre Anschläge durchführen können.

Maariw bezeichnet es als vergeblichen Versuch der Terrororganisationen, die Mordtat in Tel-Aviv als „Vergeltungsaktion" für den Raketenangriff in Beirut zu bezeichnen, um ihre Sympathien in der Welt nicht zu verlieren. Für die israelische Oeffentlichkeit erhebt sich jetzt vor allem die Frage: Musste es nach all den ständigen Aufrufen zu erhöhter Wachsamkeit und all den kostspieligen Verstärkungen der allumfassenden Sicherheitsmassnahmen zu einem solchen Terroranschlag im Stadtzentrum von Tel-Aviv kommen? Es muss jetzt nachgeprüft werden, welche Organe hier versagt haben.

Auch für Jediot Achronot wäre eine gründliche Rechenschaftslegung am Platze. Terroraktionen gab es zu allen Zeiten und gibt es auch heute noch in England, aber noch nie musste die ganze Bevölkerung solche Opfer bringen wie jetzt in Israel.

DIE TERRORZENTREN SIND ANZUGREIFEN

Hazofe sieht im Raketenangriff auf die PLO-Zentren in Beirut das Beispiel, wie die Terroristen wirksam getroffen werden können, nämlich durch eine gut vorbereitete und gezielte Aktion unter Einsatz modernster Waffen.

Hamodia fordert, dass weitere Aktionen nach dieser Methode folgen müssen. Die Terroristen werden dann darüber nachdenken, ob sich Mordanschläge lohnen, auf solche aber gewiss nicht ganz verzichten.

JETZT MUSS SADAT ANTWORTEN

Die Jerusalem Post betont, dass Israel bei seinen Verhandlungen in Washington eine elastische Haltung zeigte, damit Aegypten seine Zustimmung geben kann. Es wäre zu bedauern, wenn Sadat dieses Nachgeben mit Forderungen an der Golan-Front beantworten würde.

Dawar stellt grundsätzlich fest, dass Israel nur insofern zu Verzichten bereit sein kann, als seine Sicherheit nicht gefährdet wird.

Für Schearim wird eine Lösung der Nahostkrise dadurch kompliziert, dass sich Ministerpräsident Rabin zu keiner klaren politischen Linie entscheiden kann. Seine Politik diene nur eigenen Interessen, verwirre die Oeffentlichkeit und könne nicht damit rechnen, dass die Zeit von selbst einen Fortschritt bringt.

EL AL-FORDERUNGEN SIND UNANNEHMBAR

Haarez erklärt, dass dem Flugpersonal von EL AL offenbar das Gewissen verlorenging, nachdem sogar Sicherheitsanliegen mit ungerechtfertigten Streikforderungen verbunden wurden. Die Regierung darf hier nicht nachgeben.

ZWEI STUDIENGÄNGE IN OST-JERUSALEM

Erziehungsminister Jadlin hat offenbar nicht die Absicht, das jordan. Unterrichtsprogramm in den Schulen von Ost-Jerusalem einzuführen. Statt dessen sollen zwei Programme zur Wahl gestellt werden — das israelische und ein Sonderprogramm für das Westufergebiet.

»Chen«-Attentäter Hooper wurde von eigener Granate getötet

Die israelischen Sicherheitsorgane sind davon überzeugt, dass der Terrorist, der den Mordanschlag im Tel-Aviver Kino „Chen" verübte, die Sprengstoffe in Koffern mit doppeltem Boden in das „Commodore"-Hotel geliefert bekam.

Es ist kaum anzunehmen, dass mit Sprengstoff gefülltes Gepäck die gründlichen Durchsuchungen auf dem Ben Gurion-Flughafen in Lod passieren konnte. Dennoch bleibt die Frage offen, warum dieser Terrorist keinen Verdacht bei den Sicherheitsbeamten erregte. Es war zunächst nicht einmal klar, ob er mit dem „Air France"-Flug Nr. 197 aus Bangkok oder mit dem „TWA"-Flug 811 aus Bombay kam. Er besass einen (möglicherweise gefälschten) britischen Pass auf den Namen Alexander Adam Hooper, nach dessen Angaben er 1948 in Ghana geboren und in der Türkei wohnhaft ist. Beim Taxichauffeur, der ihn nach Tel-Aviv brachte, erweckte er einen durchaus sympathischen Eindruck. — Während der Fahrt wusste er offenbar noch nicht genau, wo sich das Hotel befindet, in dem er sich einquartierte. Die Hotelangestellten erklärten, dass er sich in seinem Zimmer Nr. 401 einschloss.

Mit den Sprengstoffen in der Tasche seines weissen Wintermantels hatte sich der Terrorist zunächst in die erste Vorstellung des Kinos „Ordan" in der Hajarkon-Strasse begeben. Nachdem er aber feststellen musste, dass sich dort nur wenige Zuschauer eingefunden hatten, verliess er das Kino wieder und kaufte sich eine Eintrittskarte für die zweite Vorstellung im Kino „Chen" am Dizengoffplatz, in dem der Film „Flatfoot" gegeben wurde. Dort sass er auf dem Eckplatz in der letzten Reihe.

Um 22.10 Uhr, etwa eine Viertelstunde nach Beginn des Hauptfilms, begann der Terrorist seinen Mordanschlag. Er warf drei selbstgebaute Handgranaten, wobei die dritte offenbar in seinen Händen explodierte und ihn selbst tötete. Zwei weitere Handgranaten mit kurzfristigem Verzögerungszünder konnte er nicht mehr werfen.

ZWEI TODESOPFER UND 56 VERLETZTE

Bei dem Terroranschlag im Kino „Chen" wurden ausser dem Terroristen eine Frau aus Ramat Gan und ein Ingenieur mit britischer Staatsangehörigkeit getötet. Von den 56 Verletzten wurden 46 in das Ichilow-Krankenhaus und acht in das Hadassa-Krankenhaus eingeliefert. — Dreizehn Verletzte konnten noch um Mitternacht das Krankenhaus verlassen, von den übrigen mussten sich viele einer Operation unterziehen, schweben aber nicht mehr in Lebensgefahr.

LEIBESVISITATIONEN NICHT DURCHFUEHRBAR

Wenige Stunden nach der Mordtat erklärte Polizeiminister Schlomo Hillel einem Rundfunkreporter, dass solche Terroranschläge kaum vermeidbar sind. Es wäre unmöglich, alle Kinobesucher einer Leibesvisitation in einem besonderen Zimmer zu unterziehen. Die Sicherheitsorgane können nur vorbeugende Massnahmen und Kontrollen im gegebenen Rahmen durchführen, diese allerdings mit ganzer Gründlichkeit.

Bürgermeister Schlomo Lahat fügte hinzu, dass sich die israelische Bevölkerung auch nach diesem bedauerlichen Mordanschlag nicht entmutigen lassen und nicht auf gewohntes Lebensniveau verzichten solle.



Die Verletzten des Terroranschlags im „Chen"-Kino erhalten Erste Hilfe im Ichilow-Krankenhaus von Tel-Aviv.

»Solel Boneh«-Affäre vor dem Finanzausschuss der Knesset

Nachdem sich ergeben hatte, dass „Solel Boneh" laut Bilanz hohe Gewinne erzielt hatte, stellte MdK Elieser Ronen in der Knesset die Anfrage: „Wurde für diese Gewinne Einkommensteuer bezahlt und in welcher Höhe?" Es wurde beschlossen, diese Affäre dem Finanzausschuss der Knesset zu überweisen und einen Vertreter der Steuerbehörde zu den Beratungen beizuziehen.

Auf Anweisung des Rechtsberaters der Regierung unterliegen Angaben gegenüber der Steuerbehörde der Geheimhaltung. Der Finanzminister muss daher zuvor entscheiden, inwieweit dem Vertreter der Steuerbehörde erlaubt wird, Kenntnisse, die er aufgrund seines Amtes erlangt hat, dem Finanzausschuss mitzuteilen.

HILFSKRAEFTE AUS DEM AUSLAND

MdK Modai hatte vorgeschlagen, Hilfskräfte aus der jüdischen Welt als Arbeitskräfte für Notstandsfälle heranzuziehen. Der Arbeitsminister empfahl, diesen Vorschlag im Rahmen eines Knessetausschusses zu überprüfen. Nachdem sowohl sicherheitspolitische wie auch aussenpolitische Aspekte berücksichtigt werden müssen, sollte sich der hierfür zuständige Knessetausschuss mit dieser Frage befassen. Grundsätzlich muss Israel ein solches Hilfsangebot annehmen.

Immer mehr Auslaender stellen sich den Terroristen zur Verfuegung

In der letzten Zeit hat die Zahl der Ausländer zugenommen, die sich den arabischen Terroristenorganisationen zur Verfügung gestellt haben. Immer wieder werden in Terroristengruppen Teilnehmer aus anderen Staaten gefunden. Der Terroristengruppe, die in der Nacht zum 30. November aufgerieben wurde, gehörte ein Teilnehmer aus der Türkei an. Möglicherweise hat ein Terrorist aus Südamerika, der mit den arabischen Organisationen zusammenarbeitet, die Explosion des TWA-Flugzeuges nach dem Abflug aus Athen verschuldet.

Die Terroristenverbände unterhalten anscheinend im Libanon und in anderen Staaten Ausbildungslager, in denen auch Ausländer „geschult" werden. Bisher war am meisten von Japanern die Rede, in der letzten Zeit sollen sich möglicherweise auch radikal linkseingestellte Jugendliche aus Frankreich diesen Gruppen angeschlossen haben.

Die Organisation „Rote Armee" in Japan arbeitet seit langem mit den arabischen Terroristen zusammen. Auch Mitglieder linksradikaler türkischer Gruppen treten als Verbündete der Araber auf.

Uebereinkunft in Rhodesien

Die rhodesische Regierung und Vertreter der nationalistischen Bewegungen der Eingeborenen sind zu einem Abkommen gelangt, demzufolge der Guerilla-Krieg in Rhodesien beendet wird und neue Verhandlungen über eine Verfassung aufgenommen werden sollen mit dem Ziel, das Rassenproblem in diesem Staat zu lösen — dies teilte der rhodesische Ministerpräsident Ian Smith mit.

Auf Grund des erwähnten Kompromisses sind die Verhandlungen zwischen der Regierung und den Aufständischen wieder in Fluss gekommen. Politische Häftlinge sollen befreit werden und die Regierung wird die Verfügung aufheben, welche die Tätigkeit zweier nationalistischer Neger-Organisationen verboten hatte. Ein Verfassungskongress soll innerhalb von zwei Monaten zusammentreten — so berichteten Kreise der nationalistischen Bewegung in Rhodesien.

Fluechtlinge von der „St. Louis" gesucht

Alle Mitfahrende auf dem Flüchtlingsschiff "St. Louis", das im Mai 1939 von Hamburg nach Havanna fuhr und von dort zurückgeschickt wurde, sowie Verwandte und Freunde, beziehungsweise Personen, die nähere Einzelheiten wissen, werden gebeten, sich schriftlich in Verbindung zu setzen mit: Mosche Golan, Hanessiim Str. 24, Petach Tikwa, oder Tel. 03-919693 in den Amtsstunden (Mosche Golan verlangen).

Mosche Golan, "Hafakot Ltd." ist auch an ähnlichen Details über die Schiffe „Orduna" und „Flanders" interessiert, um eventuell einen Dokumentarstreifen für das Fernsehen herzustellen. Anstoss zu dem Projekt gab ein Buch namens "The voyage of the Damned" von Gorden Thomas und Mark Witts, das bei Stein and Day in New York erschienen ist. Die beiden Schriftsteller, die auch über den Brand von San Francisco ein Buch veröffentlichten, schilderten in Tagebuchform das Schicksal der Menschen, die auf diesem Schiff aus Nazideutschland zu fliehen versuchten. Die meisten sind im Konzentrationslager umgekommen, da nach Einlaufen in Havanna die Unglücklichen nicht landen und auf Kuba bleiben durften, sondern nach Antwerpen zurückgeschickt wurden. Göbbels hatte den Transport zu Propagandazwecken benutzt, um das Image Nazideutschlands zu verbessern. Der "Stürmer" berichtete laufend über die Fahrt und es wurden viele Wochenschau-Filme hergestellt. Die Nazis wollten zeigen, dass sich die übrige Welt genauso benimmt wie sie und die Juden loswerden will. Dieses erschütternde Kapital der jüdischen Katastrophe in Europa soll jetzt, wenn sich genügend Dokumentarmaterial findet, zu einem TV-Bericht verarbeitet werden.

Silbermann gilt in Kanada nicht als Einwanderer

Der aus der Sowjetunion stammende Ringer Victor Silbermann, der plötzlich nach Kanada abgereist ist, gilt nicht als Immigrant im Sinne der kanadischen Einwanderungsgesetze. Er hat nur ein Touristenvisum und muss Kanada nach Ablauf des Visums wieder verlassen. Der Sprecher der kanadischen Botschaft in Tel-Aviv stellte ausdrücklich fest, dass Silbermann nur als Besucher in Kanada weilt und dieses Land bald wieder verlassen muss.

Ein eigenartiges Konkursverfahren wurde vor dem Tel-Aviver Bezirksgericht eröffnet. Ein Tel-Aviver Einwohner hatte Konkursverfahren gegen sich beantragt, da er nicht imstande sei, Schulden in Höhe von IL 30.000 zu zahlen. Die Schulden sind aus den Kosten der Hochzeiten für die beiden Söhne des Antragstellers entstanden. Er gab an, dass die Schwiegereltern der beiden Söhne versprochen hatten, sich an den Ausgaben zu beteiligen, jedoch ihr Wort nicht gehalten haben. Dadurch sei er in finanzielle Schwierigkeiten geraten.

Erleichterungen fuer deutsche Besucher

Nach einer neuen Vereinbarung zwischen Israel und Deutschland werden deutsche Besucher in Zukunft nicht mehr für jede einzelne Reise nach Israel ein Visum benötigen. Seit längerer Zeit war vorgeschlagen worden, dass Deutsche von dem Visumzwang befreit werden sollen. Der jetzige israelische Botschafter in Bonn, Jochanan Meroz, hatte vor seiner Abreise nach Deutschland schon mitgeteilt, dass Verhandlungen über Erleichterungen im Gange sind. Der Visumzwang wurde nunmehr nach der Mitteilung der Vize-Generaldirektorin des Innenministeriums Frau Hübner nicht völlig aufgehoben, aber ein deutscher Besucher, der einmal ein Visum bekommen hat, kann mit diesem mehrere Male ins Land einreisen.

Mit grossem Schmerz teilen wir das Ableben unserer geliebten Tante, Frau Rabbiner

ROSA LOEWY geb. WOHLGEMUT ז"ל

Witwe von Rabb. Peretz Halevy

mit.

Die Beerdigung hat am 1. Dezember 1974 stattgefunden.

Im Namen der trauernden Familie
H. PERLMANN, Raanana, Maccabistr. 9
I. MALEACHI, Jerusalem

Anlässlich der SCHLOSCHIM nach dem Ableben unseres teuren

BARUCH HERBST ז"ל

findet die ASKARA u. GRABSTEINSETZUNG Dienstag, 17. Dezember 1974, um 15.00 Uhr, auf dem Friedhof in Kirjat Schaul statt.

Autobus um 14.30 Uhr ab Hechal Hatarbut, an der Synagoge Schikun Vatikim, Ramat Gan, vorbei.

Montag, 16. Dezember 1974, um 8.30 Uhr, findet die ASKARA in der oben erwähnten Synagoge statt.

DIE FAMILIE

THERESE-PUPPI SAMUEL

wird gesucht von

WOLFANG BRUEGEL, Tel. 03-725266

UNSERER LIEBEN OMI

Frau LOTTE PARADIES

die herzlichsten Glückwünsche zum

90. Geburtstag.

KINDER, ENKEL und URENKEL

Haifa, den 15. Dezember 1974.

Empfang: 10—12 und 4—6, Bet Joles, Tel Mane 9.

Freunde willkommen.

AN UNSERE ABONNENTEN IM AUSLAND!

In diesen Tagen erhielten Sie unsere Rechnung für das Jahr 1975. Der Preis in ausländischer Währung blieb — im Gegensatz zu der Zahlung in Israelpfunden — unverändert.

TAEGLICH LUFTPOST — nach EUROPA für 6 Monate: **US-$ 50.00**

WOCHENENDAUSGABE — per Luftpost nach EUROPA für 6 Monate: **US-$ 20.00**

Wir bitten Sie uns den Betrag im Laufe des Monats Dezember 1974 per Eigen- oder Bankscheck an unsere Adresse in Tel-Aviv, P.O.B. 28026 zu überweisen, d.mit ab Januar 1975 keine Unterbrechung der Lieferung der Zeitung eintritt.

ISRAEL NACHRICHTEN LTD.
VERTRIEBSABTEILUNG

Arafat stoesst auf grosse Schwierigkeiten

Von YACHIN

[Y]asir Arafat trägt nicht [...]t mehr die Wegelagerer[...]ie, mit der er aus dem [...]ch kroch, als er noch un[ter] seinem Decknamen Abu [...]ar dem "Spiegel" sein er[stes] Interview gab. Er hat das [...]ehr durch einen Revolver [...]tzt, aber mit diesem und [...]er zum Abzeichen geworde[nen] Keffie, der Kopfbedek[kun]g, hat er seine internatio[nalen] Erfolge, einschliesslich [de]s Auftretens vor der UN [Voll]versammlung erzielt.

[...]ber diesem rednerischen Er[folg] ist inzwischen wenig ge[...] Ara[fa]t war in den letz[ten] Wochen [stä]ndig auf Reisen, [...] Heimat war das Flug[zeug]: er war in Kairo und in [Dam]askus, er besuchte Mos[kau] und Belgrad, und zuletzt [be]richtete man über einen Be[such] des PLO-Führers in Li[byen] bei Muammar Gadafi. [...] seiner Rede vor der UN-[Voll]versammlung wurden Dut[zend]e und hunderte von Plä[nen] gewälzt, begeisterte Palä[stinen]ser waren überzeugt, dass [i]n ganz kurzer Zeit wenig[stens] in einem Teil des "be[freite]n" Palästina als Befreier [einzie]hen würde, die Minimali[sten] hofften wenigstens auf [die Bildu]ng einer Exilsregierung [der] Palästinenser, um die in[terna]tionale Anerkennung der [PLO] weiter ausbauen und fe[stigen] zu können.

[Ni]chts dergleichen ist ge[sche]hen: die Versuche Jugend[liche] im Westufergebiet zu [demo]nstrieren, wurden im [Keim] erstickt und fanden bei [den] Erwachsenen keine Unter[stützu]ng. In der Zone von Ga[za ga]b es nicht einmal Demon[strations]versuche. Die PLO ist [von] Palästina ferner denn je, [ih]re Taktik äussert sich [in] Terroranschlägen, die [...]e mit dem Verlust der [...] dieser Gruppen en[den]. Die Exilsregierung wur[de] nicht gebildet, obwohl [...] sowohl Moskau als [auch] Belgrad dem PLO-Füh[rer A]rafat zur Schaffung einer [Exilsreg]ierung geraten und [ihm] ihre Unterstützung ver[sproc]hen haben.

[Di]e Exilsregierung ist an[schei]nend jetzt statt einer ver[...]den Parole zum "Kopf[schmer]z Nr. 1" innerhalb [der] Palästina-Befreiungsor[ganisat]ion geworden, und ei[ner] ihrer Sprecher erklärte, [dass] vorläufig noch nicht der [Zeitpu]nkt für die Bildung der [Exilsr]egierung gekommen sei. [Unter] den heutigen Umständen [...] nämlich die Exilsregie[rung] auf die Anerkennung Is[raels d]urch die PLO hinwei[sen], und zu diesem Schritt [könne] Arafat sich nicht ent[schlies]sen.

[NICH]T OHNE ISRAEL ...

[So]wohl Kossygin als auch [Tit]ow wie Tito machten [Arafat] aufmerksam, dass die [Aner]kennung der Exilsregie[rung] von einer positiven Rege[lung] der Beziehungen zu Isra[el a]bhängen müsse. In Moskau [und] auch in Jugoslawien muss[te A]rafat hören, dass die bei[den O]ststaaten am Weiterbe[stand] Israels interessiert sind [und] dass sie die Formel "In[tegri]tät aller Staaten im Nahen [Osten] und Fortexistenz in ge[sicher]ten Grenzen" durchaus [ernst] nehmen. Mit der Forde[rung] Arafats nach der Erset[zung] Israels durch den von [ihm] erträumten "weltlich-de[mokr]atischen Staat Palästina" [vertr]ägt sich diese Auffassung [nicht].

[Di]e Exilsregierung ist zum [entsc]heidenden "Merkmal" in [diese]r Beziehung geworden, [und] Arafat kann die Regierung [nicht] bilden, weil er innerhalb [der] PLO auf scharfe Opposi[tion] trifft. Die von Dr. Ha[basch] geführte "Volksbefrei[ungs]front", das "Generalkom[man]do" unter Leitung von Ah[med] Jibril und die dem Irak [nahe]stehende Gruppe wollen [von] einer politischen Regelung [im] Nahen Osten nichts wissen, [und] werfen schon Arafat "Ka[pitu]lationsneigungen" vor und würden eine Exilsregierung unter den heutigen Umständen nicht nur boykottieren, sondern würden sie als "Verrätergesellschaft" bezeichnen.

Demgegenüber hat sich eine Gruppe innerhalb der PLO mehr oder weniger zum Gedanken der Exilsregierung, zu

Ex-Ministerpräsidentin Golda Meir:
Mit Hussein zusammengetroffen?

einem Ministaat und einer Anerkennung Israels durchgerungen, nämlich die von Naif Havatme geführte "Demokratische Volksbefreiungsfront". Noch vor Arafats letzter Visite war Havatme, der durch seine grundsätzlich marxistischen Tendenzen bekannt ist, in der sowjetischen Hauptstadt gewesen. Er hatte auf Grund der Besprechungen mit sowjetischen Führern (vor allem Boris Ponomarew) Bereitschaft *gezeigt*, eine kommunistische Partei nach Moskauer Zuschnitt zu bilden und der sowjetischen Orient-Taktik zu folgen — trotzdem seine Leute *zuweilen* auch *aktiv* an Terrorakten beteiligt sind.

In einer Pressekonferenz, die Naif Havatme kürzlich in Beirut abhielt, ging er von den Teilungsbeschlüssen der UN, vom 29.11.1947 aus und erklärte, die Araber sollten zunächst alle diejenigen Territorien in Anspruch nehmen, die *von den Israelis* geräumt werden. Er bekannte sich grundsätzlich zur "Befreiung des gesamten Heimatlandes". Dies ist jedoch bei den heutigen Bedingungen "unmöglich", und daher sollten sich die Araber mit Teilen Palästinas, gemäss den Vorstellungen der Ostblockstaaten begnügen. Die Araber müssen "schrittweise" ihrem Ziel zustreben. Er wurde weiter gefragt, ob "Israel nicht versuchen werde, Uneinigkeit ins *Lager der Araber* zu tragen", worauf Havatme antwortete: "Es gibt immer solche Versuche des Feindes. Aber nach meiner Meinung ist die Situation heute für Israel schwieriger als vor den Beschlüssen der UN und den Entscheidungen den Konferenz von Rabat. Aber die israelischen Versuche werden nicht *aufhören." — wobei Arafat be*sonders auf Israels Aktionen gegen den Südlibanon Stellung nahm. Er fürchtete, dass Israel die Regierung des Libanon gegen die Untergrundverbände aufbringen will, weil diese immer wieder Vorstösse gegen Israel aus dem libanesischen Territorium unternehmen, woraufhin die Regierung von Beirut um ihre Existenz bangt.

WIEDER STREIT MIT HUSSEIN

Aber die arabischen Untergrundverbände und *die* PLO sehen sich gar nicht nur einem Konflikt mit der libanesischen Regierung gegenüber, vielmehr ist ein neuer Streit mit Hussein ausgebrochen. Nach den Beschlüssen der Spitzenkonferenz von Rabat hätte eine Beratung der Israel benachbarten Länder Ägypten, Syrien, Jordanien gemeinsam mit der PLO stattfinden sollen. **Diese Konferenz ist bis heute nicht zusammengetreten,** und Arafat schiebt die Schuld dafür Hussein zu. In einer Er*klärung* warf er Hussein vor, dass er die Beschlüsse von Rabat nicht durchführe und eine "verräterische Politik" betreibe.

Jerusalemer Regierungskreise hatten schon die Meinung vertreten, dass Hussein eine ausgeklügelte Taktik ... eingeschlagen habe, um die Begeisterung für Arafat sich tot laufen zu lassen. *Diese Einschät*zung hat sich als völlig richtig erwiesen. In seinem letzten Interview mit einer italienischen Wochenschrift hat Kö*nig Hussein betont, er habe* sich notgedrungen mit den Beschlüssen von Rabat abgefunden und die Verantwortung für das Westufergebiet der PLO überlassen. Aber die Araber würden schon sehen, dass die PLO nichts erreichen und dass die Begeisterung für Arafat abflauen würde. **Dann wird die Stunden Husseins gekommen sein, und er wird erneut seinen Plan empfehlen, einen Staat zu bilden, zu dem das Westufergebiet als föderatives Anhängsel gehört, wobei er natürlich auch auf Jerusalem nicht verzichten will.**

Israel ist für ihn eine bestehende Tatsache, was sich aus seinen Äusserungen über ein angebliches Treffen mit Golda *Meir ergibt.* Er bestreitet, dass dieses stattgefunden habe, aber er hätte dies gern gehabt und hätte sich gern mit Golda Meir ausgesprochen. Über die hartnäckig verfochtene Version, dass er sich mit dem früheren israelischen Aussenminister Eban im Dorchester Hotel in London getroffen hat, schweigt der König. Eban *selbst* hat dies nicht ausdrücklich geleugnet, sondern hatte damals nur erklärt, er "**könne sich über Besprechungen nur gegenüber Vorgesetzten äussern**".

König Hussein möchte zur Grenzregelung von 1967 zurückkehren und kommt damit eigentlich den Tendenzen der osteuropäischen Länder am nächsten. Aber diese sehen in ihm einen vom Westen abhängigen Reaktionär und würden lieber einen palästinensischen *Ministaat schaffen, der* eine Sowjetkolonie werden solle — in der Hoffnung, dass von diesem Ministaat aus noch Jordanien dazu erobert wird. Arafat möchte zum Meer vordringen, den Russen wäre es lieber, wenn er nach Osten in die Wüste seine Vormarschrichtung nehmen würden. Es hat seinen guten Grund, wenn letztens Meldungen über innere Gärung in *Jordanien*, auch im Offizierscorps, verbreitet wurden, aber bis heute herrscht König Hussein. Er hat sich eine Regierung geschaffen, die noch geschlossener hinter ihm steht und *er* wartet seine Stunde ab. "Mögen die anderen reden, am Ende wird es eine ha*schemitische Lösung des Nah*ostkonflikte geben" — das ist die grosse Hoffnung des kleinen Königs.

Hinter den Kulissen

Kreise, die dem Ministerpräsidenten nahe stehen, waren über Äusserungen des Ex-Aussenministers Eban erbittert, der erklärt hatte, er könne über seine Besprechungen mit Hussein offen reden, weil Ministerpräsident Rabin als erster dieses Geheimnis enthüllt hätte. Die Freunde Rabins erklären, dass der Ministerpräsident sich nur sehr allgemein geäussert und kein Geheimnis enthüllt hätte. Man sieht in Ebans Rede einen Ausdruck seiner *Gegner*schaft gegen das Kabinett Rabin. Eban kehrt Ende Dezember nach Israel zurück, und man erwartet, dass er dann innerhalb seiner Fraktion *seiner* kritischen Einstellung offenen Ausdruck geben wird.

*

Kritiker halten dem Ministerpräsidenten Rabin eine Liste nicht erledigter wichtiger Angelegenheiten vor, wie Zurückhaltung der Ernennung eines Beraters für Geheim-Informationen, und Ausbleiben der Kabinettsreform. Dazu kommen die *Zurückstellung* der Schaffung des Ministerausschusses für Sicherheit und des nationalen Sicherheitsrates. Ferner hat der Ministerpräsident bis heute keinen Postminister ernannt, was sich ungemein schädlich für dieses Ministerium auswirkt. "Entschlusslosigkeit in weitem Umfange" — ist die Konsequenz der Kritiker.

*

Innerhalb des Kabinettes hat sich die Gunst verschoben, die Rabin Regierungsmitgliedern gegenüber zeigt. In der ersten *Zeit stand Galili bei Rabin* obenan (Galili ist übrigens auch gegen eine Einheitsregierung); *jetzt* dagegen gilt Justizminister Zadok als wichti*ger Vertrauter und Berater des* Ministerpräsidenten.

*

Verteidigungsminister Peres erzählte kürzlich, dass der Papst die Idee der Internationalisierung Jerusalems habe fallen lassen. Einem Besucher gegenüber soll sich Paul VI etwa so geäussert haben: "Internationalisierung — das ist ein so schwer auszusprechendes Wort, dass ich mich nicht damit beschäftigen möchte!"

*

In einer internen Debatte der Unabhängigen Liberalen Partei wandte sich einer der Vertreter Jerusalems, *Uri Huppert*, gegen eine Methode, die zur "Hausnerisierung" der Partei führt. Damit meinte er die Ideen, die von Hausner kamen, *und die alle dann unter* den Tisch fielen, wie das Gesetz von Hausner gegen Schwierigkeiten bei der Eheschliessung, das Scheitern Hausners bei der Änderung der Kabinettsstruktur und einige andere Fälle. *Huppert ist* gegen eine Einheitsregierung und ist überzeugt, dass auch dieser Plan Hausners mit einem Misserfolg enden wird.

*

Innerhalb der Maarach-Fraktion sammeln sich 15 Abgeordnete aus allen bisherigen Gruppierungen, die sich als "Tauben-Minderheit" konstituieren wollen. Sie treten für weitgehende aussenpolitische Kompromisse ein und lehnen die Bildung einer Einheitsregierung entschieden ab.

*

Ausländische Besucher sind darüber erstaunt, wie wenig Erfolg die verschiedenen "Protestbewegungen" erzielen konnten, die nach dem Jom Kippur-*Krieg* entstanden. Verschiedene der damals gegründeten Vereinigungen haben ihr Leben schon ausgehaucht. Die von Professor Amnon Rubin*stein* geführte Bewegung "Schinui" (Veränderung) erzielt keine wirklichen Fortschritte, und selbst um die Bürgerrechtsbewegung ist es seit dem Ausscheiden von Schulamit Aloni aus der Regierung sehr still geworden.

Was unsere Propaganda nicht sagt: (II)

Die freiesten Araber sind die unter israelischer Verwaltung

Von M. BIEL

Wer die arabische Sprache beherrscht, sollte sie hin und wieder lesen, die Zeitungen, Wochenschriften und sonstige Veröffentlichungen der Araber in den besetzten Gebieten und auch in Ostjerusalem. Und wer das selbst nicht zu tun imstande ist, sollte sich Artikel und Nachrichten von einem Kenner der arabischen Sprache übersetzen lassen. Er *würde sein blaues Wunder er*leber Er würde nicht glauben, was seine Augen sehen. Denn, wenn er auch natürlich niemals angenommen hatte, dass diese Blätter etwa israelfreundlich sein könnten, würde er auch niemals daran glauben, dass eine solche Welle von Widerstand, Abneigung, Angriff, Beschuldigung und leider auch oft *genug Hass*, aus den Seiten von gedrückten Publikationen gegen Israel gespürt werden kann, wie sie hier ganz offen *zum* Ausdruck kommt. Die Autoren dieser Veröffentlichungen sind völlig frei, das zu schreiben, was sie zu schreiben wünschen, solange sie sich an die bestehenden Gesetze und Verordnungen halten— etwa an die Zensur in allen Sicherheitsfragen. Darin sind sie auf genau demselben Stand wie jede Zeitung, Zeitschrift, Publikation überhaupt, die in dem Gebiet, das Israel verwaltet, erscheinen.

"Es mag wohl sein, dass es uns wirtschaftlich gut geht, weit besser als unter der Ver*waltung irgendeines* arabischen Staates. Es mag sein, dass die israelische Administration unseren Wohlstand gemehrt hat, den Lebensstandard erhöhte. Aber das ist nicht alles [...] für [...] Leben. Schliesslich wünscht jeder Mensch für sich Freiheit" — so etwas lauten ja stets die arabischen Erklärungen, befragt man sie etwas schärfer nach ihren unaufhörlichen Klagen über Israel, ihnen entgegenhaltend, dass es ihnen schliesslich heute weitaus besser gehe denn je zuvor, und dass es bei ihren israelischen Brüdern, den Arabern, die seit Jahrzehnten in den Grenzen des jüdischen Staates leben, noch günstiger steht. Im *Grunde mag daran etwas ganz* Richtiges sein. Aber man muss sich hierbei wohl doch fragen, welche Freiheit sie eigentlich meinen. Wäre es denn wirklich *für sie Freiheit, wenn* die Palästinabefreiungsorganisation der waffenschwingenden Gestalten aus Beirut sie beherrschen würde? Können sie dann wirklich behaupten, ihre echte, lang ersehnte nationale Identität, die Gestaltung ihrer nationalen Aspirationen, errungen zu haben? Wer hinderte sie denn in all diesen Jahren jordanischer und israelischer Verwaltung an der Suche und dem Finden ihrer "palästinensischen Identität"? Denn selbst bei König Hussein, wo sie an*sonsten keineswegs* über *ein* Übermass an Freiheit verfügten, hätten sie ganz ruhig diese Identität entwickeln können — solange sie das Regime und die Behörde nicht in *Zweifel* zogen. Und das wiederum brauchten sie ja eigentlich kaum. Denn in Amman, in der Regierung, sassen weit mehr Palästinenser denn Transjordanier.

Im übrigen jedoch ist ja wohl klar, dass nirgendwo in der arabischen Welt Araber so frei leben wie unter israelischer Verwaltung. Der Libanon mag eine Demokratie sein, aber von demselben Augenblick an, da ein libanesischer Bürger, ein arabischer Besucher, ein "Pa*lästinenser" oder wer immer* auch sonst, auf libanesischem Gebiet keineswegs sicher sein *kann*, ob er nicht, sagt er, schreibt er, äussert er sonstwie *irgendetwas*, was *nicht auf der* Linie liegt, von Terroristen ermordet, verprügelt, entführt wird, kann von freiem Leben in diesem Lande nicht mehr die Rede sein. Und von allen anderen arabischen Staaten braucht man im Zusammenhang *mit* Freiheit nicht zu sprechen. Es gibt keine Freiheit in ihren Grenzen, weder die der Meinungsäusserung, noch die *der freien Bewegung, noch* die des Streiks oder der Demonstration. Deshalb sind wohl auch die Bewohner der besetzten Gebiete immer wieder davon begeistert, demonstrieren zu können, wenn es ihnen so gefällt. Nimmt man dies als Grundlage, tun sie das sogar recht selten.

Aber Demonstration ist keineswegs alles. *Mit* grösster Ruhe sammeln die Bewohner dieser Zonen Unterschriften, schicken sie Petitionen an die Vereinten Nationen oder nach Washington oder an die Europäische Gemeinschaft. In solchen Petitionen beschuldigen sie dann etwa die Israelis der Unterdrückung arabischer Frei-



König Hussein:
Keine Untertanen-Freiheit selbst in Amman

heiten, dieselben Israelis, die ihnen mit grösster Ruhe gestatten, eben diese Petition, diese Mitteilung ganz offiziell ins Ausland zu senden. Und nun, da die Lebenskosten im gesamten von Israel verwalteten Gebiet stark angestiegen sind, streiken die Arbeiter in den Fabriken von Nablus, Ramalla und Hebron, in all jenen Werken, die, als die Israelis kamen, nichts als kleine und unbedeutende Werkstätten gewesen waren. Sie wollen höhere Löhne. Und da ist es ganz selbstverständlich, dass man die Arbeit unterbricht. Das hätten sie einmal bei Hussein tun sol*len! Das sollten sie* tun, wenn es ihnen gelänge, ihren Staat unter der Leitung von Yasir Arafat zu bilden! Sicherlich, all dies wird in den UN-Berichten über die Lage in den von Israel besetzten Gebieten nicht gesagt. Denn diese Berichte, die aber dann auch später von Zeitungen, Rundfunk- und Fernsehstationen *in der ganzen* Welt zitiert werden, sind schliesslich von Kommisionen hergestellt worden die Israel und die besetzten Gebiete niemals betreten haben. Sie fuh*ren nur stets um Israel herum.* Denn sie waren, auf Beschluss der ständigen Mehrheit für Unrecht und Lüge in der Organisation der Vereinten Nationen, immer aus den Vertretern von Staaten zusammengesetzt, die Israel feindlich gegenüberstehen. Wir haben niemals etwas getan, um dagegen anzugehen. Wir haben uns nie bemüht, ein echtes *Gegenge*wicht zu schaffen, obwohl das eigentlich ganz und gar nicht etwa schwer ist.

Nun, inzwischen wissen auch *die* in diesen *Angelegenheiten* unwissendsten Bürger des Landes, warum dem so ist. Inzwischen ist uns allen klar, dass es anders gar nicht sein kann. Inzwischen haben wir begriffen, dass Propaganda ein Feld ist, das brach *liegt*, weil im Grunde keiner es dem anderen überlassen will. Informationsminister Jariw hat ja soeben die Kompetenzen und Aufgaben seines Amtes genau umrissen. Dabei zählte er mehr auf, was er nicht *tun* kann, als das, was er zu tun imstande ist. Denn er ist ausschliesslich für das Inland verantwortlich, und für das, was Auslandskorrespondenten hier an Informationen sammeln. Das letztere betonte er sehr ausdrücklich, da er das für sehr bedeutsam hielt. Der Minister weiss augenscheinlich noch nicht, dass er also im Grunde eher als Bremse dient, denn als Gashebel. Er ist sich wohl noch nicht darüber klar, dass seine Hauptaufgabe in dem liegt, was den Bürgern zu verschweigen ist, — und *bei* den Auslandskorrespondenten ist das oft genug recht ähnlich. Das Informationsministerium ist also nicht ein Amt, das informiert, sondern ein Amt, das auszuwählen hat, wie weit und über was der Bürger informiert werden soll. Das ist augenscheinlich unsere eigene Schreibweise, unser Begriff von Propaganda.

Und nach aussen? Die Auslandspropaganda, die ja so ungeheuer bedeutsam ist, befindet sich nicht in den Händen des Informationsministeriums. Das macht nach wie vor das Aussenministerium. Und dieses Ministerium folgt der Methode, *dran es nun einmal* gewöhnet, — und tut nichts. Aber Gott gnade dem, der es wagen würde, diese wichtige Sparte politischen Prestiges aus dem Rahmen des Aussenamtes zu nehmen! Bereits Abba Eban wachte eifersüchtig darüber, dass ihm die Propaganda nicht abhanden kam, er machte sie gerne allein, indem er sich vor Fernsehkameras und Mikrophone stellte, wann immer ihm die Gelegenheit dazu geboten war. Sein Nachfolger tut alles, was in seinen Kräften steht, um ihm nachzueifern, auf übrigens viel zu vielen Gebieten. Aber beide taten im Grunde nichts was effektiv war, um eine Aufklärungstätigkeit *zu* beginnen, *die erfolg*versprechend sein könnte. Bisher ist gar nichts geschehen, um wirklich tätig zu werden. Was hätten wir doch alles aus dem Falle UNESCO herausholen können! Aber wir waren ganz einfach, wie stets, zufrieden damit, dass andere für uns tätig wurden und freuten uns wie kleine Kinder über die Ohrfeigen, die unsere Feinde von der Kulturwelt erhielten. Warum wurde niemals ein Wort darüber gesagt, was israelische Experten in den letzten 25 Jahren für UNESCO getan haben, warum wurde der israelische Beitrag für diese Kultur- und Erziehungsorganisation der Vereinten Nationen nicht aufgezählt? *Er ist ausserordentlich* eindrucksvoll. Aber Propaganda ist ein *Gebiet*, um das man bei uns streitet, nicht eines, das man bearbeitet.

So kommt es also, dass die Welt, im grossen und ganzen jedenfalls, die Märchen von den "armen, gequälten Arabern in den von Israel besetzten Gebieten", aber auch in Israel selbst und bestimmt in Ostjerusalem glaubt. So kommt es dann, dass man uns recht ungläubig betrachtet, behaupten wir, es gäbe nirgends im Orient, im ganzen Mittelmeergebiet und bis zum Indischen Ozean und zum Persischen Golf kein Land, in welchem die Araber so frei sind wie im *jüdischen Staate*. Dabei ist das eine nicht zu leugnende Tatsache. Dabei ist das so klar, so einfach zu beweisen, dass es ein Kinderspiel scheint. Und es wäre so wichtig, wüssten das viel mehr Menschen!



Das verschwundene Kriegsjournal und das geloeschte Tonband

Von Dr. WILLI THEIN

Nicht nur die unmittelbar Beteiligten, wie z. B. Aluf (Generalmajor) *Schmuel Gonen*, *Aluf* Abraham Adan und andere mehr, sondern auch die israelische Öffentlichkeit beschäftigt sich augenblicklich mit dem mysteriösen Verschwinden des Kriegsjournals einer der Divisionen, welche im Jom Kippur-Krieg an der Sinaifront kämpften. Es geht dabei nicht einfach um irgend ein Journal irgend einer Division, sondern um das jenes Verbandes, welcher — *geführt von Aluf Abraham Adan* — am 8. Oktober vorigen Jahres die israelische Gegenoffensive an der Sinaifront begann und dabei zur allgemeinen Überraschung erfolglos blieb.

Mit diesem Fehlschlag der von Adan geführten Division beschäftigt sich nicht nur die Agranat-Kommission, sondern auch Aluf Gonen, der damals noch Kommandierender General des Befehlsbereiches Süd war und als solcher *die* übergeordnete Instanz für die an der Sinaifront kämpfenden Verbände und Truppenteile bildete. Die Anwälte Gonens haben eruiert, dass un*ter dem Beweismaterial, welches* der Agranat-Kommission vorgelegt wurde, sich auch ein Kriegsjournal befindet, das ihr als jenes der erwähnten Division über*geben wurde. Es kann aber kein* Zweifel daran bestehen, dass der Kommission nicht das Originaljournal überreicht worden war, sondern eine Abschrift. Man braucht nämlich kein besonderer Fachmann zu sein, um zu wissen, dass jenes saubere und in einer *einheitlichen* Handschrift geschriebene Kriegsjournal nicht das Originaldokument sein kann. Das Problem, welches die Anwälte Gonens vor dem Obersten Gericht aufgeworfen haben, ist daher gar nicht, ob das vorgelegte Journal eine Abschrift ist, sondern ob diese Abschrift mit dem Original völlig übereinstimmt.

Der Uneingeweihte wird sich begreiflicherweise fragen, warum eigentlich diesem Kriegsjournal plötzlich eine solche Be*deutung zukommt, dass man sein* Original — bisher vergeblich — in ganz Zahal sucht. An und für sich sind nämlich Kriegsjournale nur für die Militärhistoriker *von Bedeutung. Diese Tatsache* drückt sich unter anderem auch darin aus, dass man in der Hitze des Gefechtes (und diesmal ist dieser Ausdruck im wahrsten Sinne des Wortes gebraucht) an eine geregelte Führung des Kriegsjournals oft nicht denkt. Es kommt daher nicht selten vor, dass man erst in einer Kampfpause daran geht, die fehlenden Eintragungen zu machen und zu diesem Zweck versucht, *die Ereignisse des Kampfes* zu rekonstruieren, sowie die eingegangenen bezw. ausgegebenen Befehle im Nachhinein einzutragen.

Auf diese begreifliche Frage des Uneingeweihten gibt es zwei Antworten: eine, welche sich auf *die Ereignisse des 8. Oktobers* vorigen Jahres, das heisst also auf den dritten Kriegstag bezieht und eine andere, welche die Arbeit der Agranat-Kommission betrifft. Der 8. Oktober wird allgemein als der kritische Tag des Jom Kippur-Krieges an der Sinai-Front betrachtet. *Damit soll nicht gesagt sein, dass* unsere Truppen an jenem Tag die schwersten Kämpfe führten bezw. die meisten Verluste hat*ten. Am dritten Kriegstag scheiterte* nämlich unsere erste Gegenoffensive im Sinai. Diese Tatsache ist nicht nur erstaunlich, sondern sie war auch von

Aluf Schmuel Gonen: Unterstellt Fälschungen...

Aluf Abraham Adan: „weiss von gar nichts"

ausschlaggebender Bedeutung für den weiteren Kriegsverlauf gewesen. An jenem Tage hatten die Ägypter den Suezkanal noch nicht seinen ganzen Länge nach überschritten und sie hielten damals *lediglich eine Anzahl von Brückenköpfen* am Ostufer des Kanals. Mehr noch: die Tiefe dieser Brückenköpfe überschritt nirgends eine Entfernung von fünf bis sieben Kilometern. Auf unserer Seite hingegen waren bereits am Tag vorher drei mehr oder weniger vollzählige Divisionen im Sinai eingetroffen: jene des **Aluf Arik Scharon**, die von **Aluf Albert Mendler** s. A. geführte und die Division von **Aluf Abraham Adan**.

Die für den 8. Oktober geplante Gegenoffensive, welche vom damaligen Generalstabschef, **Raw-Aluf David Elasar**, gebilligt worden war, hatte nach Meinung der Fachleute unter den erwähnten Umständen alle Aussicht auf Erfolg und es war sogar vorgesehen, in Ausnützung dieses erwarteten Erfolges den Suezkanal zu überschreiten. *Der operative Plan der erwähnten* israelischen Offensive beruhte in grossen Zügen — so weit inzwischen bekannt wurde — auf der Idee, die zweite ägyptische Armee vom Norden, also auf ihrem linken Flügel, anzugreifen und sie in einem gegen Süden gerichteten Vorstoss von der Flanke heraufzurollen.

Dieser Plan hatte eine Reihe von Vorteilen. Der israelische Vorstoss gegen Süden sollte aus *dem Abschnitt Kantara geführt* werden. Da nördlich von Kantara zu beiden Seiten des Kanals Salzmarschen und Lagunen bestehen, wäre damit der Rükken unserer angreifenden Truppen gedeckt gewesen, denn jenes Gebiet nördlich von Kantara ist kaum für Infanterie passierbar, geschweige denn für Fahrzeuge. Ausserdem sprach die Tatsache für den Plan, dass die ägyptischen Brückenköpfe nirgends tiefer waren als ungefähr sieben Kilometer. Bei einem Vorstoss von Norden nach Süden wäre daher die rechte Flanke unserer Truppen durch den Suezkanal mehr oder weniger geschützt gewesen. Unsere linke Flanke hätte sich — bei einer Frontweite von sieben Kilometern — auf das von uns noch besetzte Gebiet des Sinai stützen können. Damit war also im voraus *eine relativ geringe* Frontbreite gegeben, nämlich von ungefähr sieben Kilometern. Ein massierter Einsatz von Kampfpanzern, wie er in unserem Plan vorgesehen war, hätte auf *einer solchen relativ schmalen* Front und von der Flanke kommend die am Ostufer des Kanals befindlichen Truppenteile der zweiten ägyptischen Armee vernichten bezw. über den Kanal zurückwerfen müssen. Zur allgemeinen Überraschung scheiterte *aber dieser Plan*.

Die Gründe für dieses Scheitern wurden von der Agranat-Kommission untersucht, denn diese Kommission kam zur Ansicht, der achte Oktober sei von so ausschlaggebender Bedeutung für den weiteren Kriegsverlauf gewesen, dass sie ihm — im Rahmen ihrer Tätigkeit — einen besonderen Abschnitt widmete. Die *Hauptdarsteller in jenem Drama* des 8. Oktobers 1973 an der Sinaifront haben begreiflicherweise nicht auf den Bericht der Agranat-Kommission gewartet, *sondern ihrer Meinung* schon längst bei verschiedenen Anlässen Ausdruck gegeben. Aluf Scharon, der damals eine Division an der Sinaifront kommandierte, beschuldigte noch während des Krieges Aluf Schmuel Gonen, den Kommandierenden Generals des Befehlsbereiches Süd, der Unfähigkeit und weigerte sich schliesslich, dessen Befehle entgegenzunehmen. Diese Tatsache hatte zur Folge, dass Aluf Gonen — als Kommandierender General jenes Befehlsbereiches der Vorgesetzte Scharons — gegen letzteren beim Generalstabschef Beschwerden *wegen Befehlsverweigerung* einreichte.

Diese Affäre steht nicht in direktem Zusammenhang mit dem Fehlschlag vom 8. Oktober. Was den erwähnten Fehlschlag betrifft, so gibt es eine Reihe von Versionen. Aluf Gonen beschuldigt — so weit bekannt — den Aluf Adan, die ihm erteilten Befehle nicht sinngemäss ausgeführt zu haben. Aluf Adan wiederum beschuldigt Gonen, die *ursprünglichen Pläne* der Offensive abgeändert und damit ihr Scheitern verursacht zu haben. Wie oben erwähnt, wird in dieser Frage die Agranat-Kommission endgültig zu beschliessen haben.

In ihrem ersten Zwischenbericht schlug die Agranat-Kommission bekanntlich vor, Aluf Gonen bis zu ihrer endgültigen Entscheidung vom Dienst zu suspendieren. Man muss dies im Lichte der Tatsache sehen, dass Gonen nämlich schon während des Krieges vom damaligen Sicherheitsminister Moshe Dayan auf ein Nebengeleise geschoben wurde. Über Dayans Initiative wurde nämlich Gonen zum Befehlshaber des Bereiches Schlomo (Scharm-e-Scheich) ernannt. Gonen kämpft seither um seine Rehabilitierung. Im Zuge dieses Kampfes verlangte er, vor der Agranat-Kommission in den seine Tätigkeit betreffenden Verhandlungsabschnitten anwesend sein und die vor der Kommission erscheinenden Zeugen verhören zu dürfen, sowie auch Einsicht in jene Dokumente zu *erhalten, die der Kommission* in diesem Zusammenhang vorgelegt wurden. Dieses Ansuchen Gonens wurde von der Kommission abgelehnt und daher wandten sich Gonens Anwälte an das Oberste Gericht mit der Bitte, gegen die Kommission eine einstweilige Verfügung zu erlassen, in der ihr aufgetragen wird, dem Ansuchen des Antragstellers nachzukommen.

Im Verlauf der Nachforschungen Gonens und seiner Anwälte ergab sich die an und für sich nicht weiter erstaunliche Tatsache, dass der Agranat-Kommission nicht das Original des Kriegsjournals der Adan-Division vorgelegt wurde, sondern eine Abschrift. Gonen äusserte den Verdacht, dass die besagte Abschrift nicht mit dem Original übereinstimmt und dass die vorgenommenen Abänderungen *in der Absicht gemacht wurden*, um ihn — Gonen — vor der Agranat-Kommission zu belasten. Ausserdem kamen in Gonens Hände Tonbandaufnahmen, auf welchen die verschiedenen Telefon- und Funkgespräche zwischen seinem und Adans Befehlsstand aufgenommen worden waren. An den entscheidenden Stellen der am 8. Oktober geführten Gespräche sind auf dem betreffenden Tonband „leere" Abschnitte vorhanden. Bisher ist nicht klar, ob es hier um technische Störungen ging, oder ob absichtliche Löschungen vorgenommen worden wa*ren. In diesem Zusammenhang* wandte sich kürzlich der Verteidigungsminister Schimon Peres an die Agranat-Kommission und ersuchte sie, auch den von Go*nen* geäusserten Verdacht der Fälschung des Kriegsjournals und der absichtlichen Löschung von Tonbändern zu untersuchen.

Die Kommission hat inzwischen beschlossen, dass kein Grund vorliegt, die von Gonen vorgebrachten Verdächtsmomente neuerlich zu untersuchen. Nach Meinung der Kommission substanzieren die ihr vorgelegten Beweise nicht den von Gonen vorgebrachten Verdacht.

Wir befinden uns also wieder in einem „Kampf der Generäle", wie wir ihn eigentlich ein Jahr nach dem Jom Kippur-Krieg gar nicht mehr erwartet hätten. Die „Kriege", welche zwischen unseren Generälen schon während des Jom Kippur-Krieges ausgebrochen waren und die noch nach Kriegsende fortgeführt wurden, haben auf die Moral unserer Truppen gewiss keinen positiven Einfluss gehabt, und ebenso wenig auf unsere Zivilbevölkerung. Eine Neuauflage dieser „Kriege" kann nur neuen Schaden bringen und die Agranat-Kommission wird daher gut tun, wenn sie ihre Arbeit schnellstens beendet und dadurch endgültig die strittigen Fragen der Kriegsführung im Jom Kippur-Krieg aufklärt.

In Erwartung der Masseneinwanderung aus der Sowjetunion (III)

Berufliche Einordnung ist Hauptproblem

Von SEEV TRONIK

Sehr viel wurde in den letzten Monaten über die Anpassungsschwierigkeiten der russischen Einwanderer und den schmerzhaften Prozess ihrer kulturellen und gesellschaftlichen *Einordnung* geschrieben. Wenn man jedoch alle Schwierigkeiten und die Erfahrungen der letzten zwei oder drei Jahre in Betracht zieht, so kommt man zu dem Schluss, dass die zufriedenstellende Eingliederung in den Arbeitsprozess die schwersten Probleme aufwirft und, letzten Endes, der entscheidende Punkt ist. Wenn ein Einwanderer mit seiner Arbeit zufrieden ist, so erscheinen ihm alle anderen Schwierigkeiten auf *dem* Wege zu seiner Einbürgerung überwindbar. Muss er sich jedoch mit einer Beschäftigung begnügen, die weder seinen Wünschen *noch seinen* beruflichen Qualifikationen entspricht, so verursacht die tägliche Unzufriedenheit eine Verbitterung, die den Ausgangspunkt einer negativen Einschätzung der israelischen Gesellschaft, des Staates und seiner Einrichtungen bildet.

Auch bei früheren Einwanderungswellen verursachte die Beschäftigungsfrage grosse Schwierigkeiten. Aber jetzt wird der Prozess der Eingliederung in den Arbeitsprozess durch zwei Faktoren um ein Vielfaches erschwert. Der erste Faktor ist die Tatsache, dass die russische Einwanderung zu fünfundneunzig Prozent aus Menschen mit höherer wissenschaftlicher und beruflicher Bildung und Ausbildung besteht. Den letzten statistischen Angaben zufolge sind fünfundvierzig Prozen der aus Sowjetrussland kommenden Einwanderer Akademiker: *26% sind* im Besitz von Hochschuldiplomen und 25% sind hochspezialisierte Techniker für verschiedene Industriezweige.

Der zweite Faktor ist die schwere Wirtschaftskrise, von der der Staat jetzt betroffen ist. Bis vor wenigen Monaten konnte man sich noch auf das altbewährte Prinzip der beruflichen Integration der Einwanderer durch eine ständig wachsende Wirtschaft stützen. Die Abwertung, die Rezession und die vitale Notwendigkeit, d. Ausgaben des Staates stark zu reduzieren, haben eine starke Drosselung aller Entwicklungspläne zur Folge. Früher „schuf" man einfach Arbeitsplätze für die Einwanderer durch industrielle Neugründungen mit Hilfe der ununterbrochen ins Land strömenden Devisen aus verschiedenen Quellen. Die*se Investitionen erfüllten insoweit* ihren Zweck, als sie einen Mangel an Arbeitskräften und eine Wirtschaftsprosperität, wie *sie* das Land vorher nie gekannt *hatte, verursachten. Die Einwanderer* konnten mühelos beruflich untergebracht werden, aber sie waren nicht die einzigen Nutzniesser der dynamischen *Wirtschaftsentwicklung. Die alteingesessene* Bevölkerung profitierte von dem künstlich beschleunigten Wachstum in Form einer rapiden Hebung der Lebenshal*tung. Nicht durch erhöhte Arbeitsleistung*, sondern durch den enormen Zufluss ausländischen Kapitals konnten dem israelischen Arbeiter Löhne bezahlt werden, die *seinem jetzigen* sehr hohen Lebensstandart entsprechen. Heute muss der Staat die Rechnung dafür bezahlen. Die Staatschuld hat eine Grenze erreicht, die nicht überschritten werden darf.

Die fundamentale Frage, die sich heute in Anbetracht der zu erwartenden Masseneinwanderung stellt, lautet: Wie kann das weitere rapide Wachstum der israelischen Wirtschaft bewerkstelligt werden, ohne eine neue Hebung der Lebenshaltung zu verursachen? Wie kann man viele Tausende von Arbeitsstellen für Akademiker, Ingenieure, Techniker und spezialsiertem Industriepersonal schaffen, ohne *eine neue, Wirtschaftsprosperität* in die Wege zu leiten?

Zu den tatsachenbedingten Schwierigkeiten der durch die Abwertung geschaffenen Situation gesellen sich die spezifischen Schwierigkeiten der russischen Einwanderung. Es hat sich erwiesen, dass die aus der Sowjetunion kommenden Wissen*schaftler*, *Ärzte*, Ingenieure, Techniker und Arbeiter den in Israel gültigen beruflichen Kriterien nicht entsprechen. Die Produktionsziffern pro Arbeitskraft der israelischen Industrie mögen weit hinter den in Europa und Amerika erreichten zu*rückliegen, die israelische Wissenschaft* und Technologie, die israelischen Produktionsprozesse sind nichtsdestoweniger den in den hochentwickelten Industrie*ländern gültigen Kriterien* und Normen angepasst. Die Sowjetunion hat es zu Spitzenleistungen in der Raumfahrttechnik und in wenigen Industriezweigen gebracht: das allgemeine wissenschaftliche und technologische Niveau liegt jedoch in Russland viel tiefer als in der westlichen Welt. Die in Israel eintreffenden Wissenschaftler, Akademiker, Ingenieure, Ärzte und Techniker müssen deshalb in den meisten Fällen eine berufliche Neuausbildung erhalten, bevor sie in den Arbeitsprozess eingegliedert werden können.

Oft ist berufliche Umsattlung *notwendig, und tatsächlich* h... eine ganze Anzahl von Einwanderern, die mit einem russischen Ingenieurdiplom ins Land kamen, den Vorschlag akzeptiert, nach Absolvierung von Fortbildungskursen Arbeitsplätze als Techniker anzunehmen.

Zur Erleichterung der beruflichen Einordnung von Wissenschaftlern und Akademikern wurden verschiedene Fonds geschaffen. So gibt es einen Fonds von *75 Millionen* Dollar zur Gewährung von Anleihen an neueingewanderte Akademiker, um ihnen die Durchführung von erfolgversprechenden Plänen ermöglichen. Ein anderer Fonds von 25 Millionen Dollar, der zum Teil von der Sochnut finanziert wird, soll akademisch gebildeten Einwanderern, die sich in ihrem Beruf selbständig machen wollen, die materielle Basis zur Durchführung ihrer Projekte liefern. Wann immer möglich ermutigt man Partnerschaft zwischen Olim aus Russland, die einen freien Beruf ausüben und israelischen oder aus den westlichen *Ländern eingewanderten* Kollegen.

Am schwersten und am teuersten, aber für die Zukunft vielversprechend, ist die berufliche Eingliederung von hochqualifizierten Wissenschaftlern. Hier *müssen einfach* neue Tätigkeitsbereiche erschlossen, und neue Arbeitsmethoden eingeführt werden, was schliesslich, nach einer mehr oder weniger langen Wartezeit, zur Modernisierung der Wirtschaft und der Industrie und zur Rationalisierung der Produktionsmethoden führt. Praktisch bedeutet dies eine fortschreitende Amerikanisierung der israelischen Wirtschaft und Gesellschaft. In Amerika investiert der grosse und mittlere Betrieb für israelische Begriffe ungeheure Summen in ununterbrochene Forschungsarbeit, mit dem Ziel die hergestellten Güter oder die Dienstleistungen zu verbessern und zu verbilligen. Dies aber erfordert die Mitarbeit einer relativ grossen Anzahl von Wissenschaftlern, Technikern und anderem Spezial-Personal. *Die Forschung* verschlingt grosse Summen, erweist sich aber am Ende als durchaus lohnend. Es geht hier einfach darum, die sogenannten *angewandten* Wissenschaften in Israel in einem nie gekannten Masstab zu fördern.

Aber so wichtig auch alles, was bisher getan wurde und für die nächste Zukunft geplant ist, sein mag, es kann dem ganzen Fragenkomplex der beruflichen Einordnung des grossen Einwandererstroms aus Sowjetrussland *nicht gerecht werden. Parallel* zu den Einschränkungen, die sich die alteingesessene Bevölkerung auferlegt, werden sich auch bald die Einwanderer aus Sowjetrussland *mit weniger als dem bisher* Gebotenen begnügen müssen. Das Lebensnotwendige wie Wohnung, ausreichendes Einkommen, zufriedenstellende Dienstleistungen, soll ihnen auch in Zukunft garantiert werden, aber alles, was darüber hinaus geht, wird immer karger werden.

Die bisherige Einstellung, dass dem Einwanderer so gute Bedingungen geboten werden müssen, dass er Israel, auch aus materiellen Gründen, anderen Ländern vorzieht, kann nicht mehr lange aufrechterhalten werden. *Es* ist nicht wahrscheinlich, dass die Drosselung der Leistungen für den Einwanderer, und grössere berufliche und gesellschaftliche Anforderungen an denselben, eine Schwächung des Einwandererstroms zur Folge haben werden. Die fünf- oder sechstausend russischen Einwanderer, die nach einem kurzen Aufenthalt in Israel ihr Glück in anderen Ländern versucht haben, haben dort mit wenigen Ausnahmen, schlechte Erfahrungen gemacht. Die Wirtschaftslage in den grossen Industrieländern verschlechtert sich und die Arbeitslosenziffern *steigen* an. Auch *mit* verminderten Leistungen wird sich Israel für einen Juden als das beste Einwanderungsland erweisen.



ZANKAPFEL: AUSGRABUNGEN IN JERUSALEM

Von SCHALOM BEN-CHORIN

Bisher hatten wir nur phy- ...hen Terror — jetzt auch ...h intellektuellen Terror", ...lärte Professor Benjamin ...zar, der bekannte Jerusale- ...-Archäologe, der seit Fe- ...ar 1968 die umfangreichen ...grabungen in der Jerusale- ...Altstadt leitet.

...ser Professor empfängt ...h in seinem Büro vor dem ...gtor, das zugleich als Ma... ...n für die Ausgrabungen ... technische Hilfsmittel ...t.

...uf dem Arbeitstische von ...essor Mazar liegt ein so- ...i eingegangener Brief von ...ert Hooft, dem langjähri- ... Generalsekretär des Welt- ...s der Kirchen in Genf, der ...r Erschütterung über den ...hluss der UNESCO, Isra- ...egen der Ausgrabungen in ...salem zu tadeln, und die ...äge an Israel zu streichen, ...druck gibt.

...r Brief des Repräsentan- ...der christlichen Welt ist ...einer von zahllosen "Bei- ...briefen", die in den letzten ...n bei Prof. Mazar und ...Hebräischen Universität, ...der Israel Exploration ...ty, den beiden Partnern ...umfangreichen Ausgrabun- ...eingegangen sind.

...sser der Universität und ...Archäologischen Gesell- ...t aber gab und gibt es ...ausländische Freunde die- ...Unternehmens, die es sub- ...nieren. An erster Stelle ...Ambassador College in ...(USA) zu nennen.

...SCO selbst hat aller- ... Ausgrabungen nie ...subventioniert. Das kul- ...so bedeutsame Werk in ...alem hat sich keiner ...SCO-Unterstützung er- ...können, wie etwa die ...bungen in Abu Simbel ...pten.

...von Prof. Mazar inau- ...ten Ausgrabungen wer- ...ürlich auch von der ...ung Israels durch das ...ungs- und Kultusmini- ...m, ferner durch die Je- ...gency und die Jerusale- ...Stadtverwaltung mitgetra-

...dies reicht aber nicht aus ...a Prof. Mazar und seine ...beiter fest entschlossen ...das begonnene Werk fort- ...ren, ist jede Hilfe von ...den Jerusalems aus dem ...Auslande erwünscht.

...gibt wenige Orte in der ...die dem Archäologen ein ... Mass an Herausforde- ... Überraschung und Ent- ... bieten wie Jerusa- ...methodische Arbeit ... dadurch behindert, ...aufschlussreichen Gra- ...zuweilen gerade ...kralen Plätzen liegen. ...usgrabungen als Sakrileg ...nden würden ..." So ...b, fast prophetisch, ge- ...vor einem Jahr der Chef- ...teur der Encyclopedia Ju- ... Geoffrey Wigoder in ...dem.

...nn das trifft nun auf die ...abungen im Süden und ...esten des Tempelplatzes ...enso auf die weiteren ar- ...gischen Forschungen ...ördlichen Teil des soge- ...en Ophel, der alten Da- ...adt.

...r hatte schon in der jor- ...hen Zeit die englische ...äologin Kathleen Kenyon ...der British School of Ar- ...ogy seit 1960 das jebusi- ... Jerusalem, das dann zur ...sstadt wurde, untersucht. ... der Wiedervereinigung ...alems konnte sie mit Ge- ...igung der israelischen Be- ...e (Altertumsabteilung des ...ungs- und Kulturmini- ...ms) ihre Forschungen ...ten und abschliessen ...hat sich sogar vorbehal- ...ihre Arbeit wieder aufzu- ...en, wogegen Prof. Mazar ...das geringste einzuwen- ...hat.

...nzentrierte sich das Inte- ... von Kathleen Kenyon ...die ältesten Teile Jerusa- ..., so legen Prof. Mazar ...seine Mitarbeiter ein Ge- ...von der südwestlichen Ek- ...bis zur südöstlichen des Ophel und weiter in einer Länge von 300 Metern südlich des Tempelberges frei, wobei 5000 Jahre Jerusalem sichtbar werden: Glanz und Elend dieser ewigen Stadt.

Glanzepochen Jerusalems waren: die herodianische Zeit, die byzantinische Epoche und die Periode der Omarjaden.

Aber auch Reste der hasmonäischen und sogar der judäischen Königszeit werden sichtbar.

Ein Team von 25 Fachleuten ist hier unermüdlich am Werke: Archäologen, Architekten, Photographen und Zeichner. Israelis und Ausländer arbeiten Hand in Hand. Als Assistent von Prof. Mazar leitet Meir Ben-Dov, selbst ein bekannter Archäologe, die sogenannte Feldarbeit. Gradnierte und Postgraduierte der Hebräischen Universität spezialisieren sich auf die verschiedenen Epochen und unter den Architekten sind vier zugleich Archäologen, die insbesondere mit der Restaurierung und Erhaltung der freigelegten Baulichkeiten betraut sind.

Unter den ständigen wissenschaftlichen Mitarbeitern befinden sich ein Schweizer, zwei Iren und ein Holländer. Achtzig jüdische und arabische Arbeiter werden beschäftigt, dazu kommen unbezahlte Freiwillige, in den Sommermonaten, bis zu fünfhundert begeisterte junge Menschen aus den USA, Deutschland, England, aber auch aus Afrika, Asien und Australien.

Die UNESCO hat ihrerseits nur zwei Experten zur Kontrolle der Ausgrabungen entsandt, die Professoren Reinik (Holland) und Lemer (Belgien). Ihr Bericht, den ich einsehen kann, ist durchaus positiv gehalten, rühmt den hohen Standard der wissenschaftlichen Arbeiten und die sorgfältige Bewahrung der ausgegrabenen Objekte und Gebiete.

Worin beteht nun eigentlich das gerügte "Verbrechen" Israels?

In der Entschliessung der UNESCO wird Israel die Veränderung des Weichbildes Jerusalems vorgeworfen.

Wer hat Jerusalem wirklich, in einem destruktiven Sinne, verändert? Unter der jordanischen Herrschaft von 1948 — 1967 wurde das gesamte jüdische Viertel der Jerusalemer Altstadt mit seinen Wohnhäusern und historischen Synagogen planmässig zerstört, wurde die altehrwürdige Begräbnisstätte der Juden auf den Ölberge vandalistisch entweiht und verwüstet. Das ist bekannt. Weniger bekannt ist, dass, in völligem Unverständnis für historisch bedeutsame Monumente, auf den Fundamenten biblischer Rudimente der Davidsstadt ein neues Wohnviertel errichtet wurde.

Das hat niemand beanstandet; wenn Israel aber nicht nur die Reste seiner eigenen Vergangenheit, sondern nicht minder der byzantinischen und arabischen Glanzepochen der Welt wieder zugänglich macht, so ist das offenbar eine Sünde gegen die ... Kultur.

Im sogenannten Davidsturm der Zitadelle sind momentan bis auf weiteres die Funde der Ausgrabungen in der Jerusalemer Altstadt ausgestellt und geben eine erste Ahnung von der reichen Ernte dieser Bemühungen.

Zahlreiche Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften und Sonderdrucke schliessen sich als Kommentar an, aber ein mehrbändiger Bericht über die Funde ist in Vorbereitung und wird den interessierten Kreisen in aller Welt Rechenschaft über das gerügte Werk der Erschliessung des historischen Jerusalem geben.

Die Ausgrabungen um den Tempelberg sind nur der eine Fokus des Gesamtwerkes. Nicht minder bedeutsam sind die Ausgrabungen in dem von Jordanien zerstörten und jetzt wieder im Aufbau begriffenen Judenviertel der Jerusalemer Altstadt. Diese Ausgrabungen werden von Prof. Avigad geleitet und haben ihrerseits Funde aus der Zeit des ersten und zweiten Tempels, insbesondere wiederum aus der herodianischen Epoche zutage gefördert. Vor allem ist hier aber auch die Nea zu nennen, die berühmte Marienkirche aus der Zeit des Kaisers Justinian (6. Jahrhundert).

Prof. Avigad konnte auch Spuren der alten Stadtmauer aus den Zeiten des Ersten Tempels sichten. Im zerstörten Judenviertel wird kein neues Haus errichtet, ehe nicht der Baugrund genauestens archäologisch untersucht wurde, damit keine wertvollen Reste der Vergangenheit neuerlich verbaut werden.

Neben diesen beiden Zentren sind noch weitere Ausgrabungen in Ost-Jerusalem im Gange. Im armenischen Viertel leitet M. Broschi, Kurator des Schreins des Buches der Qumranrollen im Israel-Museum, archäologische Ausgrabungen, und am Muristan, unter den Kreuzgängen der Erlöserkirche, ist Frau Dr. Ute Lux vom Deutschen Evangelischen Institut für Altertumskunde des Heiligen Landes am Werke.

Sie alle "verändern das Bild Jerusalems", indem sie dem Schutt der Vergangenheit wertvolle Funde entreissen, die uns die Geschichte Jerusalems anschaulich vor Augen führen.

Es ist selbstverständlich, dass alle Archäologen, die in Jerusalem graben, — und diese Arbeiten haben nun eine Tradition von über hundert Jahren, wurden durch den englischen Archäologen Sir Charles Warren begonnen — darauf zu achten haben, dass durch ihre Ausgrabungen bestehende Gebäude nicht bedroht werden. Deshalb steht dem Archäologen immer der Architekt und Ingenieur beratend zur Seite. Ein arabischer Nationalist, der aber zugleich auch ein historisch interessierter Freund Jerusalems und einst sein Bürgermeister war, Aref-elAref, besuchte bis kurz vor seinem Tode im vergangenen Jahre 1973 öfters diese Ausgrabungen in Ost-Jerusalem und gab seiner Befriedigung über die Beiträge zur Erschliessung der Geschichte Ausdruck. Was Aref verstand, will Arafat nicht verstehen. Ihn interessiert Politik, nicht Archäologie.

Ich kehre zurück von dem Gespräch mit Prof. Mazar, durchschreite das Dungtor, blicke auf das Feld der Ausgrabungen zu meiner Rechten und gehe weiter zur Westmauer zu einer kurzen Pause der Andacht. Irgendwo liegt dort, vor der Mauer, ein Psalmenbuch. Ich schlage es wahllos auf und mein Blick fällt auf den 87. Psalm (2): "Der Herr liebt die Tore Jerusalems mehr als alle anderen Wohnungen Jaakobs".

Ist das nicht die Antwort auf die sinnlose Anklage der UNESCO?

DIE UNESCO-AFFAERE



Ministerin Francoise Giroud: Gegen UNESCO — pro Israel



„Ich zahle und setze auch noch einige Banken in New York, eine Auto-Fabrik und einen Zeitungskonzern ein..."

UNESCO – Spiegelbild einer Erdoel-hoerigen Welt

Von CHAIM MASS

In der letzten Darbietung einer satirischen Programmserie zeigte das israelische Fernsehen einen Bücherladen, der von seiner Inhaberin mittels Ausverkauf jüdischer Autoren in ein Petroleumkannenlager umgestaltet wird. Nachdem anstelle der Kultur-, Wissenschafts- und Kunstbücher auf allen Regalen schon Petroleumkannen stehen, weist die Verkäuferin eine Kundin, die eine Petroleumkanne als Zahlung anbietet, mit der Begründung ab, ihr nichts mehr anbieten zu können. "Freud, Marx, Einstein — alles ist schon weg...", entschuldigt sie sich. "Aber Sie haben doch noch ein dickes Buch hier!", wendet die petroleumreiche Kundin ein. "Die Bibel!!!" — "Dass ich nicht daran gedacht habe!", ruft die Bibliothekarin beglückt aus und zieht die Heilige Schrift vom Regal.

Die israelischen Zuschauer lachten Tränen — aber es war ihnen im Unterbewusstsein zum Weinen zumute. Die Erziehungs-, Wissenschafts- und Kulturorganisation der Vereinten Nationen — UNESCO — liess sich auf beschämendste Weise auf ihrer letzten Pariser Generalkonferenz Ende November zum rein politischen Instrument, zur Vollstreckerin des geistigen Vermächtnisses des Kulturträgers Jassir Arafat und seiner Bundesgenossen degradieren. Das Ziel dieses neuesten Kulturkampfes war der offiziell als "zu keiner Region der Welt gehörend" erklärte Staat Israel. In einer von 164 Intellektuellen am 2. Dezember 1974 in der Pariser Zeitung "Le Monde" veröffentlichten Protestannonce, in der die Unterzeichneten bis auf Widerruf des Israel-Boykott jede Zusammenarbeit mit UNESCO ablehnen, heisst es unter anderem: "Israel hat nicht das Recht, zu existieren, folglich existiert es nicht. Die geistige Annullierung Israels rechtfertig. seine physische Aufreibung. Dies ist der Vernichtungsprozess, den sich die totalitären Kräfte des 20. Jahrhunderts zu eigen gemacht haben. Man weiss, dass er schon einmal Millionen von Männern und Frauen das Leben gekostet hat".

Unter diesem mit präzedenzloser Schärfe formulierten Aufruf prangen die Unterschriften von 6 Nobelpreisträgern: Heinrich Böll, Francois Jacob, Simon Kuznetz, André Lwoff, Paul Samuelson, Georges Wald. Ihnen haben sich namhafte Persönlichkeiten wie Raymond Aron, Eugene Ionesco (von der Académie francaise), Simone de Beauvoir, Friedrich Dürrenmatt, Clara Malraux, Daniel Milhaud, Arthur Rubinstein, Jean-Paul Sartre, André Schwartz-Bart, Manes Sperber, Elie Wiesel u.v.a. hinzugesellt.

PERVERTIERUNG PAR EXCELLENCE

Was auf der UNESCO-Generalkonferenz am 20. und 21. November 1974 (und vorher noch im zuständigen UNESCO-Ausschuss) geschah, war eine Pervertierung von Sinn und Geist und Zweck, denen zu dienen die UNESCO seinerzeit ins Leben gerufen worden war. Der erste Beschluss verhängte Sanktionen gegen Israel, weil es früheren — ebenso tendenziös-einseitigen — UNESCO-Beschlüssen bezüglich Jerusalem nicht entsprochen hatte. Dass die Streichung der direkten Zuschüsse an Israel nur 15.000 Dollar jährlich beträgt, während Israels Jahresbeitrag an die UNESCO sich auf 111.000 Dollar beläuft, ändert nichts an der politisch motivierten Verunglimpfung.

Der zweite Beschluss verwehrte die Bitte Israels, in die regionale Europa-Zone des internationalen Kulturverbandes aufgenommen zu werden. Während die Maghreb-Staaten und Ägypten sowohl der arabischen als auch der afrikanischen Region angehören, wurde dem Staat, dessen Volk die Fundamente des abendländischen Kulturkonzepts legte, ein jeglicher Platz unter der UNESCO-Sonne auf Erden verweigert. Dieser Beschluss ist vielleicht der schwerwiegendste aus politischer Sicht. Er könnte bestenfalls — erst auf der kommenden Generalkonferenz in zwei Jahren rückgängig gemacht werden.

Wie der Vorsitzende der israelischen UNESCO-Delegation Nathan Bar-Yaacov dem Schreiber dieser Zeilen erklärte, hatte Israel um Eingliederung in die europäische Region angesucht, weil es keine geographischen Regionen — sondern nur linguistisch-ethnische — in der UNESCO-Struktur gibt und folglich auch keine Nahost-Region vorhanden ist.

Der dritte Beschluss der General-Konferenz räumt dem Generaldirektor der UNESCO die volle Verantwortung für das gesamte Erziehungswesen in den von Israel besetzten Gebieten ein. Bisher stand nur das besonders in den Flüchtlingslägern tätige UNRWA-Schulnetz unter (indirekter) UNESCO-Kontrolle.

Im Rahmen zwei weiterer sekundärer Beschlüsse wurde die PLO als permanenter Beobachter bei allen UNESCO-Konferenzen und -Zusammenkünften anerkannt — ein Status, der jetzt, nach der weltweiten Protestwelle namhafter Intellektueller grosszügigerweise auch Israel zuerkannt wird, das zwar an keiner UNESCO-Tätigkeit teilnehmen darf, ihr jedoch als Beobachter beiwohnen kann. Diesem Beschluss wurde später noch mit Stimmenmehrheit die Hoffnung hinzugefügt, dass "Falastin" baldigst seinen Platz in der Völkergemeinschaft und in der UNESCO einnehmen möge.

Inzwischen ist Israel bekanntlich von sich aus der UNESCO ausgetreten.

STURME DER ENTRUSTUNG

Paradoxerweise löste das Vorgehen der UNESCO-Konferenz in Paris Stürme der Entrüstung vornehmlich in Frankreich und Italien aus, deren Regierungen bekanntlich in letzter Zeit eine nicht gerade Israel-freundliche Haltung einnehmen. Die vielleicht spektakulärste Reaktion war die Erklärung der Ministerin für Frauenangelegenheiten im französischen Kabinett Francoise Giroud: sie stellte aus Protest gegen das Israel zugefügte Unrecht jede Zusammenarbeit mit UNESCO ein. Am 30. November sah sich sogar Papst Paul der VI. bei der Verleihung des Vatikan-Preises für Frieden und Zusammenarbeit an UNESCO — die noch lange vor dem UNESCO-Skandal anberaumt worden war — veranlasst, in einer von Vatikankennern als präzedenzlos scharf stilisiert bewerteten Zensur die Vorgänge auf der letzten Generalkonferenz des preisgekrönten UNO-Organs zu rügen. Der Sprecher des Jerusalemer Aussenministeriums hatte noch vorher, gleich nach Bekanntwerden der Beschlüsse, auf die objektiven Berichte von massgebenden Kapazitäten über die ausgesprochen positive Bedeutung der Jerusalemer archäologischen Ausgrabungen nicht nur für das Judentum, sondern auch das Christentum und den Islam verwiesen.

Unter den Mitunterzeichnern einer der zahlreichen vielerorts veröffentlichten Protestkundgebungen war sogar der erste Generaldirektor der UNESCO, Julian Huxley.

Der republikanische Senator Clifford P. Cass aus New Jersey führte im U.S. Kongress eine Abänderung des Auslandshilfgesetzes ein, die den Beitrag der USA an UNESCO — 18 Millionen Dollar — so lange suspendieren soll, bis die anti-israelischen Beschlüsse der Pariser Generalkonferenz vom November 1974 rückgängig gemacht sind. In der Begründung seines Antrags erwähnte der Senator, dass 34 der 35 Synagogen in der Jerusalemer Altstadt, darunter die im Jahre 1267 erbaute Hurwa-Synagoge, von den jordanischen Behörden während ihrer 19-jährigen Besetzung Alt-Jerusalems dem Erdboden gleichgemacht worden waren. Unter jordanischer Herrschaft war es Israelis und Juden überhaupt verwehrt gewesen, das wichtigste Heiligtum des Judentums, die Klagemauer, zu besuchen. Nach dem Sechstagekrieg und der Wiedervereinung Jerusalems wurden die Heiligen Stätten aller drei Weltreligionen ohne Berücksichtigung nationaler oder religiöser Zugehörigkeit und politischer Gesinnung jedem Besucher bedingungslos zugänglich gemacht.

ÖL KONTRA KULTUR

Die arabischen Ölminister mögen auf einer Zusammenkunft in Bahrein anfangs Dezember beschlossen haben, die durch die Einstellung des amerikanischen Beitrags an UNESCO entstandene Lücke durch eine Ersatzzuteilung von 36 Millionen Dollar auszufüllen — ihre Aktion ist lediglich angetan, der eingangs erwähnten israelischen Fernsehparodie den Stempel authentischer Absurdität aufzuprägen.

Nicht um Geld geht es hier, wenn das Schweizer Parlament den Mitgliedsbeitrag der Schweiz an UNESCO aus Protest um 10 Prozent kürzte; wenn die CDU-Jugend des Westberliner Stadtteils Zehlendorf beschloss, den Gegenwert der gestrichenen UNESCO-Zuteilung an Israel für die in Jerusalem durchgeführten archäologischen Ausgrabungen bereitzustellen; wenn der Vorsitzende der niederländischen Erasmus-Stiftung Prinz Bernhard in einem Protesttelegramm an UNESCO diese Ausgrabungen mit höchstem Lob bedachte und darauf hinwies, dass Kräfte ausserhalb Europas das Volk aus UNESCO verdrängten, welches mehr als jedes andere zur europäischen Kultur beigetrug; wenn die Vorsitzende des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestags, Frau Lieselotte Berger, im Einvernehmen mit den Vertretern der drei wichtigsten Parteien der Bundesrepublik in ihrem Ausschuss die UNESCO-Beschlüsse gegen Israel als skandalös bezeichnete.

Was in Paris geschah, steht mit dem vor nicht allzu langer Zeit in dieser gleichen Stadt in einer Pressekonferenz geäusserten Wunsche des libyschen Diktators Oberst Muammar Kadafi, Europa zum Islam zu bekehren, auf einer Ebene.

Das Fiasko Israels auf der Pariser UNESCO-Konferenz, bei der sich das eingeschüchterte Europa zum Teil durch Stimmenthaltung dem Diktat der Barbarei beugte, ist ein Menetekel — nicht für Israel, sondern für all diejenigen, die sich, in kurzsichtiger Euphorie, ihr Heil von der Preisgabe Israels versprechen.



wie ich es sehe

DEUTSCHE PLANEN EHRUNG LUDWIG SCHWERINS

Er ist einer der Stillen im Lande — obwohl ihn Standardwerke über Kunst, wie "Jüdische Kunst" von Cecil Roth, Professor der Universität Oxford (Verlag Massadah Tel-Aviv, 1959) oder "Graphic *Art in Israel" (Zwi Sohar und* Eugen Kolb, Sifriat Hapoalim 1960) ausführlich erwähnen. Sein Name ist insbesondere Menschen aus Mitteleuropa sehr wohl geläufig: denn er ist einer der "letzten Mohikaner" unter den bedeutenden Künstlern „jekkischer" Abstammung: **Ludwig Schwerin.** Ein Anhänger der naturalistischen Tr[illegible]on. ist er Meister der L[illegible]aftsdarstellung, des Fi-g[illegible], der Illustration, aber auch des Portraits. Seine Bescheidenheit wird besonders gerühmt von jenem "Sendboten" aus Deutschland, der gekommen war, um für eine Eh*rung des Israeli den Weg zu* bereiten.

Bei dem Sendboten handelte es sich um den Stuttgarter *Journalisten **Gerhard Staat**, der* Initiator eines "Freundeskreises Ludwig Schwerin in Baden-Württemberg, Bundesrepublik Deutschland" ist.

Dem Freundeskreis gehören Lehrer, Geistliche, Handwerker, Journalisten und Künstler an. Als erste Bemühung haben sich die Freunde Schwerins das Ziel gesetzt, dass er den **Hans-Thoma-Staatspreis 1975 des Landes Baden-Württemberg** erhalten soll. Dazu hat der Initiator einen Antrag beim Kultusministerium des Landes Baden-Württemberg in Stuttgart eingereicht. Das Kultusmini*sterium nun* hat dem Initator den Auftrag erteilt, Material über Ludwig Schwerin zusammenzutragen und in einer Text-Bild-Dokumentation bis Jahresende zusammenzustellen.

Das Präsidium des Parlaments von Baden-Württemberg, *vertreten durch* Landtagspräsidenten Camill Wurz, wird in Kürze darüber entscheiden, ein Gemälde von Ludwig Schwerin für die Staatsgalerie in Karlsruhe aufzukaufen. Hierfür will Baden-Württemberg einen grösseren Betrag aus *dem* Kunst-Sonderfonds zur Verfügung stellen.

Ludwig Schwerin, der sich u.a. durch Illustrationen, wie zu "Die Reise Benjamin III." von Mendele Mocher Sforim (1951) oder "Kappe der Weisheit" — Chinesische Märchen *(1956), durch eigene Graphik-*Bände und viele Ausstellungen in Israel, Holland, der Schweiz, England und den USA einen Namen machte, ist 1897 als *Sohn des letzten jüdischen Leh*rers in der Stadt Buchen — Odenwald in Baden-Württemberg geboren. Er studierte unter Gustav Wolff in Karlsruhe sowie in München, wo er die Familie Thomas Mann ken*nenlernte.* **Zur schwedischen Dichterin Selma Lagerlöff und zur Familie Thomas Mann entspann sich eine herzliche Freundschaft.** Erst kürzlich *kam es zu einer neuerlichen* Begegnung Schwerins mit Katja Mann, der Witwe von Thomas Mann. Aber auch mit Oskar von Miller, dem Begründer des Deutschen Museums zu München, und in Israel mit **Max Brod** war *Ludwig Schwe*rin gut befreundet. Über diese und andere *Dinge schreibt er* jetzt in einer autobiographischen Skizze, die er auf Bitte des Freundeskreises niederlegte.

Das Ziel aller Aktivitäten in der Bundesrepublik um Ludwig Schwerin ist es, diesen weithin bekannten israelischen Künstler in *seinem* "Ursprungsland" möglichst weiten *Bevölkerungskreisen* vorzustellen.

Von ALICE SCHWARZ

CHINESISCHE SCHERENSCHNITTE IN RAMAT-GAN

Bei einer Channkka-Ausstellung im Heim der Familie *Bloch in Ramat-Gan — zu*gunsten der WIZO — konnten Besucher dieser Tage Kunstwerke ganz besonderer Art nicht nur bewundern, sondern auch erwerben. Unter den ausstellenden Künstlern befand sich nämlich — neben Jehoschua Burenfreund, Gerschon Gera, Jonatan Gerstein, Mosche Wardi, Salman Kleonowsky, Raya Grünberg, Miriam *Herschowitz, Hanna Slato*polsky, Elieser Slonim und Irit Schita-Pisenta auch ein Gast aus dem fernen Taiwan: Linda Yeh, die Gemahlin des Vertreters des „Free China News Syndicate" in Israel, Albert T. H. Yeh. Mrs Yeh hat bereits mit grossem Erfolg im Lande ausgestellt. Unter anderem *wurde ein drei-Minuten-Film* über ihre faszinierenden Arbeiten im Fernsehen gezeigt. Jetzt interessieren sich auch einige Museen für eine umfassendere Ausstellung. Mr. Yeh, dessen Anliegen die Anknüpfung kultureller Beziehungen zu Israel ist, (weswegen er auch Lichtbildvorträge im Lande hält.) wird von seiner Gemahlin künstlerisch höchst tatkräftig *unterstützt.*

Worte genügen nicht, um den exotischen Zauber dieser mit Geduld und feinster Nagelschere ausgeführten Scherenschnitte zu schildern. Dünnste *Striche und Konturen* von Menschen und Tieren, Feen und Drachen, Lotusblumen und Baumästen sind durch haarfein geschnipselte Papierstreiflein realisiert. Schon allein das rein Handwerkliche *dieser Volkskunst* wäre bewundernswert. Dazu kommt noch der sichere Sinn für Komposition, der Schwung der Bewegung, der oft vorhandene fei*ne Humor in den* Tiergestalten, und das eigenartig Märchenhafte, das den dekorativen Arbeiten innewohnt. Kein Wunder, dass sich viele begeisterte Abnehmer für die Scherenschnitte fanden. Der näch*sten grossen Ausstellung* des Gastes aus dem Fernen Osten muss man mit Interesse entgegensehen.



Ludwig Schwerin: Landschaft bei Ejn Gew

WIR SIND ALLE MILLIONÄRE

Unter der *obigen* Überschrift veröffentlichte kürzlich eine Abendzeitung eine Leserzuschrift, die sich mit der von Finanzgenies vorgeschlagenen Vermögenssteuer auseinandersetzt. Diese Steuer, die *einige Hexenmeister im* Finanzministerium uns gern aufbrummen würden, wird von dem Briefschreiber als eine beängstigende Angelegenheit bezeichnet.

Das Wort "Kapitalssteuer" würde in den Ohren des Herrn Meschel und seiner Genossen herrlich klingen: es dürfte sich **aber als ein kapitaler Irrtum herausstellen. Absurderweise könnten nämlich nicht nur die wenigen wirklichen Millionäre davon getroffen werden, sondern alle braven Mittelständler, die sich einen Notgroschen auf die hohe Kante legen. Ein** endloser Wirrwarr wäre die Folge. Wenn es sich herausstellt, dass abgeknapste Ersparnisse versteuert werden müssten, würde sofort eine allge**meine Vergeudung beginnen, nach dem *Motto "ich verkauf* meiner Oma ihr klein Häuschen . . ."**

Das kleine Häuschen der Oma würde nämlich den Besitzer sofort **gleichfalls** zum Kapitalisten stempeln; denn ei*ne Wohnung,* die vor *einiger* Zeit für IL 100.000 gekauft wurde, wird bald (oder ist schon heute) IL 400.000 wert. Fügt man noch all den Kram hinzu, der sich in einem *beitreichen Leben ansamm*te, so ist jedermann Millio[när] und muss durch eine kräf[tige] "Kapitalssteuer" geschr[öpft] werden.

Linda Yeh: Gute Fee

Der Briefschreiber, [...] Gelblum, macht darauf [auf]merksam, dass man auch [für] Teppiche, die man vor Jah[ren] kaufte und für die man [...] Steuern entrichtete, unter [die]ser genialen *"Steuer"* wü[rde] bezahlen müssen. Alljährl[ich] würde — angesichts der In[fla]tion — der Wert, und info[lge] dessen die Steuer steigen. [Das] gleiche gilt für Kunstgegenst[än]de u.a. "wertbeständige A[nla]gen". Woher man zuletzt [das] Geld für all die Abga[ben] nimmt, und wie jedermann [zu] schwindeln versuchen wird, steht auf einem anderen (ni[cht] *unbeschriebenen) Blatt.*

Die Bürger würden aus dem, schreibt Gelblum, [den] Schluss ziehen, dass Spa[ren] *sich nicht lohnt,* und dass [man] das Geld am besten gleich v[er]jubelt. Kein Staat der Welt [le]ge eine solche Steuer auf; [da]her sei es unklar, woher [die] Weisen von Israel den Prä[ze]denzfall nehmen.

Die wirklich Reichen w[ür]den ohnehin nicht leiden. [Sie] sind, wie der Volkswitz mei[nt,] nicht mit Irma la Douce, w[ohl] aber mit **Irma Vaduz** *verh*ratet . . . Der Arme aber ist [ge]fesselt an eine klaftige Schr[au]be, die Steuerschraube. [...] könnte man nennen: "Irma **nimm dus . . .** ".

LILLI PALMER

Dicke Lilli – gutes Kind

37.

Als ich im achten Monat wie verordent zum Röntgen ging, sass ich nach der Aufnahme mitten unter anderen dicken Müttern im Wartezimmer. Gleich würde der Röntgenologe erscheinen und mich aufrufen. Er würde mich forschend ansehen, meine Hand nehmen und vorsichtig sagen: „Also, Mrs. Harrison, ich muss Ihnen leider mitteilen, dass auf der Rönt*genaufnahme etwas ganz Seltsames zu sehen ist . . ."*

Der Röntgenarzt erschien in der Tür, rief meinen Namen, fügte beiläufig hinzu „alles okay" und wollte gerade wieder verschwinden, als ich mich auf ihn stürzte und ihn leidenschaftlich und tränenreich vor allen anderen dicken Müttern abküsste.

Ich war meinem Arzt mit meinen „Vorahnungen" derart auf die Nerven gegangen, dass ich ihn schliesslich ansteckte und er der Klinik strikte Anweisung *gab, mir keinerlei Betäubungsmittel zu verabreichen,* die das Baby unter Umständen gefährden könnten. So würde die Geburt bis auf die letzten paar Minuten praktisch mittelalterlich sein. Auch die gescheite und erfahrene Krankenschwester, die bereits während der letzten zwei Wochen bei uns auf dem Lande wohnte — wie das in England üblich ist —, beobachtete mich extra sorgfältig. Während des Krieges wurde so eine Schwester oft zur Geburtshelferin, wenn der Arzt nicht rechtzeitig *eintreffen* konnte. *Ich* liebte diese Sister Racle, ihre Schweigsamkeit und ihren trockenen Humor. Auf unseren täglichen Zwangsmärschen (zwei Kilometer am Tag laut ärztlicher Verordnung) hörte sie sich meine Alpträume und Ängste geduldig an. „Blödsinn!" war ihr einziger Kommentar.

Eines Tages fragte sie unvermittelt: „Wie lange *ist Ihre Köchin schon bei Ihnen?"*

„Mary?" sagte ich. „Drei Monate. Ich weiss, sie kocht schlecht, aber man hat doch keine Auswahl hier auf dem Lande."

Sister Racle antwortete nicht.

Eines Abends war Rex gerade von seinem Dienst nach Hause gekommen, wir sassen zu dritt um das Radio und hörten die Neun-Uhr-Nachrichten. Plötzlich und ohne sanfte Warnung erfasste mich ein solches Grimmen in meinem Untergestell, dass ich glaube, wir würden jeden Augenblick zu viert dasitzen.

Die Nacht zum 19. Februar 1944 war besonders kalt, und die Strassen waren mit Glatteis bedeckt. *Der Krankenwagen, der mich in die Londoner Klinik* bringen sollte, schlitterte hin und her, und Rex schlit*terte in unserem kleinen Auto hinterdrein. Ich* schrie, so laut ich konnte, und hörte, wie Sister Racle dem Fahrer zuflüsterte, ob es eine Schüssel im Wagen gäbe, denn sie glaube nicht, dass ich es bis zum Krankenhaus schaffen würde.

Ich schaffte es, wenn auch mit knapper Not. Ich hatte mir einen eleganten Einzug in die *Klinik* vorgestellt, erhobenen Hauptes, nach allen Seiten lä*chelnd, winkend — statt* dessen lag *ich mit dem* Gesicht nach unten auf einer Tragbahre und bemerkte unsere Ankunft vor der Klinik nur an dem eiskalten Luftzug, als ich über den Bürgersteig getragen wurde. Ich biss in das schwarze Leder der Bahre, um den Portier nicht durch mein Gebrüll zu erschrecken, aber die Oberschwester, die zufällig in der Nähe war, hörte meine Gurgeltöne und rannte ans Telefon, um meinen Arzt zu holen. Geburtshelfer kommen meistens zu früh und müssen stundenlang warten, besonders bei Erstgeburten. Meiner hätte den grossen Augenblick *beinahe verpasst, obgleich* er nur ein paar Minuten später als ich eintraf. Dieses Baby hatte es so eilig, dass zwischen den Neun-Uhr-Nachrichten und seinem Erscheinen noch keine zwei Stunden vergangen waren.

Noch ehe man mir das Bündel brachte — in ein altes Krankenhaushandtuch gewickelt (mein Babykorb mit all meinen selbstgestrickten Sachen war in der Eile und Aufregung zu Hause geblieben) —, *hörte ich draussen ein gewaltiges* Rumpeln. „Fliegeralarm?" flüsterte ich heiser. (Ich hatte tagelang keinen Ton in der Kehle, so laut und lange hatte ich geschrien.) Ja, Fliegeralarm. Die letzte Serie der Bombenangriffe auf London begann in dieser Nacht. Viele Londoner erinnern sich noch heute an den 19. Februar 1944, weil sie in dieser Nach Verwandte oder ihr Zuhause verloren hatten. Es regnete Brandbomben auf das Krankenhaus. Wen ich auch ansah — allen *stand die Angst im Gesicht geschrieben.*

Trotzdem — mitten in dem Getöse und Durcheinander fand der Augenblick statt, den ich mir seit so vielen Monaten in allen Einzelheiten und Variationen *vorgestellt hatte, der Augenblick, an dem ich* endlich sehen würde, was ich da so lange mit mir herumgetragen hatte. Jetzt war er da.

„Hier ist Ihr grosser Moment!" sagte Sister Racle und legte das Bündel neben mich aufs Kissen. (Es war auch ihr grosser Moment. Sie war es, die das Bündel aufs Kissen legte und damit Mutter und Kind *einander vorstellte.)*

Mein Sohn hatte die Augen fest zugekniffen und machte den Mund wie ein kleiner Fisch schweigend auf und zu. Ich wusste natürlich, dass Neugeborene hässlich sind, aber auf diesen Anblick war ich nicht vorbereitet.

Rex setzte sich aufs Bett und sagte: „Darling, er gehört uns, und wir werden ihn lieben — aber wir können ihn niemandem zeigen, verstehst du?"

Mein erster Besucher, strahlend und um sechs Uhr früh am nächsten Morgen, war eine Meldebeamtin, die den Namen des Kindes zu wissen verlangte. „Aber — wir haben uns da noch gar nicht entschieden", sagte ich verschlafen, „wir waren sicher, es würde ein Mädchen werden . . ."

„Sie haben zehn Minuten Zeit, während ich die anderen Eintragungen mache", sagte sie streng. „Vielleicht ist heute abend wieder ein Angriff, und das ist Ihre letzte Chance, man weiss ja nie, oder?"

Mit einem herzhaften Knall schloss sie die Tür.

*Zehn Minuten. Ich hatte nicht das Herz, Rex an*zurufen, der die halbe Nacht über während des *Brandbombenangriffs im Korridor auf und ab* gegangen war. So nannte ich das Kind Rex Carey Alfred, mit Carey als Rufname, denn das war Rex' Familienname, und Alfred war der Name meines Vaters.

Die Meldedame hatte recht. Die Sirenen ertönte früh am Abend, und sofort erschienen Krankenschwestern, um alle Mütter mit Neugeborenen in einen *fensterlosen Kellerkorridor zu schieben. Zum Zeit*vertreib reichten die Schwestern die Babys herum, und ich bewunderte die kleinen Mädchen — meins war der einzige Junge — voller Haare und Grübchen und erkundigte mich, ob nicht jemand mit mir tauschen wollte. Vielleicht brauchte jemand einen Sohn, der meinige sei zu vergeben.

Am folgenden Tag wurden wir alle evakuiert. Der Angriff war zu schwer gewesen, und die Brandbomben, die auf das Krankenhaus gefallen waren, hatten gehörigen Schaden angerichtet. Ein Krankenwagen *fuhr mich zurück aufs Land, und dort,* in Ruhe und Frieden, konnte ich meinen Sohn auswickeln und mir zum erstenmal genau ansehen. Er hatte kein einziges Haar und keine Wimpern, und die sonst so berühmten reizenden, kleinen Händchen waren bei ihm nur winzige graue Klauen. Die Haut hing in grossen Falten um ihn herum, als sässe er in einem Anzug, der einige Nummern zu gross war. Er brauchte drei Monate, um hineinzuwachsen. Dann wurde er allerdings sehr ansehnlich.

Trotzdem — auch in diesem ersten Monat der *sachlichen Inventuraufnahme war ich hingerissen von* der Tatsache, dass es alles hatte, was nötig war. Niemals zuvor — und seither auch nicht mehr — habe ich eine derart überwältigende Befriedigung empfunden.

Ich durfte im Bett bleiben und von dort aus zusehen und lernen, wie Sister Racle mit dem Baby umging. Am fünften Tag liess sie mich aufstehen.

„Aber heute hat doch die Köchin Ausgang", sagte ich *erstaunt.*

„Eben", sagte Sister, „sie ist schon weg. Haben Sie *einen zweiten Schlüssel* zu *ihrem* Zimmer?"

„Hat sie dennabgeschlossen?"

„Wir müssen die Tür aufbrechen lassen."

Und ehe ich noch fragen konnte, warum, ging sie bereits aus dem Zimmer und gleich darauf aus dem Haus.

Die Mary? Was hatte Sister Racle gegen unsere dicke Mary? Eine halbe Stunde später wusste ich's. Ein Handwerker brach mit einem Stemmeisen die Tür *zum Mädchenzimmer auf,* während *ich* von einem Stuhl aus zusah. Sister Racle stand daneben, das Baby auf dem Arm.

Die Tür liess sich leicht aus den Angeln heben, und Sister sah als erste hinein. „Dachte ich's mir doch", sagte sie und gab mir den Weg frei.

Ich blieb sprachlos vor Staunen im Türrahmen *stehen und drehte den Kopf* von einer Seite zzur anderen. Das Zimmer war vollgestopft mit Sachen, die lose übereinander auf *Stuhl, Bett,* Kommode, Tisch und Boden lagen. Zivilanzüge von Rex, die wir in den Koffern auf dem Speicher *glaubten, Schlipse,* Socken, Schuhe und Hemden, Kleider von mir, die ich der Schwangerschaft wegen seit Monaten nicht mehr gebraucht hatte, Mäntel, Blusen, Unterwäsche — und eine Vorratskammer voller Lebensmittel. Was ich an nichtrationierten Büchsen erworben hatte, stand auf dem Fenstersims oder unterm Bett. Am meisten regte mich der Anblick der „Extra-Freuden" für werdende Mütter auf, meine wöchentliche Ration Äpfel, die — wie Mary mir versichert hatte — „nicht mehr ausgeteilt wurden". Da waren sie, mindestens drei Kilo rotbackiger Borsdorfer, ordentlich aufgehäuft in Marys grossem, goldumrändertem Nachttopf.

(Fortsetzung folgt)

Jerusalemer Panorama

Von unserem Jerusalemer SBC-Korrespondenten

.UCH ER WAR IN JERUSALEM

ɪ Fürst, geboren 1905 in sberg, hat mit fast 70 ı einen Erstling geschrie- ter sofort ein Bestseller : "Gefilte Fisch, Eine ſ in Königsberg". Das erschien im Carl Han- erlag in München und ereits zahlreiche Lizenz- en diverser Buchge- haften. Fürst war das der deutsch-jüdischen Ju- wegung "Schwarzer ɪ", dessen Hirn der von lazis ermordete linksradi- halbjüdischer Rechtsan- lans Litten gewesen ist. der Nichtzionist, ging Hitlers Machtergreifung loch nach Palästina, leb- e Jahre in Jerusalem und und kehrte zwar nicht Königsberg, aber nach rt zurück. In seinem Ju- richt, beklagte sich der (S. 165), dass der Reli- iterricht in seiner Ju- o schlecht war. Damit leider recht. In dem Ka- ber Synagoge und jüdi- Gebräuche (S. 154 ff.) lt es nur so von Feh- Der Plural von Beth ɪ (Synagoge) ist bei eth Haknesoth (S. 163). chophar ist ein Büffel-), während wir bisher ı, dass diese archaische te vom Widder stammt. hn Busstage reduziert uf sieben, der böse Ha- ird von Persien nach ɪ versetzt (auch dort sicher Antisemiten ge- aber der Höhepunkt ist das Jerusalem-Erlebnis, lchaft fürstliches Erleb- ɪ Palästina war ich nie ɪ Synagoge. Die jüdi- ligion, vermischt mit ɪmus als Staatsreligi- mir nicht nur gleich- , sondern bekämpfens- Einmal, es muss in den Jahren in Palästina ge- sein, als ich in Jerusa- ie Werkstatt hatte, wur- auf dem Wege dahin r Hadassah — das ist osse Krankenhaus — iem verzweifelten Mann rt und Kaftan gekapert. nicht verstand, was er nur so viel, dass ihm nte Mann zum Gebet erbarmte ich mich sei- ugenscheinlichen Elends ıg mit. Es handelte sich Bescheidungszeremo- es Jungen. Als man um eby herumtanzte und ie Wunde am Penis kam ich mir vor wie rendwelchen Wilden im ".

muss bei dieser Berith noch hergegangen sein, ohne starken Alkoholein- ɪt dieser Bericht kaum rstehen. Tausende ab- ser Leser werden einen durch diesen Penis- rhalten. Nie und nir- hat es dies gegeben. wer den Schophar als torn und den Haman als nier beschreibt, dem ist lieser "Tatsachenbericht" men. Möglich ist allen- lass der Mohel, der Be- ler, die Wunde noch aus- t hat, was aber längst haft wurde, da man zu modernen hygienischen den übergegangen ist.

ER-ROSENZWEIG- DAILLE AN ZWEI JERUSALEMER

r dieser Überschrift : die "Deutschland-Be- (November 1974), dass Woche der Brüderlich- 975, die unter dem Mot- renpunkt Jerusalem — d und Wirklichkeit" ste- oll, der Koordinierungs- der Gesellschaften für ich-jüdischen Zusam- beit die Buber-Rosen- Medaille an den angli- hen Erzbischof in Jeru- George Appleton und an Laurentius Klein von der iktiner-Abtei auf dem berg für ihre Verdienste um interkonfessionelle Kontakte in der Heiligen Stadt verleihen wird.

Wer die Verhältnisse in Jerusalem kennt, wird die Wahl dieser beiden Persönlichkeiten nur begrüssen, es zugleich aber auch bedauern, dass nicht auch ein jüdischer und wenn möglich ein moslemischer Kandidat in Aussicht genommen wurde. Bezüglich der Mohammedaner ist dies leider sehr schwierig, da sie sich der ökumenischen Arbeit fernhalten. Auf jüdischer Seite gibt es aber eine ganze Reihe von Männern, die seit Jahren, ja z.T. seit Jahrzehnten, unermüdlich in dieser Richtung bestrebt sind. Der Gedanke der Ökumene in Jerusalem wäre dadurch klarer zum Ausdruck gekommen.

UND WENN ES HOCHKOMMT

„Unser Leben währet siebzig Jahre und wenn es hochkommt achtzig..." so lesen wir im zehnten Vers des 90. Psalms. Dieses Bibelwort haben die dankbaren Autoren des Rubin Mass-Verlages über ihre Festschrift gesetzt, die zum 80. Doppelgeburtstag von Rubin Mass und seiner Maler-Gattin Hanna Mass erschienen ist: "Ve,im Bigvuroth".

Es ist häufig, dass ein Verleger für seinen Autor eine Festschrift herausgibt, aber selten, dass die Autoren den Verleger ehren. Das war hier der Fall. Eine grosse Gruppe von hebräischen Gelehrten, Schriftstellern und Publizisten trug aus den verschiedensten Wissensgebieten wertvolle Arbeiten zusammen. — Während der erste Teil der Festschrift solchen Beiträgen gewidmet ist, die das weite Interessengebiet von Rubin Mass umfassen, ist ein zweiter Teil der Persönlichkeit und der Familie von Rubin Mass gewidmet, auch dem Andenken seines Sohnes Dani, der im Befreiungskrieg 1948 gefallen ist. Hervorragende Reproduktionen, teilweise farbig, der Gemälde von Hanna Mass beschliessen diese reiche Sammlung, die im Verlag der Freunde "Jedidim" in Jerusalem in einem Umfang von 400 Seiten erschienen ist.

x x x

BERICHTIGUNG

In meinem Artikel "Die Wüste wächst" (6.12.74) ist mir leider ein Fehler unterlaufen. Das Prophetenwort "Ich habe der Liebe deiner Jugend gedacht, wie du mir in der Wüste nachgingst, in unbesätem Lande" — findet sich nicht bei Jesja, sondern Jeremia 2.2.

Auch die sieben mageren Jahre gehen vorüber

Von AVIGDOR YESCHA

Es ist nicht alles so arg, wie es den Anschein hat. Viel zu pessimistisch äussern sich letzthin nicht nur Journalisten und Kommentatoren, sondern auch "politisch interessierte Persönlichkeiten" über die gegenwärtige Lage Israels. So wie immer wieder die Beschwerde vorgebracht wird, dass man bei jeder Gelegenheit Sicherheitsbelange als "Ausrede" vorschiebt, wenn etwas sehr Schweres von der Bevölkerung verlangt wird, so ist es diesmal "die schwierige aussenpolitische und wirtschaftliche Lage", die als Notbehelf für stichhaltige Ausreden herhalten muss.

Man soll auch den Araberfreunden Gehör schenken und wird gleich einsehen, dass unsere Lage nicht hoffnungslos, sondern im Gegenteil "ganz gut" ist.

Je mehr wir uns den letzten Jahren dieses Jahrzehntes nähern, desto grösseren Fortschritt macht die "Energiewissenschaft". Sehr bald werden Mittel und Wege gefunden werden, um auch ohne das arabische Erdöl auskommen zu können. In dem Augenblick, da der Westen vom arabischen Erdöl unabhängig ist, wird sich die Lage der Araber hoffnungslos gestalten, hiess es diese Woche in einem Kommentar in Kuwait. Die Öl-Emirate sind seit dem Manöver der CENTO unruhig geworden.

Als eine "offene Interventionsdrohung" bezeichneten politische Kreise in den Öl-Emiraten am Persischen Golf das Auftauchen des amerikanischen Flugzeugträgers "Constellation" in den arabischen Gewässern. Anfang dieses Monate war der Flugzeugträger, begleitet von zwei Raketenzerstörern der 7. US-Flotte, im Indischen Ozean aufgetaucht. Er kreuzte vor der Erdölküste. Es war dies das erste Mal seit 1948, dass ein US-Flugzeugträger im Golf erschien. Aber ständig liegen drei kleinere Schiffe der US-Marine in Bahrein. Es hatte unglaubliche Erregung bei den Arabern ausgelöst, als diese Schiffe mit anderen Flotten der CENTO, von 100 Kampfflugzeugen an Bord unterstützt, Uebungen abbielten. Dises Manöver war indirekt in Zusammenhang mit Bewegungen der Marine des Iran und dem kurz vorher beendeten irakischen Flottenbesuch in denselben Gebieten gebracht worden. Von arabischer offizieller Seite war in den letzten Wochen den USA vorgeworfen worden, militärische Aktionen zur gewaltsamen Besetzung arabischer Ölfelder am Golf für den Fall arabischer Beschlüsse über ein neues Olembargo zu planen. Gegen die Seemanöver der CENTO haben auch Indien und Sri Lanka (Ceylon) protestiert. An den Übungen waren Schiffe der USA, Grossbritanniens, des Irans und Pakistans beteiligt.

Aber nicht weniger erregt ist man in arabischen Kreisen wegen der letzten blutigen Hinrichtungen in Äthiopien. Am Roten Meer formiert sich eine rote Front, hiess es in westlichen Kreisen. Beobachter fürchten, dass der stärkste Stützpunkt des Westens am Indischen Ozean bedroht ist. Das Schwergewicht verlegt sich also zum Indischen Ozean. Und nur ein Staat bleibt, in dem der Westen "herrscht", ein Staat, der von dem Westen unabhängig ist und ihm die Treue wahren "muss", — das ist — Gott sei Dank — Israel.

Aus diesem Grunde allein kann man in Israel zuversichtlich in die Zukunft blicken. Zwischen Südeuropa und Teheran, zwischen den Dardanellen und dem Roten Meer besteht eine westliche "treue Bastion": Israel.

Selbstverständlich wird man sich in Israel auch fragen, was mit gewissen kleinen Inseln im Roten Meer sein wird, die bisher unter dem königlichen Regime des Negus standen und eine der Einfahrten ins Rote Meer kontrollierten. Der neue starke Mann Äthiopiens, der Anführer der "linken Offiziere", Major Mengesta Haile Mariam, ist kein semitischer Amhare. Er gehört dem hamitischen Volk der Galla an, die etwa 45 Prozent der Bevölkerung Äthiopiens stellen, aber bisher keinen Einfluss hatten. Die Galla sind Hamiten wie die Somali — und wollen mit Somali eine Föderation bilden. Diese Föderation würde auch auf den französischen Stützpunkt Dschibuti nicht verzichten und den Abzug der Franzosen fordern. In diesem Fall wird Bab el Mandeb, das "Tor der Tränen" für den Westen, aber vielleicht das "Tor der Freudentränen für Israel" werden. Denn unter solchen Umständen wird der Westen einschliesslich Frankreichs schwerlich auf Ejlat und Scharm el Scheich unter israelischer Flagger verzichten wollen.

Es ist nicht alles so arg, wie es den Anschein hat. Man möge etwas zuversichtlicher der Zukunft entgegenblicken.



HEINRICH HEINE, DICHTER UND VATER DES FEUILLETON-STILS



„Heine lebt"... um mit Herman Kestens Rede, die er am 7. Juni 1972 an der Universität Düsseldof gehalten hat, zu sprechen. Heute, am 13. Dezember, hätte er Geburtstag, wenn er nicht nur im Geist, sondern auch im Fleisch als geistreicher Methusalem unter uns weilen würde. Heine selbst gab sein Geburtsjahr als 1799 an, viele Hinweise sprechen jedoch dafür, dass er 1797 geboren wurde. Leser Alfred Behrend, Mitglied der Bürgerinitiative HEINRICH HEINE — UNIVERSITAET DUESSELDORF, die sich für die Benennung der Hochschule nach dem grossen Romantiker einsetzt, teilt uns mit, dass er die Kesten-Rede bei seiner letzten Anwesenheit in Düsseldorf auf Tonband verehrt bekommen habe und damit bei Aufklärungsbemühungen in einem kleinen theologischen Kreis einen Erfolg erzielen konnte.

A.S.

Metaphern und Raetsel

Zeichnungen von Joram Rosov

Kommt man aus der grossen Eingangshalle des Tel-Aviv Museums mit dem farbenfreudigen, sich stets verändernden Bild von Agam in die stille graphische Abteilung, wo Joram Rozov seine grotesk-surrealen Zeichnungen ausstellt, dann wirken die rätselhaften Blätter doppelt stark. Diese Zeichnungen kommen uns nicht freundlich entgegen, denn hier ist Beklommenmachendes spürbar, sichtbar, spielt die Gegenwart hinein in übersetzter, verfremdeter Art. Vor vielen dieser Blätter denkt man an die Beschwörung des Vergänglichen, Verlebendigung des nicht mehr Lebendigen, wie es Rozov in seinem Katalog-Vorwort selbst aussagt. Rozov zeichnet eine grosse Anzahl von Ruinen, Wracks, zerstörte Bauwerke und ähnliches. Er sieht und gestaltet diese Bildobjekte aus einer frustierten Erlebniswelt und künstlerischer Kontemplation. Das kann nur wagen, wer sich von persönlichen Erfahrungen getragen fühlt. (Bezeichnenderweise nennt der Künstler einige Blätter "Frustation".) Doch lebt seine künstlerische Imagination nicht nur vom Motiv, sie konsolidiert sich aus der Substanz der ebenso sensiblen wie virtuosen Handschrift des zeichnerischen Strichs. In Stimmung, Thema und grafischer Geste hat Rozov ein ganz eigenes, präzis durchgearbeitetes Profil. Man lernt ihn kennen als fantasievollen Schilderer der Zeitstimmung (oder vielleicht besser gesagt: seiner persönlichen, durch Krieg bedingten Zeitstimmung), mit einem besonderen Blick für die Monumentalität des Nebensächlichen. Vor den meisten Bildern Rozovs versagt das beschreibende Wort; man muss sie sehen, sich hineinfühlen, mitfühlen ("1970 - Stein-Jahr", "Gruppen-Porträt mit Sarg", "Eine verlorene Generation"). Rozov ist Bildner einer magischen Sicht, die sich in Fantasie und visueller Beredsamkeit vom Surrealismus kaum unterscheidet. Seine Bilder wirken wesentlich durch ihr ernsthaftes Engagement. Was er zeichnet, ist von beängstigenden Träumen, Visionen und Metaphern diktiert, die er sich von der Seele zeichnet. In diesen Bildern steckt ein unbequemer Rest aller Existenz; nicht das "Bewältigen" steht für Rozov im Vordergrund, sondern das, was man n i c h t bewältigt, was man zwar erkennt, aber nicht erklären kann, also das Unheimliche, das Unvorhergesehene, das Unbekannte, das man fürchtet. Das Expressive kommt aus Bereichen, die hinter der Schicht des optisch Wahrnehmbaren liegen. Solche Erkenntnis kommt nicht aus einem leichten Leben, nicht aus einer heilen Zeit. Die vieldeutige Metaphernsprache lässt den Künstler als einen Grübelnden, Aufgeschreckten erscheinen. Erscheint der Mensch in seinen Zeichnungen, so zeigt Rozov ihn in einer unentrinnbaren oder festgefahrenen Situation ("Ein müder König", "Goliaths Fall", "Das Schicksal Gustav Mahlers"). Das Zurechtfinden in der Welt wird als menschliches Problem variiert, dem ein leichter Zug von Humor und Tragik beigegeben ist.

Joram Rozov: „1970 — Stein-Jahr"

Joram Rozov, 1938 in Chedera geboren, studierte an der Bezalel-Kunstakademie und an der Kunstakademie in Florenz. Er war der Initiator und Organisator der israelischen Delegation zur Restaurierung der durch Überschwemmungsschäden zerstörten Kunstwerke in Florenz (November 1966). Für seine Zeichnung "Das Schicksal Gustav Mahlers" wurde Rozov mit dem UNESCO-Preis und dem Preis dc. Biennale für Zeichnungen in Monacb ausgezeichnet. Von 1971—73 war Rozov Gast-Dozent für Kunst am Cape-College in Cape-Town (Süd-Afrika). Seit 1973 lehrt er Zeichnen und Illustration an der Bezalel-Kunstakademie und ist Dozent der Kunstabteilung der Hebräischen Universität. Für das neue Munizipalitätsgebäude in Chedera schuf er monumentale Dekorationen.

E. St.

5

rael

Israelreise der Di- ihrem musikali- r Leopold Gross- ein Ereignis, das prechender versän-

ihre Parodien der vanziger Jahre, ih- g von Bronner-, Tucholsky-Texten, er die fulminante leutsche Sexhyänen wie die Draufgabe bar", wo Pharao u. ar auf die Pauke unvergesslich. Sie einkunst des Kaba- ichtlicher künstleri- e" wachsen.

A. S.

Publikum



nd Wasser" von dem Jakob Agam. Es han- um eine Kombination ingbrunnens mit einer Trotz der schwierigen bezug auf die Touristik äusserte sich der kom- Direktor Jakob Awneri sch. Er und der Gene- or Aris Dimopolos (bis- n-Direktor in Tel Aviv) die Hoffnung aus, dass el zu 80 Prozent belegt d, sobald sich der Betrieb ingelaufen hat.

RZTEDIENST

3333; — Petach Tikwa: Tel. 912333. — Rischon : MDA, Tel. 942333. — iv: MDA, Tel. 101. — MDA, Tel. 101.

at Cholim „Assaf", Tel- Tel. 101, Gusch Dan, Tel. 1, Bat Jam, Tel. 863333. n Telefon 843133, Haifa neiner u. Kinderarzt, Tel. 0.

pat Cholim Merkasit Tel- Jaffo: MDA, Mazestr. 13, 101, von 8.00 Uhr abds. Uhr morgens Dr. Watts, bystr. 50, Tel. 53888 (nur ber); Dr. Mar Dona, Ha- hmonaim 4, Tel. 248228.

Die Juden im Griechenland Karamanlis'



Von unserem Korrespondenten in Wien ZEEV BARTH

Obwohl die 5000 Juden im heutigen Griechenland unter dem Obristen-Regime nicht mehr wie die uebrige Bevoelkerung des Landes zu leiden hatten, zaehlen sie aus verstaendlichen Gruenden *zu den engagiertesten* Anhaengern des neuen demokratischen Regimes in ihrem Wohnlande. *In ihrer ueberwiegenden* Mehrheit stimmten sie bei den juengsten Wahlen fuer die Partei Karamanlis', zum Teil auch fuer die Sozialistische Partei von Georges Papandreou und hoffen auf eine Periode politischer Stabilitaet und wirtschaftlichen Aufschwungs.

Die juedische Gemeinde Griechenlands von heute stellt den Rest *einer der aeltesten* Gemeinden auf dem europaeischen Kontinent dar. Ihre Gruendung geht bis ins 3. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zurueck und sie erlebte nach der Vertreibung der spanischen und portugiesichen Juden gegen Ende des 15. Jahrhunderts ihre hoechste Bluete. Saloniki wurde damals zu einem wichtigen juedischen Zentrum und diese Hafenstadt bewahrte ihren spezifischen juedischen Charakter bis ins 20. Jahrhundert. Bis zum Zweiten Weltkriege zaehlte Saloniki immerhin 80.000 juedische Einwohner und der Hafen dieser Stadt war wohl der einzige in Europa, der am Schabbat geschlossen blieb.

Als Griechenland im Jahre 1821 die Unabhaengigkeit gewann, gab es dort 25 juedische Gemeinden. In den ersten Jahren nach dem griechischen Unabhaengigkeitskrieg wurden die Juden wegen ihrer Unterstuetzung der ottomanischen Herrschaft diskriminiert, aber im Laufe der Zeit gewannen sie die volle buergerliche Gleichberechtigung. Zu Beginn dieses Jahrhunderts gab es auf dem damaligen griechischen Staatsgebiet nur etwa 10.000 Juden, aber nach dem Balkankrieg von 1912—1913, der Griechenlands Gebiet erheblich erweiterte, wuchs ihre Zahl auf etwa 100.000 an. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges lebten immer noch 77.000 Juden in Griechenland und ihre politische wie wirtschaftliche Lage galt als zufriedenstellend.

Krieg und Okkupation versetzten der Judengemeinde Griechenlands einen schweren Schlag. Rund 65.000 Juden wurden deportiert, eine Anzahl von ihnen schloss sich den Partisanen in den Bergen an. Zur Zeit des Kriegsausbruchs dienten 13.000 Juden in der griechischen Armee, zu Kriegsende zaehlte jedoch das gesamte griechische Judentum nur noch 10.000 Seelen. Trotz des grossen Aderlasses hat sich aber das juedische Leben in Griechenland nach dem Kriege rasch konsolidiert, nicht zuletzt mit Hilfe des Joint, der zahlreichen Kleinhaendlern und Handwerkern Anleihen zur Wiederherstellung ihrer Existenzen gewaehrte. Viele der Ueberlebenden emigrierten: einige Tausend nach Israel, andere nach Kanada, Australien, Suedafrika, Lateinamerika und sogar nach dem damaligen Belgisch-Kongo (Zaire), wo bereits eine kleine Gemeinde ehemaliger Einwohner von Rhodos Fuss gefasst hatte.

Von den 5000 Juden im heutigen Griechenland leben rund 3000 in Athen, 1200 in Saloniki, 440 in Larissa und der Rest in verschiedenen kleinen Orten des Landes. Seit 1950 befindet sich die juedische Gemeinschaft Griechenlands in statischem Zustand: *Die Zahl der* Geburten entspricht etwa der Zahl der Sterbefaelle.

Fast saemtliche griechischen Juden gehoeren der sephardischen Gemeinschaft an. In Athen leben insgesamt fuenf aschkenasische Familien, einschliesslich derjenigen des Gemeindepraesidenten. Nur eine Synagoge dient den Athener Juden, waehrend zu den hohen Feiertagen ein zweites Bethaus fuer die aus der Provinz eintreffenden Juden errichtet wird.

Die wirtschaftliche Lage der Juden hat unter den politischen Wirren zwar gelitten, kann dennoch als ziemlich stabil bezeichnet werden. Sie wirken im Handel, in der Textilindustrie, als Freiberufler, einige im Staatsdienst und neuestens gibt es auch vereinzelte Juden im politischen Leben des Landes. Der Prozentsatz der Mischehen ist hoch, aber es gibt auch Faelle von Uebertritten nichtjuedischer *Ehepartner zum Judentum*, um ein juedisches Maedchen, oder einen juedischen Burschen heiraten zu koennen. Da es in Griechenland keine Zivilehe gibt, muessen beide Partner derselben Religionsgemeinschaft angehoeren, was Konversionen in beiden Richtungen foerdert.

Seit 1967 haben die militaerischen Herrscher des Landes keine Abhaltung von juedischen Gemeindewahlen gestattet, wie sie ja auch allgemeine Wahlen untersagen. Die Gemeindefuehrung wurde von der Regierung ernannt. Neben der Gemeinde wirkt auch eine Zionistische Foederation, die WIZO und der Bnei-Brith-Orden. Die Amtssprache in den juedischen Gemeinden ist griechisch, ausgenommen in Saloniki und einigen kleinen Orten im Norden, wo man sich des Ladino bedient. *Die Zionistische Foederation* Griechenlands zaehlt 750 Mitglieder und ist ueberparteilich. Eine zionistische Jugendbewegung gibt es seit 1964 nicht mehr und die gesamte zionistische Aktivitaet erstreckt sich auf Geldsammlungen fuer Israel, Purim-Veranstaltungen und die alljaehrliche Feier des Jom Haatzmauth.

Ein organisiertes religioeses Leben besteht nicht. Die meisten Juden besuchen die Synagoge nur zu den hohen Feiertagen, *rund 50 Prozent auch zu* anderen Festtagen, waehrend am Schabbat kaum ein Dutzend aelterer Maenner im Gotteshaus vorzufinden ist. Aber jeder griechischer Jude ist gesetzlich verpflichtet, der juedischen Gemeinde anzugehoeren. Selbst wenn diese gesetzliche Verpflichtung im Zuge der politischen Liberalisierung aufgehoben werden sollte, *wuerde dies an der Lage der* Gemeinde nichts aendern, denn es gibt kaum einen griechischen Juden, der sein Judentum zu verleugnen trachtet. Rund 70 Prozent der juedischen Jugend geniesst eine, wenn auch sehr duerftige, juedische Erziehung.



fuer die vier von der Jewish Agency aus Israel entsandte Lehrer sorgen. Die juedische Gemeinde unterhaelt auch eine juedische Mittelschule in Athen, die von den Eltern weniger wegen ihres juedischen Inhalts als wegen des hohen Unterrichtsniveaus und des damit verbundenen „Prestiges" bevorzugt wird. 50 Kinder besuchen einen juedischen Kindergarten, 130 eine juedische Volksschule. Im Sommer werden zwei Ferienlager veranstaltet, eines ausserhalb von Athen, das andere bei Saloniki. Diese Lager foerdern die gesellschaftlichen *Kontakte* zwischen den Kindern und zum Teil auch zwischen ihren Eltern.

Auf den griechischen Inseln ausserhalb des Festlandes gibt es nur vereinzelte Juden. Auf Rhodos blieben drei bis vier Familien, auf Kreta sogar nur ein Ueberlebender der Okkupationszeit. Die Zeit ist nahe, in der es kein juedisches Leben mehr in *Griechenland geben wird. Heute* ist die juedische Gemeinde noch verhaeltnismaessig reich, dank der deutschen Entschaedigungsleistungen, aber sie geht nach uebereinstimmenden Ansichten aller ihrer Funktionaere dem langsamen Aussterben entgegen.

Die Sowjetbuerger proben den Konsumaufstand

In der Abendsendung des Moskauer Fernsehens flimmern bunte Toepfe, Tassen und Teller ueber den Bildschirm. Mit warmer Stimme versichert die *Ansagerin: „Und auch in der Se*rienanfertigung werden diese Haushaltsgeraete genauso schoen aussehen!" Solche Bestaetigungen braucht der misstrauische Sowjetkunde heute.

Auf Verkaufsmessen schliesst der staatliche Grosshandel jetzt Vertraege mit den staatlichen Fabriken fuer das bevorstehende Geschaeftsjahr. Die Erfahrungen *zeigen, dass clevere Produ*zenten attraktive Erzeugnisse zur Ansicht vorlegen, spaeter bei der Serienfertigung aber stark nachlassen. Die abgeschlossenen Vertraege werden oft sehr willkuerlich erfuellt, wobei sich die staatlichen Hersteller auf Rohstoffmaengel berufen. Wie der stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der Ukraine mitteilte, sind im Bereich dieser Republik 430 Konjunkturforschungs- und Marktbeobachtungsgruppen eingesetzt worden. Erstmalig wurden zur besseren Abstimmung von Kundenwuenschen „Grosshandels - Einzelhandels - Vereinigungen" gebildet. Aber 1974 fehlten Rohstoffe fuer 200 Millionen Rubel zur Abwicklung von vertraglich vereinbarten Lieferungen auf dem Sektor Leichtindustrie. Haeufig lehnen Fabriken aber die Erweiterung ihres Sortiments ab, weil die Herstellung weniger Artikel in grossen Stueckzahlen nach den finanziellen Spielregeln der Planwirtschaft fuer sie guenstiger ist. Rohstoffmangel wird dabei nur *als Vorwand benutzt. Selbst ein* als erstklassige Einzelhandelszentrale geltendes Haus in Kiew mit 5000 Artikeln musste feststellen, dass die Nachfrage der Kundschaft nur zu 70 Prozent zu befriedigen war. Auch im Moskauer Raum, der als besonders fortschrittlich *in Konsum*fragen gilt, passen sich ganze Betriebe einfach nicht den Kundenwuenschen an, weil die Erfuellung fuer sie wenig rentabel waere.

Dies ist die Kehrseite der neuen materiellen Anreizmittel, die den Betrieb zur Gewinnrechnung anhalten. So warten Moskauer Hausfrauen seit langem auf kleine handliche Aluminiumgefaesse. Ein- und Zweiliterteekannen waren lange Zeit nicht zu bekommen, weil die Moskauer Vereinigung „Metallgefaesse" die



Strassenverkehr in Moskau: Wünsche wie im Westen...

fuer sie finanziell guenstigeren grossen Ausgaben auf den Markt brachte. Fabriken, die so verfahren, werden jetzt angeprangert.

Schlangen vor Ladentheken, oft hundert Meter lang, gibt es auch in Moskau aus verschiedensten Gruenden. Zitronen sind *ein stets knapper* Artikel, der sofort vergriffen ist. Waschpulver aus der DDR lockt die Kundschaft aus *Qualitaetsgruen*den zum Ausharren. Engpaesse tauchen oft aus organisatorischen Gruenden dort auf, wo vorher lange Zeit Ueberangebot herrschte. So zum Beispiel in juengster Zeit bei Damenseitenkaemmchen. In einzelnen Stadtteilen rissen sich die Leute um Toilettepapier, das anderswo ruhig in den Regalen schlummerte.

Ein hoher Prozentsatz aller bei sowjetischen Zeitungen eingehenden Leserbriefe bezieht sich auf die kritische Lage an der Konsumfront. Und die Meldungen ueber Erfolge klingen oft wie Sonderberichte aus einem *unkaempften* Abschnitt. Etwa: „Die Fabrik ‚Pariser Kommune' liefert einen neuen Damenschuh. Dieser wird unseren Moskauerinnen sicher gefallen. Oben Velours, seitlich in zwei Farben!" Oder: „Die Vereinigung ‚Wostok' brachte Mokassin-Pumps heraus; die *Konditorwarenfabrik* ‚Krasnij Oktjabr' erfreute mit der neuen Karamelle ‚Tscheburaschka', dem Konfekt ‚Russische Blicke'; das Kombinat ‚Rotfront' mit der neuen Schokolade ‚Poet'."

Der Eifer, mit dem sich in juengster Zeit immer wieder Minister aus dem Handelsbereich aller Republiken der UdSSR zu Versorgungsfragen aeussern, laesst Schluesse auf den Druck der Konsumenten von unten zu. Der Minister der Nahrungsmittelindustrie der russischen Foederation, Alexej Klementschug, versicherte, in neun Monaten des Jahres 1974 seien Waren im Werte von 400 Millionen Rubel *ueber Plan erzeugt worden. Die* Geschaefte haetten im Laufe dieses Jahres 3100 Tonnen Konfekt, *Torten* und *Gebaeck* zusaetzlich bekommen und 240.000 Deziliter Bier. 1974 kaemen doppelt soviel Waren auf den Markt als im Jahre 1964.

Moskauer und Leningrader Kaufhaeuser haben Kundenkonferenzen in Abwesenheit der Konsumgueter - Fabriksvertreter angesetzt, um die viel beanstandeten Qualitaetsmaengel zu beseitigen. Die Betriebe sollen schneller der wechselnden Mode folgen, zum Beispiel bei elastischen Herrensocken und Damenstruempfen.

Die sowjetische Bevoelkerung ist auch heute infolge internationaler Messen und Fernsehfilme besser ueber auslaendische Angebote informiert.

Die Partei ist bereits beunruhigt und forderte, die „kleinbuergerliche Psychologie" im Sinne der westlichen Konsumgesellschaft „einzudaemmen".

MEDIZIN FUER ALLE:

Bauarbeitern droht erhöhte Krebsgefahr

Von AWIGDOR YESHA

Bauarbeiter sollen sich besonders vor der Gefahr der Krebserkrankung hueten. Sie sollten sich mindestens einmal im Jahr zu einer der Stationen der Antikrebsliga im Lande begeben und sich einer Untersuchung unterziehen lassen. Dies wurde aus juengsten Untersuchungen der Mount Sinai Medical School in New York bekannt. In vielen Laendern wollen die Gesundheitsbehoerden jetzt diese Untersuchung anordnen.

So stellte es sich zum Beispiel heraus, dass Asbestfasern weitaus gefaehrlicher sind, als bisher angenommen wurde. Der staendige Umgang mit Asbest, der auch als Isoliermaterial verwendet wird, fuehrt nicht nur zu schweren Lungenerkrankungen, zur sogenannten *„Asbestose"*, sondern ist auch — wie die Untersuchungsarbeiten von Dr. I. Selikoff zeigten, — in hohem Masse krebserregend. Das Thema ist dieser Tage in New York auch von einem Kongress der Internationalen Gewerkschaft der Chemiearbeiter behandelt worden. Es stellte sich heraus, dass Krebserkrankungen bei diesen Arbeiten mindestens *dreimal* haeufiger als sonst ueblich sind.

Die Forschungsarbeit foerderte interessante Einzelheiten zutage. Unter den 17.800 Arbeitern, die Selikoff in den Jahren 1967—1972 ueberwachte, wurde der Lebenswartung entsprechend, mit 960 Todesfaellen, davon 175 durch Krebs gerechnet. Tatsaechlich starben aber viel mehr, 1345 Arbeiter, 575 davon durch Krebs. Bei 275 Arbeitern handelte es *sich um Lungenkrebs*, bei 92 um eine Entartung der die Lunge umgebenden Gewebe. Krebserkrankungen an Mund, Kehlkopf, Rachen, Niere und Gehirn waren ebenso wie Leukaemien doppelt so haeufig. 101 Arbeiter bekamen eine Asbestose.

Erst jetzt ist das verheerende Ausmass der vom Asbest hervorgerufenen Krebserkrankungen erkannt worden.

Rommels Sohn ist Buergermeister

Es gab eine Zeit, da der Name Rommel fuer die Bewohner von Eretz Israel ein Schreckensname war. Der Generalfeldmarschall der Wehrmacht und „Wuestenfuchs" mag zwar *„nur Soldat" gewesen sein*, doch sein Anruecken im Namen des Braunen Reiches bedrohte den Jischuw in unserem Lande mit Tod und Schrecken. Man erinnert sich noch sehr wohl, dass „anti-zionistische" Araber damals manchmal ihren neugeborenen Sohn mit dem Vornamen „Rommel" bedachten.

Inzwischen ist viel Zeit vergangen. Das Dritte Reich ging unter, der Name Rommel *„zieht wieder"* in Deutschland. So wurde Rommels Sohn Manfred Rommel jetzt Oberbuergermeister von Stuttgart.

Er war schon immer, sagt er, der Sohn seines Vaters. „Das ist dem Rommel sein Sohn", das Etikett habe ihn sein Leben lang begleitet, hilfreich zumeist auch jetzt; *so als er sich um die Stimmen* der Stuttgarter Buerger bewarb, schreibt ein deutsches Blatt.

Manfred Rommel, 45, verheiratet, bisher Staatssekretaer im Baden-Wuerttembergischen Finanzministerium, *ein Schwabe „aus echtem* Schrott", heisst es weiter in dem Bericht. Er wurde jetzt der erste christdemokratische Chef einer westdeutschen Landeshauptstadt und man meint bereits in seiner Partei, in dem Sohn des Generalfeldmarschalls schon den naechsten Landesvater fuer den Suedwesten gefunden zu haben. *Der bisherige* Ministerpraesident Hans Filbinger duerfte wohl spaetestens nach einer weiteren Legislaturperiode von 1976 bis 1980 einen Nachfolger suchen.



Oberbürgermeister Manfred Rommel

HEUTE EIN KURZ-KRIMI:

Aerger mit Kidnappern in Boston

Von RALPH URBAN

Im Privatkontor des Gummifabrikanten Cross summte das Telefon.

„Sie haben doch einen Sohn namens John?" liess sich eine Stimme vernehmen.

„Sehr richtig", antwortete der Fabrikant, „wer spricht dort, und was wollen Sie?"

„Er ist blond, zwoelf Jahre alt und hat auf der linken Wange eine Narbe?", fuhr der Sprecher unbeirrt fort.

„Ja, ja", begann der Fabrikant unruhig zu werden, „es ist ihm doch um Gottes willen nichts geschehen? Wer spricht dort "

„*Geschehen ist ihm noch* nichts", antwortete die Stimme, „aber um Punkt vier Uhr nachmittags, das ist genau in achtundfuenfzig Minuten, hoert der arme Junge zu leben auf, wenn Sie —"

„Sind sie wahnsinnig?" schrie Mr. Cross ins Telefon.

„— wenn Sie nicht an uns innerhalb dieses Zeitraumes zwanzigtausend Dollar bezahlen solltet!"

Bevor Mr. Cross antworten konnte, war die Verbindung unterbrochen worden. In diesem Augenblick trat ein Sekretaer ein und ueberreichte dem verstoerten Chef ein winziges Paket mit der Erklaerung, dass es soeben von einem Boten im Auftrag des Sohnes ueberbracht worden waere. Der Fabrikant riss mit zitternden Haenden die Umhuelle auf, und zum Vorschein kam einer jener goldenen Glueckstringe, wie sie zum Preis von zehn Dollar das Stueck ueberall in den USA erhaeltlich sind. Nach dem eingravierten Datum, dem Geburtstag seines Sohnes, erkannte Mr. Cross in dem Ring dessen Eigentum. Nun stuerzte er auf den *Fernsprecher* zu und liess sich mit seiner Wohnung verbinden. Von dort erfuhr er, dass John um zwei Uhr zum Baseballturnier gegangen sei.

„Zweifellos", stoehnte der unglueckliche Vater, „ist der arme Junge entfuehrt worden." Der Sekretaer riet seinem Chef, sich unverzueglich an die Polizei zu wenden. Bevor Mr. Cross den Rat befolgen konnte, meldete sich am Telefon schon wieder die Stimme jenes Unbekannten. „Vor dem Haustor ihres Buerogebaeudes wartet ein Mann", erklang es vom andern *Ende der Leitung*, „dem Sie innerhalb von zehn Minuten persoenlich in einem *Briefumschlag* die zwanzigtausend Dollar uebergeben werden, worauf Ihr Sohn sofort frei ist. Bezahlen Sie innerhalb dieses Zeitraumes nicht, dann erhoeht sich das Loesegeld auf dreissigtausend Dollar. Sollten Sie den Mann vor dem Haustor, der sich mit einer Locke von dem Haar Ihres Sohnes ausweisen wird, verhaften lassen, dann ist es aus mit Ihrem Sohn und er muss eines schrecklichen Todes sterben —".

Nach dieser Mitteilung raufte sich Mr. Cross das *spaerliche Haar. Der* Sekretaer wollte die Polizei anrufen, doch hinderte ihn der Fabrikant, denn er dachte nur an das Leben seines Sohnes.

Fuenf Minuten spaeter trat Mr. Cross auf einen schmaechtigen Mann zu, der *vor dem Haustor* wartete. Auf der anderen Seite der Strasse spazierte gemaechlich ein Polizist. „*Sie* koennen ihn anrufen", erklaerte seelenruhig der Mann, dem unschluessigen Blick des Fabrikanten folgend, „aber dann werde ich die Hand heben, und der dort wird das Zeichen weitergeben, was das sofortige Ende Ihres Sohnes bedeutet." Dabei wies er mit dem Daumen nach der Strassenecke, wo ein Mann stand, der scharf heruebersah. *Dann* griff der Erpresser in die Westentasche und ueberreichte Mr. Cross eine Locke; sie war wirklich vom Haar seines Sohnes. Stoehnend vor Wut und Sorge uebergab der schwergepruefte Vater dem Verbrecher den Briefumschlag mit dem vielen Geld, worauf der Mann eiligst verschwand.

Bangen Herzens betrat wenig *spaeter Mr. Cross seine* Villa.

„John!" schrie er, als er seines Sohnes ansichtig wurde, und umarmte ihn. „Mein armer Junge, du musst ja Schreckliches erlebt haben!"

„Ach, es war garnicht schrecklich", erklaerte der Spross, „wir haben 9:3 gewonnen. Die andere Mannschaft konnte glatt einpacken."

„Was?" riss Mr. Cross Mund und Augen auf.

„Na ja, wir haben natuerlich ueberzeugend gesiegt", meinte der Sohn, „aber warum bist du so komisch?"

„Was ist mit deinem Ring und der Locke?" bruellte der Vater.

„Du weisst schon?" wunderte sich der Juengling. „Als ich das Haus verliess, sprach mich so ein Narr an und bot mir fuer den Glueckstring fuenfzig Dollar. Dann wollte er noch fuer zehn Dollar eine Locke. Natuerlich bekam er beides. Du sagst doch immer selbst: zuerst kommt das Geschaeft! Na, sag mal, bin ich nicht tuechtig gewesen?"

John gruebelte noch lange ueber die Ohrfeige nach, die er in diesem Augenblick vom zornigen Herrn Papa erhielt.

Wirtschaftsrundschau

Allmaechtige Direktoren – das Grunduebel oeffentlicher Gesellschaften

Von E. JACOB

Die Wirtschaftsgesellschaften der Regierung und des Histadrutsektors, die früher als besonderer Ausdruck des gesellschaftlichen Fortschritts und der Wirtschaftsdemokratie galten, sind in Verruf geraten. Bereits seit Jahren wird an ihnen Kritik geübt.

Früher bezog sich die Kritik meistens darauf, dass diese Gesellschaften zum grossen Teil Defizite aufwiesen und statt zu Zierstücken der Gesellschaft *zur Belastung des Steuerzahlers* wurden. In den letzten Jahren haben viele Firmen des öffentlichen Sektors wirtschaftliche Erfolge erzielen können und haben dem Lande wichtige Dienste geleistet. Aber beim Falle Rosenbaum-Bank wurde offenbar, dass tüchtige, allmächtige Direktoren bedenkenlos vorgegangen sind und nicht berücksichtigt haben, dass sie als Verwalter öffentlicher Gelder besondere Vorsicht walten zu lassen haben.

SIE WUSSTEN VON NICHTS

Wir haben es schon einige Male im letzten Jahrzehnt erlebt, dass an der Spitze öffentlicher Gesellschaften Direktoren *standen, die als* Wirtschaftsführer von Format galten und die grosse Konzerne zu entwickeln verstanden. Dann traten Schwierigkeiten auf, die Fehler der "genialen" Direktoren traten zu tage — und zugleich offenbarte sich noch ein Umstand: **die Mitglieder der Direktorien der betreffenden Gesellschaften erklärten, von nichts gewusst zu haben.** Sie hatten alle dem allmächtigen Direktor vertraut. Sie hatten sich mit formalen, oberflächlichen Berichten begnügt und hatten keine wirklichen Informationen über die Gesellschaft gehabt, in deren Direktorium sie sassen. Das erste Beispiel dieser Art war vor vielen Jahren die Rassco gewesen, und auch nachher "entblössten" sich vor der staunenden Öffentlichkeit Israels Gesellschaften, in den das Wort des Generaldirektors alles und das der Direktoriums-Mitglie*der nichts* galt.

Die Erfahrungen mit den wirtschaftlichen Gesellschaften haben die Regierung dazu veranlasst, eine besondere Abteilung für solche Firmen zu gründen, an deren Spitze Jakob Selman steht. Er versucht, die Tätigkeit der Gesellschaften zu überwachen, ist für die Entsendung von Regierungsvertretern in die Direktorien zuständig und bemüht sich, ein Bild über die praktische Tätigkeit der Firmen zu bekommen. Jährlich erscheint ein umfangreicher Bericht des Büros von Selman, in dem er sich über seine Erfahrungen äussert.

Nach den Misserfolgen der *jüngsten Zeit* ist Selman zur Überzeugung gekommen, dass eine klare Feststellung der Verantwortlichkeiten notwendig ist. Er hat in einem Memorandum empfohlen, **dass die Regierung nur noch an wirtschaftlichen Gesellschaften beteiligt sein soll, wenn sie über wenigstens 26 Prozent der Aktien verfügt und damit die wirkliche Kontrolle über die Firmen ausüben kann.** Er will vermeiden, dass die Regierung mit Minderheitsanteilen dasitzt, aber für die Misserfolge der Mehrheit verantwortlich gemacht wird. Eine ganze Reihe von Massnahmen wird von Selman vorgeschlagen: der Misserfolg in der Israel Corporation wird der Regierung zu Last gelegt, obwohl sie nur *7,5 Prozent der Aktien* besitzt. Reiner Tisch soll gemacht werden: die Anteile bei der IC sollen verkauft werden; möge sich in Zukunft Baron Rothschild ohne Berufung auf die Regierung mit dem Generaldirektor oder Aktionären herumschlagen.

In anderen Gesellschaften müssen die Einflussverhältnisse geändert werden: **die Regierung besitzt z. B. bei Mekorot 74 Prozent der Aktien, aber sie hat nur 33 Prozent Stimmrecht, was in diesem Falle eine Konzession an den zweiten *Hauptpartner*, an die Histadrut bedeutet. Ähnlich liegen die Dinge bei ZIM, an welcher Gesellschaft ausser der Regierung auch die Jewish Agency und die Histadrut beteiligt sind. Der Staat hat 47.5 Prozent des Aktienkapitals hinlegen dürfen, aber er hat nur 33 Prozent Stimmrecht.**

In seinem Memorandum *macht der Verwalter der* Regierungsgesellschaften darauf aufmerksam, dass er schon einige Male derartige Vorschläge dem Ausschuss der Wirtschaftsminister unterbreitet hat. Aber bisher ist nie etwas erfolgt: immer waren die Minister mit irgendwelchen "Affären" beschäftigt, aber nach Meinung von Selman ist es jetzt höchste Zeit, reinen Tisch zu machen und ihm die Möglichkeit zu wirklicher Kontrolle zu geben.

MANGEL AN KONTROLLE

Die verfälschten Mehrheitsverhältnisse und Mängel in der Zusammensetzung von Direktorien führen dazu, dass allmächtige Manager die Herrschaft über viele Millionen Pfunde haben, und dass es keine wirkliche Kontrolle gibt. In den von der Regierung wirklich beherrschten Gesellschaf*ten muss es ausser dem Gene*raldirektor einen Vorsitzenden des Direktoriums geben, von dem die Regierung erwartet, dass er Kontrollfunktionen versieht.

In der Histadrutwirtschaft war eine solche Gliederung der Aufgaben bisher nicht vorgesehen. Erst nachdem dem Generaldirektor von Solel Bone Zwi Rechter zumindest Eigenmächtigkeit vorgeworfen worden war, hat die Histadrut den früheren Geheimdienstchef Zwi Zamir zum Vorsitzenden des Direktoriums neben Rechter gemacht. Auch in anderen Histadrutfirmen sollen nunmehr Vorsitzende von Direktorien ernannt werden, die darauf zu achten haben, dass das Direktorium regelmässig einberufen und informiert wird. Ausserdem wird angenommen, dass der Vorsitzende des Direktoriums wirklichen Einblick in die tagtägliche Geschäftsführung gewinnt.

OHNE VORSITZENDEN

In unserer Wirtschaft ist es an sich nicht allgemein vorgeschrieben, dass es neben dem Generaldirektor einen Vorsitzenden des Direktoriums oder des Aufsichtsrates geben muss. Die Untersuchungen einer Wirtschaftszeitung zeigten, dass es in vielen Gesellschaften an ei*nem* solchen Vorsitzenden fehlt — und dies hat sich als ein Mangel erwiesen. Der Aufsehen erregende Rücktritt eines Mitgliedes des Direktoriums der Gesellschaft „Hasne" zeigt, welche Übelstände zu bestehen scheinen. **Jetzt dämmert es manchen Mitgliedern von Direktorien, dass sie nicht nur Ehrenposten übernommen haben, sondern dass sie bei Misserfolgen mit die Verantwortung zu tragen haben — und sie wollen sich nicht mehr blind einem allmächtigen Generaldirektor unterordnen.**

Wenn nun eine *Umschichtung* in den Direktorien der öffentlichen Gesellschaften eintreten wird, dann werden sich Schwierigkeiten ergeben. Es wird gar nicht leicht sein, genügend geeignete Kandidaten für die Mitgliedschaft in solchen Körperschaften zu finden. Schon heute wird lebhaft darüber geklagt, dass die Regierung, die Jewish Agency und die Histadrut zuweilen Vertreter in Direktorien entsenden, die nicht die notwendigen Fähigkeiten besitzen und die nicht dem Generaldirektor in die Karten gucken können. Daher wird die Auswahl der richtigen *Leute* im Vordergrund des Interesses stehen müssen. Unter keinen Umständen dürfen auf einzelne Beamte oder Abgesandte Posten in Direktorien oder Aufsichtsräten gehäuft werden, denn wenn sie in vielen solchen Körperschaften sitzen, können sie zwar Ratschläge anhören oder geben, aber sie können keine Aufsicht ausüben.

Noch ein Vorschlag wäre der Erwähnung wert: Mehrere Banken in unserem Lande werden durch zwei Generaldirektoren (Joint General Managers) geleitet, und uns sind Fälle bekannt, in denen das "gemeinsame Management" ausgezeichnet funktioniert. Es gibt keine Streitigkeiten zwischen den beiden Generaldirektoren, und sie arbeiten einträchtig zusammen. Vielleicht sollte diese Form der Geschäftsführung für diejenigen Gesellschaften benutzt werden, in denen kein *geeigneter Vorsitzender des Direktoriums* mit entsprechendem Einfluss gefunden werden kann.

Auf jeden Fall muss in der *Geschäftsführung der grossen* Gesellschaften, **besonders des öffentlichen Sektors, — nach der Rosenbaum-Affäre eine grosse Wandlung eintreten.** Die Kritik darf nicht ungehört verhalten, und "grosse" Manager, denen die Macht zu Kopfe gestiegen ist, dürfen nicht weiter mit Millionen schalten und walten, die, im Grunde genommen, dem Steuerzahler gehören. Öffentliche Gesellschaften sollen zum Nutzen der Gemein*schaft* funktionieren, und sie dürfen weder Quelle von Verlusten noch Zentren hässlicher *Affären sein.*

RADIKALE „STEUEROPERATION" VERLANGT

In einer Aussprache zwischen den Mitgliedern des „Israel Management Centre" mit dem Finanzminister Rabinowitz verlangte der Generaldirektor von Koor, Meir Amit, eine radikale Steuerreform. Nach seiner Auffassung darf diese Reform nicht schrittweise, in Teilen, vorgenommen werden, sondern sie muss auf einmal erfolgen, auch wenn sie mit Schmerzen und Schwierigkeiten verbunden ist. Laut Amit soll ein neuer Steuer-Höchstsatz (35 Prozent oder mehr) festgelegt werden. Alle Verzerrungen und Sonder*vergünstigungen* müssen dann sofort beseitigt werden.

Auf den Einwurf des Finanzministers Rabinowitz, dass möglicherweise die Piloten (bei denen Sondervergünstigungen eine ganz wesentliche Rolle spielen) streiken werden, (sie haben das schon getan!) antwortete Amit, man müsse den Streik in Kauf nehmen. Amit: „Nur *ein allgemeines* Zugreifen, eine Schockbehandlung, kann Änderung auf dem Gebiete der Steuern schaffen".

Nach Auffassung von Amit sind die in der praktischen Arbeit Tätigen eher bereit, die notwendigen Reformen zu akzeptieren als die Führer. Weiter **forderte Amit drastische Massnahmen gegen den Einsatz "schwarzen Geldes". U.a. solle verboten werden, Beträge über IL 1000 in bar zu leisten. Sie sollen nur per Scheck bezahlt werden.**

Noch weitere Schritte gegen schwarzes Geld sollen ergriffen werden. Für Meir Amit ist der Plan, eine Kommission zur Prüfung der Probleme Löhne und Steuern einzusetzen, nicht die richtige Lösung. Ein Team von Sachverständigen muss sich sofort an konkrete Massnahmen heranmachen, und diese sollen bereits am 1. April 1975 eingeführt werden. Nur radikales Zugreifen kann nach *Auffassung von Amit* in unserer Situation noch helfen.

KLEINER SPIEGEL

Die Hotels werden wahrscheinlich ab 1. März 1975 vom Touristikministerium besondere Exportsubsidien erhalten. Dafür müssen sie sich verpflichten, die Preise für das Jahr 1975 nicht zu erhöhen.

*

Die Nationalversicherung (Bituach Leumi) zahlte in der ersten Hälfte des Etatjahres (April bis September) über IL 1,3 Milliarden an Renten gegenüber IL 729 Millionen im Jahr vorher. Die Steigerung belief sich auf 89 Prozent. An Ältere und Hinterbliebene wurden IL 591 Millionen (plus 73 Prozent) ausbezahlt.

*

Kreise der Industrie vertreten immer wieder den Standpunkt, dass die Vergünstigungen, die die Industrie für den Export erhält, nicht ausreichend sind. Der Präsident des Industriellenverbandes, Mosevics, erklärte, eine Erhöhung sei dringend notwendig.

QUERSCHNITT DER WIRTSCHAFT

ZAHLUNGSMITTEL:

In den Monaten Januar bis November ist der Zahlungsmittelumlauf um etwa eine Milliarde IL gestiegen und belief sich Ende November auf IL 8,3 Milliarden. Seit der Abwertung war ein weiteres Anwachsen des Umlaufes um nur etwa IL 50 Millionen zu verzeichnen.

ERDOELBOHRUNGEN:

Für Erdölbohrungen wird die Regierung laut Mitteilung des Finanzministers Rabinowitz im laufenden Etatjahr nur 25 Millionen IL zur Verfügung stellen.

BAUWIRTSCHAFT:

Die Bauwirtschaft steht im *Zeichen einer Krise* und des Rückganges der Baubewegung. Wenn im Jahre 1975 nicht wenigstens 40.000 Einwanderer aus der USSR ins Land kommen werden, dann wird das Baugewerbe nur zu 80 Prozent beschäftigt sein. Dann wird die Bauwirtschaft nur 6.8 Millionen qm neue Wohnbauten in Angriff nehmen können statt 5.5 Millionen qm. Diese Schätzungen gehen auf die Leitung des Solel Bone zurück. Der Verband der privaten Bauunternehmer *kommt zum* Ergebnis, dass im Jahre 1974 der öffentliche Wohnungsbau um 7.500 Wohnungen anwuchs, *dagegen* ging der private Wohnungsbau um 5.500 Wohnungen zurück.

WOHNUNGSBAU:

Rischon Lezion steht im Zeichen einer fast völligen Stockung des Absatzes von Wohnungen, nachdem in Rischon Lezion unter der Parole "Vorstadt von Tel-Aviv" lange *Zeit* Wohnungen in Mengen gebaut worden waren. Jetzt werden 50-60.000 IL pro Zimmer in einer Neubauwohnung verlangt, jedoch sind kaum Kunden zu finden. Ähnliche Erscheinungen sind in Rechowot festzustellen.

EXPORT:

Nach Schätzung des Handels- und Industrieministeriums wird der Export in diesem Jahre 1,7 Milliarden Dollar erreichen. Für das nächste Jahr erwartet das Ministerium eine Steigerung um 15 Prozent. Die Fachleute des Handels- und Industrieministeriums sehen die Ausfuhrchancen für 1975 mit Optimismus an *und glauben, dass* Israel neue Märkte finden kann. Demgegenüber melden viele Exportfirmen, dass ihre Auslandskunden seit der Abwertung von ihnen dringend eine Senkung der Preise verlangen.

INDUSTRIE:

Die Kreditbedürfnisse der Industrie sind (auch nach Schätzung des Handels- und Industrieministeriums) erheblich gestiegen. Die Industrie muss auf Grund der Abwertung ein um IL 700 Millionen erhöhtes Kreditvolumen bekommen, ausserdem fehlen der Industrie noch IL 300 Millionen Kredit aus der Zeit vor der Abwertung.

HANDELSMARINE:

500 Arbeitsplätze gingen in der Handelsmarine verloren. Dies ist die Folge eines drastischen Rückganges der Anzahl der Schiffe, die unter israelischer Flagge fahren. Auf allen israelischen Schiffen fahren heute insgesamt 3.000 Seeleute, von ihnen etwa ein Drittel Israelis. Alle anderen sind angeheuerte Ausländer.

EINZELHANDEL:

Bei vielen Lebensmittelsorten ist der Umsatz seit der Abwertung um 60 Prozent zurückgegangen. Frisches Geflügel wird um 20 Prozent weniger verkauft, frische Fische sind um 60 Prozent und frisches Fleisch ist im Umsatz um 70 Prozent *gefallen. Führende* Cafes und Konditoreien in Tel-Aviv melden, dass die Verkäufe um 40 Prozent geringer geworden sind.

ARBEITSMORAL:

20 Millionen Arbeitstage gehen jährlich durch Fehlen von Arbeitern in Betrieben verloren, d.h. praktisch bleibt jeder Beschäftigte 20 Tage im Jahr seinem Unternehmen fern. Ein grosser Teil des Fehlens kommt auf Kosten des Reservedienstes, ausserdem spielen jedoch Krankheitsmeldungen eine ganz erhebliche Rolle.

Chemischer Grosskonzern – ein Markstein in der Industrieentwicklung

VON OBSERVER

Die Schaffung eines chemischen *Grosskonzerns* (Israel Chemicals) ist als Markstein in der Industrieentwicklung Israels anzusehen. An der Spitze des *Grosskonzerns* (über dessen Gründung wir schon kurz berichteten), steht der frühere Generaldirektor der Werke am Toten Meere und heutige Chef der Phosphatwerke, **Mordechai Makleff.** Gemäss dem *bei* Regierungsgesellschaften üblichen Sytem wurde auch ein Voritzender für das Direktorium ernannt, und zwar **Chaim Gvati**, der als früherer Entwicklungsminister die Probleme der Rohstoffgesellschaften genau kennt. Der Plan des Grosskonzerns ist viele Jahre alt. Seinerzeit hatte die Regierung einen jüdisch — amerikanischen Fachmann, Jerry Sudarsky, mit der Zusammenfassung der bestehenden chemischen Unternehmungen in einem Gesamtkonzern beauftragt. Sudarsky konnte sich jedoch gegenüber *Widerständen* einzelner Gesellschaften nicht durchsetzen und schied nach etwa einjähriger Tätigkeit aus.

Inzwischen haben die Rohstoffunternehmungen und die chemische Industrie wegen der Veränderungen auf dem Weltmarkt ganz erheblich an Bedeutung gewonnen. Die Preise für verschiedene Rohmaterialien sind phantastisch in die Höhe gegangen, und mehrere Rohstoffunternehmungen, die viele Jahre lang mit Defizit gearbeitet hatten, konnten ihr Geschäftsjahr mit Gewinn abschliessen.

Besonders wird diese Entwicklung durch die Änderung der *Bilanzverhältnisse* bei den Phosphatwerken illustriert. Viele Jahre lang brachten sie nur Defizite, jetzt hat der internationale Hunger nach Kunstdünger sie zu einem gewinnbringenden Unternehmen gemacht.

Die Werke am Toten Meere haben im letzten Jahre ihren Brutto-Gewinn um 23 Prozent auf IL 54.5 Millionen steigern können. Der Reingewinn erhöhte sich auf IL 37 Millionen. Wegen des Jom Kippur-Krieges ist der Gewinn hinter den Schätzungen um IL 18 Millionen zurückgeblieben. Die Produktion während des Krieges war nur um 9 Prozent gesunken, da die Arbeiter in 12 Stunden-Schichten beschäftigt waren, um den Ausfall zu ersetzen.

Bei den Werken am Toten Meere sind die Produktionskosten in der letzten Zeit erheblich gestiegen. Die Jahres*produktion liegt jetzt bei etwa* 1,2 Millionen Tonnen. Mit einer Investition von IL 700 Millionen kann die Produktion in drei bis vier Jahren auf drei Millionen Tonnen pro Jahr gesteigert werden.

Zum Grosskonzern gehören auch die Brom-Werke am Toten Meere, das Magnesium-Werk Periclase und verschiedene andere Betriebe. Auch die Kupferwerke in Timna zählen zum neuen Grosskonzern. Sie sind heute neben den bisher wenig erfolgreichen chemischen Werken in Arad der "dunkle Punkt" im Konzern. Wegen des radikalen Rückganges der internationalen Kupferpreise sind die Werke in Timna in grosse Schwierigkeiten geraten. Der Direktor der Kupferwerke, Uri Würzburger, musste vor der Presse erklären, dass das Unternehmen sich auf neue Bedingungen umstellen und viele Arbeiter entlassen muss. Möglicherweise werden in Timna 6—800 Arbeiter entlassen werden. Bei den Arbeitern selbst zeigte sich die Bereitschaft, bei allen Beträgen über IL 3.500 (die für Lohn- oder Überstunden ausbezahlt werden) auf 15 Prozent zu verzichten, um die Situation des Unternehmens zu erleichtern und um die *Arbeitsplätze* zu halten.

Rohstoff-Unternehmungen sind wegen der ausserordentlichen Schwankungen der internationalen Preise immer von Krisen bedroht. Die Schwierigkeiten, die heute bei den Kupferwerken auftreten, (sie hatten bereits einmal eine solche Krise) — können sich morgen bei den Phosphatwerken und bei der *Gesellschaft* am Toten Meere bemerkbar machen. Die Zeit ist noch nicht vergessen, in der der Export jeder Tonne Pottasche mit einem Verlust von neun Dollar verbunden war.

Solche Schwierigkeiten sind nicht auszuschalten, aber der Grosskonzern kann durch eine gemeinsame Kreditpolitik sowie durch gemeinsames Vorgehen bei Forschungsarbeiten und Bestellungen Lieferungserleichterungen gewähren. Insofern ist die Schaffung des gemeinsamen Konzerns von ganz *erheblicher Bedeutung für diesen Zweig.* Der Konzern verfügt zunächst über ein Aktienkapital von IL 454 Millionen. Investitionen in Höhe von IL 600 Millionen bei verschiedenen *Gesellschaften* sind eventuell geplant. Mehrere der Direktoren der Zweiggesellschaften des Konzernes haben übrigens Widerspruch gegen die Zentralorganisation erhoben, da sie nun um die Autonomie ihrer Gesellschaften fürchten.

Die Gesellschaft Elektra hat für das Jahr 1974 einen wesentlichen Rückgang in ihren Inlandsverkäufen zu verzeichnen. Dies ist allerdings zum Teil die Folge der stärkeren Betonung des Exportsgeschäfts. Die Ausfuhr von Elektra beläuft sich im Jahre *1975* auf 1,5 Millionen Dollar.

هكذا منذ الأصل

LITERATUR UND KUNST

BEIM TURMWAECHTER GERSON

Von MAX BROD

Beim jetzt beginnenden PEN-Club-Weltkongress in Jerusalem wird einer der prominentesten israelischen Dichter deutscher Zunge, *MAX BROD*, nicht mehr dabeisein. Er, der im *Mai* dieses Jahres 90 Jahre alt geworden waere, starb im Dezember 1968. Um ihm wenigstens „in absentia" symbolisch am PEN-Kongress teilnehmen zu lassen, bringen wir die nachstehende Erzaehlung. DIE REDAKTION

„Wer ist weise?" fragte Dawid, „der, welcher alle Buecher gelesen hat? Oder sind nicht vielmehr die Unwissenden weiser als die Gelehrten?"

Der Waechter sprach, als haette er gerade diese Frage erwartet, als ueberrasche sie ihn durchaus nicht und komme vielmehr dem entgegen, was er eben selbst erwaege: „Im Gebete *heisst es: Gelobt sei, der Licht* hervorgehen liess und Finsternis schuf. Bei dem Worte „Licht" kuesst man nur die Kapsel am heiligen Denkriemen der Hand, bei dem Worte „Finsternis" aber kuesst man die Kapsel der Stirn*binde. Was entnehmen* wir daraus? Dass in den oberen Welten, den Welten der Stirne, Finsternis regiert, waehrend die niederen Welten, die Welten der Haende und der Taten, von Licht erfuellt sind. Die Finsternis der *oberen Welten ist* freilich nur scheinbar Finsternis — Finsternis fuer unsere groben Sinne — und in Wahrheit ueberstarkes Licht, so wie man vom hellen Tageslicht geblendet wird, wenn man aus einem dunklen Zimmer *tritt und die leuchtende* Klarheit der Luft nicht ertraegt, die einem, je klarer sie ist, desto dunkler erscheint...".

Die Kerze war erloschen.

Schlief Gerson in seinem hohen Lehnstuhl? Dawid fluesterte *hinueber: „Und wie ist es mit* der Suende? Hat auch das Boese Anteil an den oberen Welten?"

„Elf ist die Zahl des Boesen, nach seinen Buchstaben. Und elf ergeben die beiden letzten Buchstaben des Gottesnamens. *Elf Gewuerze* waren im Weihrauch des Heiligtums vermischt. Elf Ziegenhaeute bildeten die Decke der Stiftshuette. Und heisst es denn nicht: die Stiftshuette, die bei ihnen wohnt, inmitten ihrer Unreinheiten?"

So sollte und duerfte das Volk unrein sein — und gerade unter *dem* unreinen Volke wohnte Gott?" Immer naeher geraet Dawid an den Wirbel, der von Kindheit an seine Seele beunruhigt.

„Voreiliges Volk!" toent es aus dem Schatten. „Noch ist die Zeit nicht gekommen, die verborgene Weisheit zu enthuellen — fuer mich nicht, fuer niemanden. Die rote Narbe auf meiner Stirn sollte es dir meiden. Nicht ohne Grund hat sie mir *Erzvater* Jakob mit seinem Stabe geschlagen."

„Erzvater Jakob?"

So weisst du nicht, dass die Laemmer, die der Hirte Jakob weidete, Seelen von Frommen waren, *die, ehe sie in* Menschenleibern geboren wurden, einen Tikkun, eine besondere Vollendung erhalten sollten? Deshalb, aus keinem anderen Grunde, hat *Jakob so viele Laemmer* zu erworben gewuenscht. Oder dachtest du etwa, gemeine Habsucht sei der Grund gewesen? Er wollte recht viele Laemmer, um recht viele Fromme kuenftiger Geschlechter aufzuziehen. Und war sehr streng mit mir. Und diese Narbe da habe ich davongetragen, weil ich schon damals zu voreilig war. — Du staunst und bist vielleicht selbst eines von jenen Laemmern, die Jakob, unser Vater, geweidet hat. Der Name deutet es an. Alle, die Lamm oder Laemmel heissen, sind *dieses heiligen* Ursprungs..."

Dawid glueht im Schmelzofen *der* Erkenntnisse. Nichts mehr erscheint ihm unmoeglich. „Und ihr erinnert Euch an jene Zeit, da Ihr mit Jakob waret?"

„Es ist meine achte Wiedergeburt seither." Die gedaempfte Stimme ballt im Turmgewoelbe wider. „Dreier von ihnen entsinne ich mich. Weise aber nennt man erst den, der sich aller seiner frueheren Geburten entsinnt."

Derartiges hat Dawid weder vom Vater und dessen gelehrten Schuelern noch von Hirschl gehoert. Doch es faellt ihm ein, in einem verbotenen Buche, das ihm der Vater vor vielen Jahren einmal aus den Haenden genommen, die Lehre von den Wiedergeburten gelesen zu haben. Einen Satz hat er nicht vergessen: „Wer sich seiner frueheren Geburt entsinnt, der versteht das Geheimnis des grossen Drachen". — „Ist es die Suende, was *man das Geheimnis* des grossen Drachen nennt?" fragte er hastig.

Ueberall, wo die Schrift von Pharao, Koenig der Aegypter, spricht, *meint* sie den grossen Drachen. Mit dem Geheimnis des grossen Drachen aber beschaeftigen sich nur jene Weisen, die das Geheimnis der Schoepfungswerte schon erkannt haben. Denn der grosse Drache lagert in den innersten Gemaechern der Schoepfung und in tausend Ausstroemungen durchdringt er von da aus alle vier Welten. Aziluth — die Welt der Urseele. Beriah — die Welt der Urformen. Jezirah — die Welt der *Engel* und *Planeten* und *Asijah* — unsere und der Daemonen Welt. Alle diese vier Welten durchstroemt das Geheimnis des grossen Drachen. Und deshalb heisst es: der grosse Drache, der in seinen Stroemen lagert."

„Nur wir *Juden*", springt Dawid auf, „wir nennen uns: die der Rose vergleichbare Nation, die das Boese vermeidet —, wir haben uns ausgesondert aus diesen Stroemen des Boesen. Nur wenig suendigen wir. Und das will *ich nun wissen*: Ist es gut, dass wir so tun — oder ist es unser Verderben und schuld an allem Hass, an Elend und Verfolgung, die uns schlagen?"

Unbeweglich faehrt Gerson fort: „Es heisst: Gott sprach zu Mose — komm zu Pharao. Nicht gehe von mir weg, gehe zu Pharao' heisst es, sondern ‚Komm', so wie einer sagen wuerde, ‚komm, komm zu mir'."

Dawid zittert. Spricht aus dem Verrueckten der teuflische Versucher? „Wollt Ihr sagen, dass Gott — und Pharao, der Drache — Pharao der Boese — dass sie ein und dieselbe Person sind?" Im aufgehenden Mond, der dick und rot die ganze Turmluke fuellt, glaubt Dawid den Alten verwandelt zu sehen. Er ist nicht mehr alt, nicht verfallen, zer*furcht — die Muskeln straffen* sich unter der glatten Haut, das Gesicht ist frisch, die Gestalt erhebt sich, beruehrt wieder, in den weiten Mantel eines Feldherrn gehuellt, die *Decke* der Turmstube: ein Riese!

Und die sonst immer gedaempfte Stimme wird gross: „Nun weisst Du auch warum Moses Angst hatte, wider Pharao zu kaempfen, warum der fromme *Mann* sich weigerte, Gottes Befehl auszufuehren. Weil dieser Befehl lautete, kaempfe gegen den Drachen, der in seinen Stroemen lagert — aber tastest du ihn an, so wisse, dass du gegen mich selbst die Hand erhebst."

In hoechster Erregung reisst *Dawid an Gersons Mantel*: „*Die* Loesung, die Loesung! Muessen wir also auf Gottes Geheiss gegen Gott selbst die Hand erheben? — Wenn wir Suende tun und dann erst — kommt dann der Messias?"

Der Mantel bleibt in Dawids Hand. Es ist, als waere nichts, keine *Gestalt*, in dem *Mantel* gewesen. Die Hand greift Luft. — Denn Gerson ist mit einem Schrei zu Boden gesunken: „Habe ich das gesagt? — O meine Suende, meine Schmach. — Ein Werkzeug... — und zerbrochen. Eine Laermtrompete... und der Stimme beraubt — und doch: schien nicht die Zeit erfuellt? War die Bedraengnis aufs hoechste gestiegen? — O, wer sie gesehen haette, jene Gespenster in Genua—und immer noch zaudern, immer noch? — Die Gemeinden taten Busse und legten sich die unmenschlichsten Kasteiungen auf. Schlaf und Essen, selbst Wasser und Brot, waren verabscheute Dinge. — Da erschien auch schon die Feuersaeule, des Nachts zu leuchten, und die Wolkensaeule, um tagsueber vor uns herzuziehen. Und doch zu frueh, immer noch zu frueh!"



MAX BROD s.A.
Im Geiste Gast beim PEN-Club-Weltkongress

Dawid ist zu ihm hingekniet, er moechte den Greis aufrichten.

„Weisst du, wen du entehrst! In mir war das goettliche Geheimnis. Und ich habe es entweiht. — Es hat mich verwirrt, ich weiss nicht wie, Ehrgeiz, der Blick der schoenen Frau. Und so habe ich mich erniedrigt zu Aas und unreinem Gedaerm."

Auf allen vieren eilt er durchs *Zimmer*, heult auf wie unter fuerchterlicher Qual. Es ist, als koenne er in Menschengestalt diese Qual nicht ertragen, — wie ein Tier hat er mit einem Rammen des Schaedels die Tuer zur Turmgalerie aufgestossen. Er packt das Horn, mit dem er die Stunden anzuzeigen hat. Schaurig erklingt es, — zwoelfmal, zwanzigmal, dreissigmal.

Er hoert ueberhaupt nicht mehr auf zu blassen, der naerrische Waechter.

Ein paar Neugierige sammeln sich unten und grinsen: „Gerson blaest wieder einmal den langen Mittag aus den Tagen des Messias.".

Nymphen und Putten fliegen im Gepaeck der neuen Reichen

Von G. NORMAN, The Times

Bessere Ausbildung und das Flugzeug haben den Kunst- und Antiquitaetenmarkt in den vergangenen 30 Jahren revolutioniert. *Zwar* ist kaum zu glauben, dass dieser Markt die gegenwaertige schwierige wirtschaftliche Situation mehr oder minder unbeschadet uebersteht — in den dreissiger Jahren erlebte der Kunstmarkt schon einen *Kollaps. Wenn wir* aber dennoch hoffen, dass der Kunstmarkt sich besser haelt als die meisten anderen Maerkte; dann muessen wir dabei auf den gesellschaftlichen Wandel vertrauen.

Einst war das Sammeln von Gemaelden, Skulpturen, antiken Moebeln u. anderen Kunstobjekten das Privileg der Reichen. Die besten der gerade am meisten in Mode befindlichen Stuecke waren stets uebermaessig teuer, wenn *Kaiserinnen mit* Oelmillionaeren darum wetteiferten, sie zu besitzen. Weniger bedeutende und gerade nicht so begehrte Kunst war dagegen gewoehnlich spottbillig. *Im Laufe der letzten* dreissig Jahre aber haben die zunehmende Bildung, Ausstellungen, Kunstbuecher und eine gleichmaessigere Verteilung der Einkommen eine sehr grosse neue Sammlergemeinde entstehen lassen, und das hat die Situation grundlegend veraendert. Staendig mussten neue Gebiete fuer den Sammler gefunden werden, da auf den aelteren die Preise fuer Anfaenger zu hoch stiegen.

Dieser Wandel wird dadurch bestaetigt, dass in fast jeder europaeischen Kleinstadt Antiquitaetenlaeden und Antiquariate wie Pilze aus dem Boden schossen. Der Kunstmarkt ist aber auch in einem Masse international geworden, wie wir es uns in den vierziger Jahren noch *nicht vorgestellt haetten*. Die Spitzenwerke der Kunst und des Kunsthandwerks haben zu keiner Zeit Grenzen gekannt. Kuenstler und Kunsthandwerker reisten von Hof zu Hof. Marquis, Millionaere und Prinzen sammelten ihre „Beute" aus fernen Laendern an. Heute indes ist der Kunstmarkt durch das Flugzeug ganz und gar international geworden. Die grossen Auktionen, wo *immer sie auch* stattfinden, insbesondere in den Kunsthandelszentren London, Paris, der Schweiz und New York, ziehen Kunsthaendler aus aller Welt an.

Viel weniger international ist *der Kunstgeschmack*. Deutschland bietet den besten Markt fuer neue Kunst. Amerika fuer moderne Malerei und Japan fuer orientalisches Porzellan. Alle diese Maerkte sind bis zu einem gewissen Masse nationale Maerkte, doch das Flugzeug hat die Unterschiede nivelliert.

In den vergangenen sechs Monaten hat der schwungvolle Kunstmarkt zum erstenmal seit Jahren einen ersten Rueckgang erlebt: er scheint zusammenzu*haengen mit* dem Konzept, Geld in Kunstwerken anzulegen. Das wirkte sich in der Spitze des Marktes aus, wo die Reichen seltene Wertstuecke kauften als Sicherheit gegen Inflation und Waehrungschwankungen oder *einfach*, um ihr angelegtes Geld breiter zu streuen. Diese Anleger haben sich in den letzten Monaten deutlich zurueckgezogen, so dass eine grosse Zahl seltener und wertvoller Kunstgegenstaende bei den Auktionen unverkauft geblieben ist, zum Beispie[l im-]pressionistische Gemaelde, [chi]nesisches Porzellan und [...] aus vergangener Zeit.

Ausserdem gab es einen [...]verfall in einigen Bereiche[n des] Kunstmarktes, die von sc[...] Kaeufern beherrscht wurde[n, die] ihr Geld anlegen wollten. [...]lische Geschaeftsleute habe[n eine] Menge Geld in dekorative [...]schaftsgemaelde des neunze[hnten] Jahrhunderts aus der holl[aendi-]schen wie auch der engli[schen] Schule investiert. Hier sin[d die] Preise heute nur noch etwa [...] *so hoch wie vor einem* [...] Jahr — obgleich eine neue [...]laendische Sammlergruppe [auf-]getaucht ist, die bereit ist, [...] Preise fuer solche Bilder a[us der] niederlaendischen Schule zu[...]len.

Die *Eroeffnung* der [...] Auktionssaison in London, [...] und New York hat eine [...]merkenswert starke Nach[frage] bei den mittleren Werten [des] Kunstmarktes, in der Pr[eislage] gend von ungefaehr 100 [...] (IL 1200) bis 2000 [...] (IL 24.000), gezeigt. In [eini-]ger Bereichen scheinen die [Prei-]se zu steigen in anderen sic[h zu] halten.

Zwei Bereiche, in denen [die] Nachfrage besonders stark [...] *verdienen Erwaehnung. Ein[er ist]* der Markt fuer kleine leich[t zu] transportierende Stuecke, de[r an-]dere umfasst das weite [...] solcher Werte mit einem a[...]schen Appeal. Bei den etwa [...]chen Preisen in den gr[...] *(und vielen kleinen) Kunst*[zen-]tren der Welt sind kleine, [...] sehr wertvolle Objekte offe[nbar] am geeignetsten, um Wertge[gen-]staende von einem in ein and[eres] Land zu bringen, ohne viel [ge-]fragt zu werden. Die Attrak[tion] *solcher Moeglichkeit hat* s[...] ihre Bestaetigung in den [Auk-]tionspreisen gefunden. Die [...]se fuer Schmuck, ob alter [oder] moderner, sind in den ver[gan-]genen sechs Monate steil in [die] Hoehe gegangen.

Gleiches gilt fuer [...] und juengere Muenzen, be[son-]ders fuer Goldmuenzen. [...] Bestaetigung sind ebenso die [...]hen Preise, die fuer wertv[olle] Uhren aus dem 18. und [...] Jahrhundert bezahlt werden [...] auch fuer *mit Juwelen* bese[tzte] oder kunstvoll emailli[erte] Schnupftabaksdosen.

Noch ist arabisches Ap[...] mehr eine Hoffnung als sch[on] Tatsache. Deutlich spuerbar [...] worden ist dieser Einfluss [...]lang nur bei prunkvollen [Ob-]jekten aus dem 19. Jahrhund[ert.] Die meisten franzoesischen M[oe-]bel aus dem 19. Jahrhundert, [die] mit Einlegearbeiten in vie[...] Holz- oder Marmorarten re[...] verziert, mit Blattgold ueber[zo-]gen und mit goldenen Met[all-]beschlaegen versehen sind, ne[h-]men ihren Weg in den Nah[en] Osten. Gleiches gilt fuer gros[se] ornamentale Silber- und Porz[el-]lanstuecke, die Nymphen, e[...]tische Voegel, Blumen, Blaet[ter] oder Putten darstellen. Sie e[nt-]sprechen, so darf man sag[en,] dem Geschmack der internat[io-]*nalen Neureichen.*

Andererseits werden viele P[er-]serteppiche, die im 19. u. frueh[en] 20. Jahrhundert nach Euro[pa] gekommen sind zurueckgekau[ft,] *weil ihr* kunsthandwerklich[er] Wert hoeher ist als bei d[en] heute geknuepften, da die han[d-]werkliche Fertigkeit nachlas[st.] Persische Miniaturen und Zeic[h-]nungen sind in den letzten Ja[h-]ren ebenfalls stark im Wert g[e-]stiegen, und andere aus de[m] Orient stammende Kunstwer[ke] und fruehgeschichtliche Kunste[r-]zeugnisse, beispielsweise Tonw[a-]ren und Metallarbeiten, werde[n] wahrscheinlich ebenfalls zu g[e-]stiegenen Preisen in den Nah[en] Osten zurueckkehren.

Der SS-Staat:

Es geschah in Auschwitz

Aus gegebenem Anlass: Ueber ein Buch und einen Besuch

DIETRICH STROTHMANN schreibt in der „ZEIT"

So ist das also wieder: Zum Besuch einer Bonner Bundestagsdelegation in Auschwitz, der ersten offiziellen immerhin, schrieb der journalistische Begleiter in seiner angesehenen Tageszeitung dies: „Im Gedenkbuch von Auschwitz stehen jetzt die Namen der Parlamentarier aus der Bundesrepublik unter den Saetzen: Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor den Opfern von Terror und Gewalt. Die Toten klagen an. Ihr Schicksal ist uns Mahnung und Ver*pflichtung*." Der *Reporter* notierte arglos weiter zu diesem Zitat, es stuende in dem Besucherbuch ohne konkreten Bezug auf Auschwitz. Diese Saetze, so meinte er zutreffend und wohl auch zustimmend, koennten an jedem Ehrenmal ueberall stehen. „Das hat seinen Sinn", so woertlich, „Terror und Mord sind nicht die ausschliessliche Besonderheit eines Volkes. Doch der organisierte Mord in Auschwitz hat einen schrecklichen Gipfel der Perfektion erreicht."

Dieses „Doch" immerhin. Es markiert in diesem Zusammenhang den Unterschied, das Besondere, Einmalige vielleicht: den unfassbaren Mord an vier Millionen Menschen an diesem kleinen, *einzigen* Ort, der Auschwitz heisst. Sonst aber, ausser diesem einen Woertchen „Doch" in diesem Besuchsbericht, ist wieder einmal, noch einmal und diesmal quasi amtlich, laut Eintragung in das Gedenkbuch, von der unmenschlichen Gleichung die Rede: vom Zug der Juden in die *Gaskammern* und vom Treck der Ostpreussen durch den Winter des Jahres 1945. Auf was sonst wohl soll diese blasse, in Auschwitz gebrauchte, doch gerade nicht speziell auf Auschwitz bezogene Formel, dieser absichtlich allgemeine-verallgemeinernde Hinweis auf die „Opfer von *Terror* und *Gewalt*" lenken: auf das „Nicht wir allein, ihr auch..." Was ist das anderes, als die Banalitaet der Beruehrungsangst, *die fatale* Verdraengung einer laestigen Last: Vergangenheits-Exorzismus immer wieder, immer noch.

Auch die Bonner *Abgeordneten* mochten oder konnten sich nicht stellen: zu dem Ort mit dem Namen Auschwitz und zu dem, was sich dort einmal zutrug. Sie mussten sich in Gemeinplaetze, in Verallgemeinerungen fluechten — aus Scham oder politischem Kalkuel: Gewalt ueberall, nicht nur an diesem einen Platz, sondern danach auch in ostpreussischen Doerfern und *sudetendeutschen Staedten*. Sie hatten das bekannte Banner aufzupflanzen, auf dem Auschwitz steht und Dresden und Hiroshima. Wir kennen das zur Genuege.

Nur: Wir dachten, wir hofften, sogar, diese Inschrift unter dem Motto: Auch die anderen, nicht nur wir! sei laengst abgeblaettert von der deutschen Selbstreinigungs-, unserer Selbstmitleids-fassade. Weit gefehlt, so scheint es anlaesslich dieses Auschwitz-Besuches der Bonner Bundestagsdelegation. Wir begreifen noch immer nicht oder haben es bereits wieder vergessen, verdraengt: dass das eine sich mit dem anderen nicht vergleichen, nicht aufrechnen laesst, wieviel beides auch miteinander zu tun hat, wie wenig Dresden ohne Auschwitz vorstellbar ist. Und das, was gestern in griechischen Kerkern Menschen zugefuegt wurde und heute in chilenischen Verhoerzellen geschieht, ist ebensowenig eine Blankovoll*macht* fuer unsere Mitverantwortung an Vergangenem, etwa nach der freispruchaehnlichen Formel: Die anderen, die sind auch nicht besser.

Die ausfuehrliche Vorrede hat ihren Sinn, ihren speziellen Anlass: Denn es ist ein Phaenomen zu vermelden, die spaete Neuauflage eines verschollen geglaubten *Buches* — des „SS-Staates" von Eugen Kogon, der erstmals 1946 erschienenen, ersten zusammenfassenden, systematischen Darstellung der Organisation und Perfektion mechanisierter und technisierter Gewalt waehrend der zwoelf Jahre des Dritten Reiches.

Was ist, so koennte man fragen angesicht dieser ungewoehnlichen Wiedergeburt eines alten, fast schon vergessenen, vielleicht sogar *schon* verstaubten Buches ueber den KZ-Terror und den Massenmord — was ist mit den Deutschen los, dass gerade ein solches Thema ihre Aufmerksamkeit, *vielleicht* auch ihre historische Neugier findet? Schliesslich gibt es der Literatur dazu laengst genug — nach dem Prozess gegen Eichmann in Jerusalem, nach den Verfahren gegen die Mordgehilfen von Auschwitz in Frankfurt. Es gibt auch seit vielen Jahren, so wurde es immer wieder glaubhaft versichert, jene laehmende, ansteckende Muedigkeit, sobald vom totalen Tod der Mordmaschinerie der Hitler, Himmler und Hoess die Rede war, von Vergangenheitsbewaeltigung gesprochen oder ueber NS-Prozesse geschrieben wurde. Der Banalitaet des Boesen, so erfuehren wir und erlebten wir es, folgte Gleichgueltigkeit der Nachgeborenen, die Interessenlosigkeit der Zeitgenossen. Auch Betroffenheit stumpft allmaehlich ab, auch staendige Konfrontation mit dem Schrecklichen *macht muede*. Gewissen, schrumpft zusammen, wo es immerfort angerufen wird.

Nun aber dieser spaete Kogon, diese, wie es scheinen will, vom Leser honorierte Wiederentdeckung eines *eigentlich gar* nicht mehr aktuellen, eines sogar nicht mehr so ueberraschend aufklaererischen Buches wie noch vor zwanzig Jahren. Der Kundige weiss laengst mehr, Genaueres, Umfassenderes ueber dieses *Stueck deutscher* Geschichte. Was also macht Kogon zu einem Renner? Authentizitaet dieses Berichtes von einem, der damals dabei gewesen war als Haeftling im Konzentrationslager Buchenwald? Ist es das oder die kritische, ablehnende Reaktion auf eine angebliche Hitler-Welle, die durch Museen, Buchverlage, Filmstudios und Zeitschriftenkioske schwappt? Oder ist es *einfach* ein neuer, verstaerkter, wacherer Sinn einer neuen, einer anderen Generation fuer Gewesenes, fuer Geschichtliches?

Welche Erklaerung fuer diesen ungewoehnlichen, unerwarteten Bucherfolg auch zutreffen mag — es *bleibt* ein gehoeriger Rest an Unerklaerbarem, Verwunderbarem: dass dieses Thema, gerade dieses von vielen, dass dieser „SS-Staat", eines von hundert *Buechern* ueber Nazi-Terror und Nazi-Mord, ankommen? Mit Nostalgie kann es doch wohl kaum etwas zu tun haben. Wird tatsaechlich wieder intensiver begriffen, dass der Tod, wie der Dichter Paul Celan in seiner „Todesfuge" festschrieb, ein „Meister aus Deutschland" war?

Eugen Kogon: „Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager"; Kindler Verlag, Muenchen 1974; 436 S., 8,— DM.

PEN-Club-Kongress - mit oder ohne Politik?

Von ALICE SCHWARZ

…er 39. Internationale PEN-…gress verspricht ein inte-…anter Kongress zu werden, …dies nicht nur wegen der …chkeit Jerusalem und der …ussichtlich starken Beteili-…, sondern auch ange-…s der schwelenden politi-…n Differenzen zwischen …inen Mitgliedern, ganzen …eszentren und literarischen …ungen. Die Zeiten sind …t vorbei, da Schriftsteller …der vielmehr Poets, Es-…ts, Novelists (Poeten, Es-…ten, Romanschriftstel-… mit den Anfangsbuchsta-… der Berufsbezeichnung den …namen bildend) — im …wörtlichen Elfenbein-…sassen. Man hat sich … andere Sitzgelegenhei-…geschafft, von denen aus …einander besser den poli-…n Fehdehandschuh zu-…dern kann.

…tritte, Spaltungen, Sepa-…ndungen sind in Schrift-…verbänden letzthin keine …heit. Auch ohne die Prä-… von Ostblockvertretern …es vermutlich an ideolo-…n Kontroversen keines-…fehlen. Um nur ein klei-…spiel zu nennen: Im Ap-…73 konstituierte sich in …Österreich eine Sonder-…, die ausdrücklich als …EN auftrat, beleidigende …fe auf das Österreichi-… Zentrum veröffentlichte …mit diesem nichteinmal …ine Diskussion eintre-… wollte. Diese Gruppe …sich sogar an den In-…onalen PEN und wollte …ort als autonomes Öster-…ches Zentrum anerken-…ssen. Der österreichische …räsident Ernst Schön-…sprach in einem Brief …Internationale Zentrum …on von einem "gefähr-… Präzedenzfall". „Jede … Gruppe unzufriede-…fisteller könnte fort-… schon vorhandenes …trum als einen Han-…tionärer "Greise" ver-… — und hätte darauf-…s Recht, sich um Aner-…ng und Autonomie zu …en", hiess es in dem … Daher würde formeller … gegen die Einladung … (vorigen) Stockholmer …g erhoben.

…n damals meldete der …ichische PEN, er habe …ner monatlichen Sitzung …pril 1973 beschlossen, … Israel stattfindenen In-…nalen Jahreskongress …Antrag vorzulegen, dem-… der Internationale …mit Vertretern sowjeti-… Literatur Kontakte auf-…soll, um die Gründung …PEN-Zentrums in der …nion zu bewirken. Bei …restagung in Berlin pro-…n dann die Österrei-…agegen, dass "Mitglieder …bundesdeutschen PEN … …nti-PEN-Bewegung hin-…n Rücken des offiziellen …chischen Zentrums Mut …t haben". Das sei nicht …ine "eklatante Einmi-…in innere Angelegenhei-…ondern trage in sich die … einer Spaltung und so-…s Endes der PEN-Clubs. …n im Wasserglas? Doch …anz. Denn hier zeichnet …hon die Differenz ab …n Radikalen und Kon-…ven, zwischen Linken …beralen, die — ob man …der nicht, über die …ittel hinausgreift und …h quer durch die PEN-… des Westens — und es …e ja nur am Westen —

…erseits wurde im Fe-… 1973 auch der Freie …he Autorenverband mit … Deutschen Autorenrat …egen-PEN erklärt. Es … ein konservativer Ver-… zu dessen Gründern …Hans Habe zählt. Das …entrum der BRD be-… gleich bei der Grün-… des FDA, dass die Mit-…haft dortselbst unverein-…ä mit der Mitgliedschaft …N-Zentrum BRD.

…t Charta des Internati-… PEN vertritt der PEN-Club das Ziel, gegen Unterdrückung von Meinungsfreiheit und Diskriminierung von Rassen, Klassen und Nationen mit den Mitteln des Schriftstellers vorzugehen. Das ist ein eminent politisches Anliegen. Als freier Berufsverband individualistischer Intellektueller



Unsichtbar anwesend: Springerhaus in Berlin — Zentrum der Intellektuellen-Kontroverse

ist der PEN aber natürlich auch ein Tummelfeld für persönliche Interessen und Idiosynkrasien. So machte z.B. **Hilde Spiel (Wien)** geltend, dass der Widerstand des Österreichischen PEN-Zentrums gegen die Grazer Separatisten nichts anderes sei als ein „bürokratisch-formalistischer Trick", um gewissermassen literarische Experimente und literarische Erneuerung zu vermeiden. Auf der Seite der Grazer stehen u.a. **H.C. Artmann, Wolfgang Bauer** („Change", "Magic Afternoon") und **Peter Handke** ("Publikumsbeschimpfung"), auf der Gegenseite die "mittlere Generation"; **Milo Dor, Herbert Eisenreich, Reinhard Federmann, Herausgeber der neuen Literaturzeitschrift "Die Pestsäule", Georgy Sebestyen und Peter von Tramin.** Diese Gruppe unterstützte auch die Haltung des damaligen öst. PEN-Präsidenten **Alexander Lernet-Holenia**, der aus Protest gegen **Heinrich Bölls** "Polit-Eskapaden" zurückgetreten war.

Sehr interessieren wird in diesem Zusammenhang die weitere Haltung Heinrich Bölls bei den jetzt bevorstehenden Diskussionen auf dem Internationalen Kongress. Böll ist proisraelisch eingestellt, steht aber sonst ziemlich weit links und war in der BRD wegen seiner Haltung in der Baader-Meinhof-Affaire und jetzt wieder in der Affaire der Herausgabe der russischen Exil-Zeitschrift "Kontinent" umstritten. Von Interesse mag hier ein offener Brief sein, den der seit kurzem in Berlin lebende ehemalige tschechoslovakische Schachgrossmeister (und Freund Max Brods) **Ludek Pachman** an Böll richtete.

"Mit tiefem Bedauern und auch mit Besorgnis muss ich feststellen," schreibt P., "dass für bestimmte Leute — und auch für Sie, sehr verehrter Herr Böll, — die angebliche Solidarität der Linksintellektuellen absoluten Vorrang vor der so lebenswichtigen Solidarität der Demokraten hat. Sie gehen sogar so weit, dass Sie offen gewaltsame Methoden gutheissen und Gewalttäter zu rechtfertigen bereit sind, nur weil Gewalt unter linken Losungen ausgeübt wird".

Pachman polemisiert weiter sehr kritisch gegen Bölls neues Buch ("Die verlorene Ehre der Katharina Blum oder Wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann".) Den Schachgrossmeister "erschreckt Bölls Grundgedanke:" Die Mörder sollen künftig weniger schuldig sein als diejenigen, die sie als Mörder bezeichnen. " **Sie sollten besser wissen als ich, dass in diesem Lande (BRD) das ganze Übel bereits einmal so angefangen hat: mit den Ausschreitungen von militanten Fanatikern, die auch damals von vielen gutgläubigen Menschen unterstützt wurden**".

Pachman protestiert weiter dagegen, dass Böll ihm, seinem früheren Freund Solschenizyn, Maximow und Sinjawskij das Recht absprechen wolle, in der Zeitschrift "Kontinente" ihre Meinung zu äussern. Grass und Böll würden dies damit begründen, dass Solschenizyn sich mit angeblich reaktionären Kräften verbinde. "Eigentlich übernehmen Sie damit … die propagandistischen Behauptungen der kommunistischen Machthaber. Dagegen fühlen wir uns verpflichtet, die westliche Öffentlichkeit mit den Verhältnissen in Osteuropa bekanntzumachen und sie vor jenen Vorstellungen zu warnen, die dort, wo sie verwirklicht wurden, nur zu Zerstörung und Verbrechen geführt haben …"

Auf dem PEN-Kongress erscheint auch andererseits **Friedrich Torberg** als Leiter der öst. Delegation, ein Mann, dessen anti-kommunistische Haltung bekannt ist. Torberg, Jahrgang 1908, ist für seinen Witz und seine Schlagfertigkeit berühmt. Auf die Diskussion kann man gespannt sein…

Kulturnotizen in Kürze

● Die Arnold Schönberg-Ausstellung, die derzeit nach Wien, Bochum und Zürich im Amsterdamer Van Gogh-Museum zu sehen ist, hat in den letzten vier Wochen 50.000 Besucher angezogen.

● Luchino Visconti hat seinen Film "Gewalt und Leidenschaft" mit Richard Burton, Silvana Mangano, Helmut Berger, Claudia Cardinale, Dominique Sanda und Claudia Marsinf fertiggestellt.

● Dieser Tage wurden zwei der klassischen französischen Literaturpreise vergeben. Der „Prix Femina" ging an René-Victor Pilhes für seinen Roman „L'imprecateur" — die weibliche Jury hatte zwölf Abstimmungsrunden gebraucht, um sich zwischen diesem Buch und "Esperance" von Maria Sills zu entscheiden.

Der "Prix Medicis" wurde Dominique Fernandez für den Roman "Porporino ou Les mysteres de Naples" zugesprochen. Mit dem Medicis-Preis für den besten ausländischen Roman wurde Julio Cortazars "Le livre de Mannel" ausgezeichnet.

● Das Landhaus des zwölf Tage nach dem Sturz Allendes verstorbenen chilenischen Nobelpreisträgers Pablo Neruda auf der Isla Negra, einem kleinen Wüstenort 130 Kilometer westlich der Hauptstadt Santiago, wird zu einem Museum ausgebaut. Offiziell wird angegeben, das Projekt werde auf Wunsch der Witwe Nerudas, Matilda Urrutias, ausgeführt, die das Museum selbst leiten wird.

● Um ein Haar an einem Theaterkrach vorbeigekommen ist das Württembergsche Staatstheater in Stuttgart wegen einer „Fibel" genannten Materialsammlung, die zusammen mit dem Stücktext von Frank Wedekinds "Frühlings Erwachen" an das Publikum verkauft wird. In der Materialfibel finden sich auch Zitate aus der Sexfibel des linken Publizisten Günther Amendt, der alle Vorgänge drastisch beim Namen nennt. Auf Intervention des von Stadt und Bundesland beschickten Beirats wird das Programmheft fortan in zwei Teilen erscheinen. Wer will, kann auf die "Sexfibel" verzichten.

● Zu einem Vergleich kam es im Prozess des Kabarettisten Maxi Böhm gegen den früheren Chef des Wiener "Simpl"-Kabaretts Baruch Pikker. Maxi Böhm hatte für sich und sein Kollegenteam die Summe von 300.000 Schilling (etwa IL 100.000) als Probengagen gefordert. Es wurde im Prozess die Frage aufgeworfen, ob die Darsteller als Schauspieler oder Artisten zu werten seien. Im zweiten Falle wäre keine Probengage zu zahlen gewesen. Maxi Böhm "schenkte" schliesslich dem früheren Chef ein Viertel seiner Forderung, die 120.000 Schilling betragen hatte. Die Kollegen verzichteten auf 15 Prozent des Probenentgelts. Böhm begab sich dann nach Berlin, wo er in "Meine Schwester und ich" — neben Karin Hübner und Vico Torriani — auftritt.

● 500.000 Personen haben die Ausstellung von 45 Meisterwerken der Impressionisten im Pariser Grand Palais besichtigt, die nach 60 Tagen ihre Pforten schloss. Die Schau übertraf alle bisherigen Rekorde: Weder die letzte grosse Picasso-Ausstellung noch die ägyptische Tut-ench-Amun — Exposition konnte auch nur die Hälfte der bei den Impressionisten verzeichneten Besucherzahl erreichen. Wegen des gewaltigen Andrangs vor dem Grand Palais wurde die Ausstellung abends statt um 18 Uhr erst um 20 Uhr geschlossen, in der letzten Woche sogar erst um 23 Uhr. Die Austellung hat 1,3 Millionen Franc gekostet, bei einem Eintrittspreis von 8 Franc wurden rund 3,5 Millionen Franc eingenommen. Die Gemälde wurden zu einer zweimonatigen Ausstellung nach New York geflogen — ein Bild wird dabei allerdings fehlen, nachdem sich die Sowjetunion geweigert hatte, das im Besitz des Leningrader Eremitage-Museums befindliche Gemälde "Frühstück im Grünen" von Claude Monet in die USA zu verleihen.

Für Sie gelesen:

Kuerschners Deutscher Literaturkalender — ein unschaetzbares Nachschlagwerk

Keinen geeigneteren Anlass könnte es geben als den 39. Internationalen PEN-Club-Kongress, um ein umfangreiches und für literarisch Interessierte unschätzbares Nachschlagwerk zu würdigen: den umfangreichen Band **"Kürschners Deutscher Literaturkalender 1973", 56. Jahrgang, herausgegeben von Werner Schuder (Walter de Gruyter — Berlin — New York, 1974, 1300 Seiten, gebunden 220 DM).**

Ein wahrhaft umfassendes Werk ist hier geschaffen und auf den letzten Stand der Literaturszene gebracht worden. Das Handbuch verzeichnet, wie es im Vorwort heisst, in periodischer Folge vollständig die lebenden Verfasser schöngeistiger Literatur in deutscher Sprache mit biographischen und bibliographischen Daten. Dabei berücksichtigt es deutschsprachige Schriftsteller unabhängig von Staatsangehörigkeit und Wohnort, so dass auch zahlreiche Israelis aufscheinen. Es beschränkt sich auf schöngeistige Literatur, spart wissenschaftliche und Sachbuchliteratur aus, verzeichnet aber auch Autoren, die sich in ihren Werken mit der deutschen Gegenwartsliteratur befassen. Die Bände erscheinen stets in Abständen von vier bis sechs Jahren, und jeder Band enthält eine Liste der inzwischen Verstorbenen als Orientierungshilfe. Zur Ergänzung und Zusammenfassung erscheinen Nekrolog-Bände, die künftig in Abständen von 30 bis 35 Jahren herauskommen sollen (drei Bände pro Jahrhundert). Das Gesamtwerk ist also grosszügig auf weite Sicht und sub species aeternitatis angelegt. Zweifellos werden diese übersichtlich zusammengefassten Bände, wie der Herausgeber es verspricht, für die deutsche Literaturforschung von unschätzbarem Wert sein.

Das Handbuch enthält sich jeder kritischen Qualitäts-Bewertung, die Auswahl erfolgt nicht nach beckmesserischen Kriterien, sondern es ist grösstmögliche **Vollständigkeit** angestrebt. Da wird es unvermeidlich, dass der Grosse neben dem Winzigen steht, der Weltberühmte neben dem Unbekannten. Den Nobelpreisträger **Heinrich Böll** findet man nach einem Tischlermeister, der plattdeutsche Lyrik veröffentlicht, und vor einer gewiss am Wohnort, in der Welt aber weniger bekannten Redakteurin aus Berlin. **Günter Grass** haust zwischen einem Lektor aus Arbing, der Hör- und Fernsehspiele schreibt, und einem Paul Grass aus Zürich, Verfasser lyrischer Aufzeichnungen. Dabei soll gegen diese Anrainer der Prominenz nichts gesagt sein, sie sind auf ihre Art als Mitweber am Gobelin der Geschichte gleichfalls wichtig. Auch ungewöhnliche Informationen kann man dem dicken Band entnehmen: so z.B. dass der Schriftsteller **Peter von Tramin** eigentlich mit vollem Namen Peter Richard Oswald Freiherr von Tschugüll zu Tramin genannt ist und u.a. den Theodor-Körner-Preis 1971 erhielt, oder dass der jetzige deutsche PEN-Präsident **Hermann Kesten**, Kleist- und Büchner-Preisträger, nur über seinen Verlag Kurt Desch zu erreichen ist. Oder dass **Jeannie Ebner**, Herausgeberin von "Literatur und Kritik", der glänzend renommierten öst. Zeitschrift, neben zahlreichen eigenen Werken und Übersetzungen auch eine Übertragung des Bestsellers "Möwe Jonathan" veröffentlicht hat. Oder dass **Hilde Spiel** Dr. phil. und Professor ist und eigentlich nach ihrem Mann Flesch von Bruningen heisst. Und noch vieles, vieles andere, eine wahre Fundgrube für Leseratten, Bücherwürmer und Literaturbesessene.

Das Handbuch enthält insgesamt Angaben über ca. **8000 Schriftsteller**, einen Geburtstage-Kalender. Listen der deutschsprachigen literarischen Zeitschriften, der Autorenverbände, literarischen Gesellschaften, Akademien und Stiftungen, der literarischen Preise und Auszeichnungen sowie eine geographische Übersicht über die Verteilung der Schriftsteller nach ihren Wohnorten. (Apropos Geburtstage: Elisabeth Castonier wurde in diesem Jahre 80 Gregor von Rezzori und Peter Wehle wurden 60, Marion Gräfin Dönhoff von der "Zeit" gesteht offen, dieser Tage 65 geworden zu sein, und so fort und so weiter …)

A. G.

Paedagogische Psychologie — Wissenschaft und Erkenntnis des menschlichen Verhaltens

Pädagogische Psychologie, zwei Bände des Fischer Taschenbuch-Verlages, Frankfurt am Main, Oktober 1974, erweiterte und überarbeitete Buchausgabe vom Funk-Kolleg.

Diese beiden Bände enthalten die überarbeiteten Sendemanuskripte vom Funk-Kolleg Pädagogische Psychologie des Hessischen Rundfunks, Radio Bremen, Südwestfunk und Saarländischer Rundfunk. Bisher haben wir wohl noch niemals in derart "konzentrierter Form und Masse" in zwei Bänden mit insgesamt 975 Seiten eine Einführung für alle, die mit den verschiedensten praktischen und theoretischen Fragen der Erziehung, des Lernens und allen anderen Problemen auf diesem Gebiet konfrontiert werden, vor uns gehabt.

Allerdings bemerkt der Herausgeber, mancher sei vor Kauf oder Lektüre gewarnt, sofern er zu einer von drei Lesergruppen gehört: Erstens, wer sich von den beiden Taschenbüchern ein Füllhorn voller Anleitungen für die Alltagspraxis erwartet. Zwar werden zaghaft auch praktische Anwendungsmöglichkeiten aufgezeigt. Die Autoren waren und sind jedoch davon überzeugt, dass zunächst gründliche Kenntnisse und Einsichten nötig sind, ehe "umgesetzt" wird. Zweitens, wer unter Psychologie an Psychoanalyse und unter Pädagogischer Psychologie an Schülerliebe und Lehrerkomplexe denkt. Die Autoren haben sich nicht von populären Wellen der literarischen Nachaufklärung, sondern vom aktuellen Forschungsstand in Kernbereichen leiten lassen. Historische Entwicklungen konnten nur knapp angedeutet werden. Drittens, wer die Einsicht gewonnen hat, zwischen "bürgerlicher" und "nicht-bürgerlicher" Wissenschaft zu unterscheiden. Die Autoren waren und sind unfähig, dieser Unterscheidung eine Bedeutung beizumessen.

Hinzugefügt wird jedoch von F.E. Weinert, C.F. Graumann, H. Heckhausen und M. Hofer (im Mai dieses Jahres), sie glauben, mit diesen beiden Taschenbüchern den Modernitätsrückstand von dem, was vielerorts unter Pädagogischer Psychologie verstanden oder gelehrt wird, in leicht fasslicher Form verringern zu können.

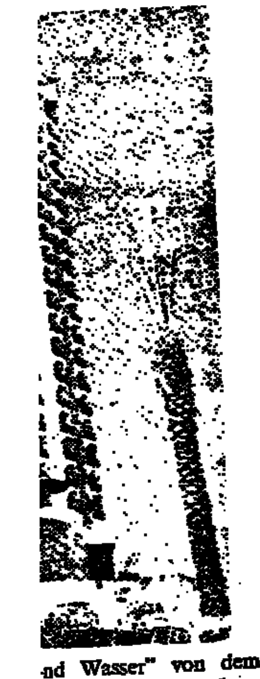
Die Lektüre dieser Taschenbücher wird auch für Pädagogen, Lehrer und Psychologen in Israel von grösstem Interesse sein.

A. Ye.

Vom Affen zum Raumfahrer

Leon E. Stover / H. Harrison (Hrsg.): „Anthropofiction". Science Fiction Stories. FO 21, 312 Seiten. DM 7.80 (Fischer Verlag).

Dieser Band unterscheidet sich vom Aufbau her grundlegend von allen bislang veroeffentlichten Baenden der Reihe Fischer Orbit, uebrigens auch von allen anderen, uns bekannten, in Deutschland veroeffentlichten Science Fiction - Anthologien. Hier ist der bemerkenswerte Versuch gemacht worden, SF-Stories und wissenschaftliche Artikel, die alle einem Themen-Komplex — der Anthropologie — untergeordnet sind, nebeneinanderzustellen. Die Geschichte von der Entwicklung der Menschheit vom aeffischen Vorfahren zum Raumfahrer gewinnt in dieser Verbindung von literarischer Phantasie und wissenschaftlicher Akribie neue, reizvolle Dimensionen. Als SF-Autoren wie Damon Knight, H. G. Wells, Robert A. Heinlein u.a., den Wissenschaftlern Margaret Mead oder B. Malinowski, John Collier, Carleton Coon ueber die Schulter sahen, mussten sie sich, von den anthropologischen Forschungsergebnissen fasziniert, zweifellos fragen, wie es damals wohl war, als der Mensch das Laufen lernte und wie es wohl mit der Zukunft der menschlichen Rasse bestellt sei. Ihre Antworten sind reizvolle Spekulationen, phantastisch und mitunter von einer bestuerzenden Moral.



(28. Fortsetzung)

Die finanzielle Integrität des Fonds wurde von Dr. Hans Karger, dem Finanzverwalter des Instituts, garantiert. Dr. Karger besass die Eigenschaft buchstabengetreuer Korrektheit, die ihn zum idealen Verwalter meiner oft recht freihändigen finanziellen Grosszügigkeit machte. Einmal übergab ich ihm einen Scheck über 41.000 Schweizer Franken, den ich für ein Projekt erhalten hatte, das 10.000 Dollar kosten sollte. Er teilte mir mit, ich sei "betrogen" worden; denn es fehlten 90 Franken an der genauen Umrechnung von Dollar in Schweizer Währung. Jeder Pfennig, der über mich lief, ging durch Dr. Kargers genau geführte Bücher — ich brauchte ihn als Rückversicherung gegen Angriffe von der Art des "Der Mann hinter den Kulissen"-Artikels.

Dieses 10.000 Dollar-Projekt war eines der ungewöhnlichsten, mit denen ich zu tun hatte. Avraham Shlonsky, vielleicht Israels grösster lebender Dichter und Übersetzer, erzählte mir von einem jungen in der Sowjetunion lebenden georgischen Juden, Boris Gaponow, der eine bemerkenswerte hebräische Übersetzung eines der grossen georgischen Epen Roschtawilis hergestellt habe. Der junge Mann wollte nach Israel kommen, um dort seine Arbeit zu veröffentlichen; aber das schien unmöglich. Sein Manuskript sei jedoch in Shlonskys Hand, und er suche jetzt Geld, um die Publikation zu finanzieren. Ich war beeindruckt davon, dass dieser junge Georgier sich genug Hebräisch beigebracht hatte, um ein — nach dem Urteil Shlonskys, der es wissen musste — Meisterstück schöpferischer Übersetzung zu schaffen. Ich sah mir das Original in schönen hebräischen Schriftzeichen an, konnte seine literarischen Qualitäten jedoch nicht beurteilen — aber ich konnte die Hingabe dieses sowjetischen Juden würdigen, der sich in der Sprache seiner Väter ausdrücken wollte. Es war ein sehr umfangreiches Werk. Am Abend darauf war ich im Hause von Lou Simonson, einem der begabten Leute, die für die Öffentlichkeitsarbeit des Instituts tätig waren; seine Hauptaufgabe war, zu jedermann freundlich und höflich zu sein, wofür ich selbst nicht immer Zeit hatte. An diesem Abend hatte er John Simons zu Gast, einen treuen Freund des Instituts. Ich erzählte von meiner Begegnung am Vorabend; ich hatte dabei keine hintergründigen Absichten, sondern wollte nur ein interessantes Erlebnis mitteilen. Simons sagte nichts, aber am nächsten Morgen fand ich auf meinem Schreibtisch einen Umschlag mit einem Scheck von ihm über 41.000 Franken.

Das Werk wurde schliesslich veröffentlicht, und ich erhielt ein Exemplar mit einer Notiz Shlonskys. Keiner der Förderer — auch nicht die amerikanische Papierfabrik, die das Papier gestiftet hatte — war anerkennend erwähnt; Shlonsky erklärte, alle solche Namensnennungen seien unterlassen worden, um Gaponow vor einer Anklage der Komplicenschaft mit "westlichen Imperialisten" zu schützen.

Schayke Weinberg, der Intendant des Cameri-Theaters, Gerschon Plotkin, dessen künstlerischer Leiter, und die bekannte Schauspielerin Orna Porat gehörten zu einer Gruppe, die lange Jahre einen grossen Platz in meiner aussendienstlichen Betätigung einnahm. Meine Verbindung mit dem Cameri-Theater — es war mehr eine Verführung — begann als eine vorübergehende Verpflichtung, von der ich nach zwei Jahren befreit werden sollte. Das war in den fünfziger Jahren — aber die Verbindung besteht heute noch.

Beim Cameri-Theater, das nach dem Zweiten Weltkrieg als Antwort der „eingeborenen" Israelis auf das in Russland entstandene Habimah-Theater ins Leben trat, machte ich die Bekanntschaft einer

MEYER W. WEISGAL

Der lange Weg nach Jerusalem

ERINNERUNGEN EINES OPTIMISTEN

Reihe leidenschaftlich engagierte Künstler, darunter die unvergleichliche Hanna Maron und der vitale Yossi Yadin. Yosef Milo, wohl der begabteste aller israelischen Theaterleiter und einer der Gründer des Cameri, überwarf sich im Jahr 1955 mit der Verwaltung, und ich wurde aufgefordert zu vermitteln. Ich blieb dabei, wurde Vorsitzender der verschiedenen öffentlichen Ausschüsse, Schutzheiliger und Beichtvater des Theaters. Ich blieb der weisshaarige Schiedsrichter ihrer internen Streitigkeiten. Ich half ihnen, ein Theater zu bekommen, das inzwischen für sie zu klein geworden ist, und heute sind wir gemeinsam mit dem Bürgermeister von Tel Aviv, Rabinowitz, dabei, ein neues Theater zu planen, das den Namen Max Reinhardts tragen soll.

Mr. und Mrs. Arthur Krim vom Weizmann-Institut

"Er stahl dem Institut die schoenste Wissenschaftlerin..."

*

Mein schwerster Kampf mit den vereinten Kräften der Kunst, der Musik und des Theaters, der Public Relations und des jüdischen Volkes kam später mit dem, was ich nachher, als alles vorbei war, "Israels triumphaler Zehnter" nannte — dem zehnten Jahrestag unserer Unabhängigkeit. Dass die Juden überhaupt zehn Jahre mehr oder weniger einig unter einem Dach lebten, war keine geringe Leistung. Als der jüdische Staat proklamiert wurde, hatte der libanesische UNO-Delegierte Malik gesagt: "Es ist relativ leicht, einen Staat zu proklamieren; aber es ist eine andere Frage, ob er bestehenbleiben wird. Die Juden haben keine Ausdauer". Die zehn Jahre, die Malik Lügen straften, verdienten eine Feier.

Anfang 1957 erschien Teddy Kollek, damals Kabinettschef des Ministerpräsidenten und später Bürgermeister von Jerusalem, in meinem New Yorker Büro. Von allen Sabras oder Halbsabras oder "Jungtürken" Israels, die mir begegnet sind, war Kollek mir immer am sympathischsten. Er stammt aus dem Kibbuz Ein Gev (den er später zu einem nationalen Musikzentrum umwandelte) und war einer der aufstrebenden Männer der Mapai-Partei. Obwohl er zum politischen Establishment gehörte, stand er immer etwas ausserhalb. Er war im Grunde kein Politiker und versuchte oft, sich aus dem Prokrustes-Bett zu befreien, in das Israels Parteiensystem die Politiker steckt. Er war jovial und besass ein unabhängiges Urteil; er strahlte Wiener Charme aus und fand es schwer, sich der Parteidisziplin zu unterwerfen. Ich traf ihn zuerst, als er in der Zeit vor der Staatsgründung wiederholt in New York auftauchte; ein erfrischendes neues Gesicht unter dem Emissären aus Palästina, mit all ihrer Hingabe, aber ohne ihre rauhen Manieren. Er nahm seine Aufgabe ernst, aber nicht sich selbst — das grösste Kompliment, das ich ihm machen kann. Nach der Staatsgründung wurde er Gesandter an der israelischen Botschaft in Washington; er war dort nicht glücklich und dachte einmal daran, seine Stellung aufzugeben, um in Harvard weiterzustudieren. Er tat dies aber doch nicht und wurde wieder von der Politik aufgesogen. Als er unter Ben Gurion Kabinettschef des Ministerpräsidenten war, betrachtete ich ihn als "meinen Freund im Weissen Haus". Bei jeder Unterhaltung mit Ben Gurion zog ich Kollek gern als Zeugen hinzu.

Damals, im Jahr 1957, kam er zu mir mit einer Botschaft Ben Gurions; Ich sollte den weltweiten Vorsitz der Zehnjahresfeiern des Staates Israel übernehmen. Der Ruf meines Organisationstalents war also bis ins Amt des Ministerpräsidenten gedrungen! Ich machte Einwände und gab viele Gründe an: meine Verpflichtungen gegenüber dem Institut, mein Alter und meine abnehmenden Kräfte. Doch der wahre Grund war meine tiefe Abneigung gegen Zusammenarbeit mit einer staatlichen Bürokratie, die mir so gut bekannt war wie alle zionistischen Bürokratien, mit denen ich zu tun gehabt hatte. Wenn die Feiern des Jahres 1958 so umfangreich sein sollten, wie der Premierminister wünschte, war es Mitte 1957 auch schon etwas spät für einen richtigen Anfang; ein solches Programm brauchte mindestens zwei Jahre Vorbereitung. In der Tat hatte man in Israel schon einen Ausschuss für die Zehnjahresfeier eingesetzt. Sein Vorsitzender, der Abgeordnete Ischar Harari, war mit der israelischen UNO-Delegation nach New York gereist; seine Hauptarbeit für die Jubiläumsfeier bestand darin, mich zur Übernahme zu bewegen. Als ich ihn fragte, weshalb er aus der Sache aussteigen wolle, sagte er: "Ich habe versucht, es sechs Monate auszuhalten; wenn Sie es so lange aushalten, haben Sie Glück".

Als ich nach Rehovot zurückkehrte, wurde ich bestürmt, als hinge das Schicksal des jüdischen Staates davon ab, dass ich diesen Posten annähme. Ich wusste, dass das übertrieben war; aber, wie üblich, war der bequemste Ausweg der, ja zu sagen. Ich hatte auch schon meine Pläne: Ich würde an einige Leute herantreten, die alle Schlichte kannten, und diese sich den Hals brechen lassen. Ich stellte aber eine Bedingung: Ich wollte von einem Büro in Rehovot aus arbeiten und nicht von Tel Aviv oder Jerusalem aus, und die Regierung sollte mir diese neuen Diensträume zur Verfügung stellen. Sie nahm die Bedingung an, obwohl man wusste, dass es unmöglich war, die Sache von Rehovot aus zu leiten. Die Regierung bestand darauf, es werde sechs Monate dauern, bis das neue Büro fertig wäre; ich aber sagte, es ginge in weniger als der halben Zeit, und bestellte den Rehovoter Vertreter der grössten Baufirma Israels zu mir. Sein Name war Schabtai. Ich fragte ihn, wie er früher geheissen habe, und er antwortete: "Sonnabend". Da klingelte es bei mir: "Wo kommen Sie her?" Er antwortete: "Aus Kiki". "Aus Kiki!", sagte ich, "Warum habe ich Sie nicht schon längst getroffen?" Er gestand, er habe nicht die "chutzpe" besessen, mich aufzusuchen. Ich erzählte ihm, nach Ansicht der Regierung würde es sechs Monate dauern, ein neues Bürogebäude zu bauen. Er sagte: "Sechs Monate? Ich mache es in sechs Wochen. Für einen ‚Landsmann aus Kiki mache ich alles möglich". Er machte es auch.

Die Aufgabe, wie ich sie sah, war nicht nur, das Ausmass der Jubiläumsfeiern zu vergrössern; es gab noch drei wichtigere Ziele. Das erste war, Touristen zu interessieren und Israel zu einem Reiseland zu machen. Zu diesem Zweck — und auch als Selbstzweck — musste das ganze Land gesäubert werden. Nach einer Pressekonferenz schrieb ein Journalist, die Stellung, die mir in Israel am meisten zusage, sei offenbar die des Chef-Strassenfegers. In dieser Bemerkung steckte viel Wahrheit — wäre mir diese Stellung mit den nötigen Vollmachten angeboten worden, dann hätte ich wohl ja gesagt. Ich konnte den Schmutz und die Vernachlässigung im äusseren Erscheinungsbild meines Landes nicht ausstehen, die immer mit dem Wort entschuldigt wurden: "Wir sind ein Pionierland". Ein zweites Ziel war die Wiederherstellung von Israels politischem Image in der Welt. Wir hatten gerade den Sinai-Feldzug hinter uns, und Israel galt als "kämpferische Nation". Auch heute, nach dem Sechstagekrieg, glaube ich ebenso wie damals, dass die überwältigende Mehrheit des israelischen Volkes nur Frieden will — ich leugne nicht, dass wir mit einer lautstarken Gruppe von Extremisten gesegnet sind, aber dies sind nur Randerscheinungen. Drittens wollten wir durch die Jubiläumsfeier die Bande zwischen dem Staat Israel und den Juden in der ganzen Welt wieder fester knüpfen.

Als etwa ein Jahr später der Rauch verzogen war, hatten wir diese drei Ziele im grossen und ganzen erreicht. Die Zahl der Touristen brach alle bisherigen Rekorde, auch wenn wir unser Ziel von 100.000 Besuchern in jenem Jahr nicht ganz erreichten. Tausende prominenter Persönlichkeiten kamen in das Land, um es zu sehen, um an künstlerischen oder wissenschaftlichen Ereignissen, an internationalen Zusammenkünften, an Ausstellungen und dergleichen teilzunehmen. Dimitri Mitropoulos und Richard Tucker agierten in überfüllten Konzertsälen. Katherine Cornell kam mit einer hervorragenden Theatertruppe, um Christopher Freys "The Firstborn" aufzuführen; das Stück lief in New York unter der Schirmherrschaft der Jubiläumsfeier, und mein Sohn Mendy, der sich auf der Bühne Michael Wager nannte, spielte die Rolle des Ramses. Niels Bohr, Isidor Rabi, Felix Bloch, J. Robert Oppenheimer und Harold Urey kamen zur Eröffnung des Atomforschungsinstituts in Rehovot. Es gab Galaabende, Konzerte, Aufführungen das ganze Jahr hindurch. Was die Presse ironisch "die zehn Plagen" genannt hatte, elektrisierte das ganze Land. Und überall in der Welt wurden unzählige Artikel über Israel geschrieben, Tausende von Rundfunk- und Fernsehsendungen wiesen auf unsere Leistungen hin, Hunderte von Leitartikeln und Sonderbeilagen brachten Bewunderung und Freundschaft zum Ausdruck, jüdische Gemeinden in der ganzen Welt nahmen an den Feiern teil und erhöhten, nebenbei, ihre Beiträge zum United Jewish Appeal. Einmal hatte ich im Anfangsstadium um den Besuch Dr. Kahanes, des Generaldirektors im Ministerium für religiöse Angelegenheiten, gebeten, eines liebenswürdigen und sehr gebildeten Juden. Ich sagte ihm: "Ich brauche 365 Zitate aus der Heiligen Schrift, in denen den Juden befohlen wird, Israel zu besuchen" — nach der jüdischen Tradition sollen die Juden dreimal im Jahr das Heilige Land besuchen. Er sagte: "Das ist ein recht grosses Unternehmen, aber es lässt sich machen. Haben sie ein Budget dafür?" Ich sagte ihm: "Bringen Sie die Zitate, ich sorge für das Budget". Seine Vorstellung darüber waren ni[…] mehr als 500 israelische Pfu[…] was er freilich nicht ein B[…] get, sondern ein "Budge[…] nannte. Er produzierte da[…] zwar keine 365 Zitate, a[…] doch genügend, nicht nur [..] der Bibel, sondern auch [..] dem Talmud, dem Midra[…] und anderen religiösen Sch[…] ten. Die Zitaten waren s[…] nützlich für Reden und son[…] gen Propagandazwecke.

Zur Vorbereitung des To[…] ristenansturms nach Jerusal[…] plante ich ein besonderes P[…] gramm der Stadtverschö[…] rung. Mein Freund Gersh[…] Agronsky, jetzt Gershon A[…] ron und Bürgermeister [..] Stadt, biss an, und wir [..] schlossen, den Zugang [..] Stadt neu zu gestalten. [..] dachte an eine Allee von O[…] venbäumen, alten Olivenb[…] men. Agron war von die[…] Idee begeistert, aber die Fa[…] leute waren verschiedener M[…] nungen, und schliesslich [..] rief ich mich auf Herzls Wo[…] "Wenn man will, dann gibt [..] keine Widerrede". Die Bäu[…] wurden umgepflanzt und wu[…] sen allen Gesetzen der Na[…] zum Trotz wieder an. W[…] tauften die Allee "Chaim We[…] mann Boulevard"; ob die[…] Strassenschild noch ste[…] weiss ich nicht, aber es sta[…] während der Jubiläumsfeie[…]

Fortsetzung am nächsten Frei[…]

Zwischen Pferdebahn und Raumflugzeug (VI)

Eine heitere kleine Kulturgeschichte

EINE GOTTGEWOLLTE INSTITUTION

Von JENNY BRESLAUER

„Der herzensgute, kluge, humorvolle Jacob, der weitschauende Kaufmann und seine Lebensgefährtin, die vornehme, anmutige, liebenswürdige Emma, haben ein Haus aufgebaut, grosszügig und gastlich, in dem jeder sich wohlfühlt, in dem Herz und Geist, Körper und Seele gestärkt werden", so schilderte Onkel Louis, der traditionelle Festredner der Familie, meine Eltern. Es stimmte, er sagte nicht zuviel.

„Ihre prächtigen Kinder", so fuhr er fort — eins von den „prächtigen Kindern" war ich, das jüngste und das einzige Mädchen neben vier schon erwachsenen Brüdern, von denen ich viel auszustehen hatte.

Eltern waren zur damaligen Zeit eine gottgewollte Institution und genossen göttliche Verehrung. Wir hassten noch nicht unsere Väter — das kam erst später. Warum sollte man auch? Die lieben, guten Väter und Mütter, was war gegen sie einzuwenden? Im Gegenteil! Ich liebte meine Eltern zärtlich und aufrichtig. Man hatte sogar Respekt vor ihnen, ohne dass dies der Liebe Abbruch tat. Und wenn an mich die dämliche und taktlose Frage gerichtet wurde, die man offenbar sehr witzig fand: „Wen hast Du lieber, Vater oder Mutter?", dann antwortete ich, wie aus der Pistole geschossen: „Beide gleich!"

Ganz unter uns, ein klein wenig zog ich Papa vor, und hätte ich damals schon Freud gelesen, so hätte ich kein so schlechtes Gewissen deswegen gehabt.

Aber ich war auch sehr stolz auf meine schöne, elegante Mama, und es stand bei mir fest, alles war richtig, so wie sie es machte.

Papa hatte es leichter als Mama, was meine Erziehung betraf. Er musste sich nicht um die Einzelheiten kümmern.

Er sah die Dinge in der richtigen Perspektive, während Mama sich verpflichtet fühlte, einen Versuch zu machen, etwas streng zu sein.

Papa half und schenkte mit offenen Händen und aus vollem, gütigem Herzen. Sein besonderes Mitgefühl galt den armen jüdischen Schnorrern, auf deren Listen, die sie in den Herbergen käuflich erwarben, er offenbar als grosser Wohltäter verzeichnet war.

Es handelte sich wohl nicht immer nur um Bedürftige und arme Vertriebene aus dem Reiche von „Väterchen Zar", sondern auch um gewerbsmässige Schnorrer.

„Glaubst Du denn wirklich, Kobe,* all das stimmt, was der Dir da erzählt?", sagte Mama, die fürchtete, dass er ausgenützt würde, etwas ärgerlich.

„Natürlich glaub' ich's nicht, Emmale", erwiderte er mit gutmütigen Lächeln, „aber dass er Geld braucht, das stimmt ganz sicher."

Mit seinen weitreichenden Plänen beschäftigt, war Papa oft in Gedanken verloren.

Er legte neue Strassen an, baute die erste billige Vorstadtsiedlung von Einfamilienhäusern, und er errichtete das erste grosse moderne Geschäftshaus in der Stadt.

Oft hatte er schwere Probleme und stöhnt herzbewegend. Fragte Mama besorgt: „Abe Kobe, was stöhnst Du denn so? Dann erwiderte er gemütsruhig: „Lass mich doch, Emmale, es macht mir Vergnügen!"

Lächelte er verträumt vor sich hin, un[d] man fragte nach dem Grund seines Amusements, lautete die Antwort: „Nichts besonders, ich lächle nur schmunz."

Er liebte es zwar, dass Mama elegant gekleidet war, doch er fühlte sich am wohlsten in seinem alten Anzug. Schliesslich erklärt[e] Mama energisch: „Kobe, Du brauchst unbedingt einen neuen Anzug", und schleppte ih[n] mit sanfter Gewalt zum Schneider. Sie überwachte die Anproben und sah auf jedes Fältchen. Schneider Bockwitz war ein Meiste[r] seines Faches, doch manche Kunden verlangten Unmögliches. Bockwitz liess sich nich[t] aus der Ruhe bringen, er erklärte: „Die Hos[e] soll sitzen Jascher' (leger) und dennoch wi[e] ein ‚Trako' (Trikot), beides lässt sich nich[t] vereinigen." Denn das glich etwa der Quadratur des Kreises.

Und wenn der neue Anzug fertig war, dann bedurfte es noch vielen guten Zuredens, ehe Papa ihn auch wirklich trug. Die Eltern waren umgeben von zahlreichen Verwandten, von denen sich besonders an Sonntagabenden eine beträchtliche Anzahl bei uns einfand.

Papa, der von der Familie als Oberhaupt geliebt und verehrt wurde, sah das gern.

Mama hatte es vielleicht nicht ganz so gern, doch liess sie es sich nicht anmerken, und spielte mit Anmut und Würde die Rolle, die ihr zugedacht war. Sie blieb die vollendete Gastgeberin, selbst bei solchen Prüfungen, wie dem unangemeldeten vollzähligen Erscheinen — ohne vorherige telefonische Warnung — der Podolskis, einer mit 6 Kindern gesegneten Familie.

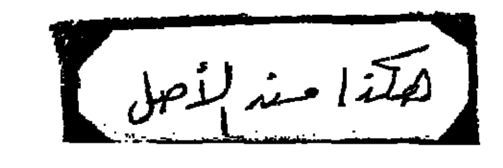
Mama unterdrückte einen Seufzer und sagte nur resigniert: „Marie, ziehen Sie noch eine Platte aus, und schneiden Sie noch mehr Braten auf."

Der Ruscheway — Ausziehtisch und das Esszimmer boten Platz für — Gottbehüte — 24 Personen, und die Speisekammer musste die entsprechenden Vorräte in Reserve halten.

Wie Mama es fertig brachte, dass der Haushalt trotz solcher Überfälle zahlreicher Logiergäste, die jederzeit mit Selbstverständlichkeit aufgenommen wurden, und dem lebhaften regulären Betrieb eines 10 Personen-Haushalts, immer tadellos funktionierte, das war bewundernswert. Sie hielt die Fäden des Haushaltes unmerklich in der Hand, und das Personal, das sie verehrte, tat sein Bestes für sie. Ich weiss ihre Leistung erst heute richtig zu schätzen, nachdem ich einen eigenen Haushalt habe — nur einen kleinen — und in dem geht es manchmal drunter und drüber. Allerdings besteht „das Personal" nur in einer Aufwartefrau, einmal in der Woche vier Stunden.

Alles wird eben mit der Zeit abgewertet: das Personal schrumpft und Eltern sind nicht mehr eine gottgewollte Institution.

* In Schlesien übliche Abkürzung von Jacob.



...ER »BÜHA« UND DER »HÜHA«

...fängt die Eleganz und ...gute Sitz des Kleides an? ...erst bei der Schneiderin! ...man gross, ob klein, ob *schlank oder vollschlank* ...aben Natur und Diät be... ...t. — leider — ohne, dass viel daran ändern könnte. ...wie man all die kleinen ...er der Natur ausgleichen, womöglich aus Schönheits... ...n — *Schönheiten* machen — das liegt eben im Bereich "foundation garments", der ...dlage unserer Gardero... ...ier der Kürze halber, wie ...m Wäschezettel, „Büha" ...Hüha" (sprich: Büsten — *Hüfthalter*) *genannt.*

...waren kürzlich das Thema ...grossen Modeschau, die

Triumph International 1975

Von ALICE HOLDHEIM

von der Fa Triumph International im Fest-Saal des Hilton für mehr als 400 Gäste veranstaltet wurde — die meisten von ihnen Meister ihres Fachs, die auf den ersten Blick zu sehen vermögen, was ein Büha für die Schönheit einer Büste zu leisten vermag, was er aufbauen, abbauen, umbauen, kurz: was er zaubern kann. Und genauso der Hüha: ob er rückwärts, ob vorwärts, ob seitlich zusammenfassen *soll*, für wen er kurz, für wen er lang zu sein hat, wo seine Stützstreben anzusetzen haben, um alles, was sich unliebsam bemerkbar macht, in angemessenen Grenzen zu halten.

Dies alles sieht der Fachmann auf den ersten Blick. Er sah hier aber auch, dass die neueste Kollektion v. „Triumph" eine Menge Neuheiten brachte.

BH und Höschen aus Colastic-Satinette
Modell TRIUMPH INTERNATIONAL Winter 1974/75

Neu ist vor allem die psychologische Erkenntnis, die der gesamten Kollektion zu Grunde lag: *dass die Frauen sich die „Grundlage ihrer Garderobe" nicht gemäss ihrem Körperbau aussuchen, sondern entsprechend ihrer Mentalität.* Darum war die Fa Triumph bemüht, die Formen ihrer Modelle so vielfältig zu gestalten, *dass sie für jede Frau passen, ohne dass Änderungen nötig sind,* und sie schuf deshalb auch eine ganz neue Staffelung der Nummern. Während es bisher auf dem Inlandsmarkt für die Bühas 5 bis 6 Grössen gab, bringt Triumph seine Modelle in 15 bis 20 verschiedenen Grössen heraus, wobei nicht nur die Weite, sondern auch die *verschiedenen Grössen der „Cups"* (Schalen) berücksichtigt sind.

Bei den Hühas gibt es von den winzigsten Bikinis aus Spitzenstoffen bis zu den „funktionellen" aus dem festeren Nylon Charmeuse. Es gibt auch bei den Bühas *eine Fülle der Formen* mit vielen Unterschieden in der Führung der Träger, die geschickt das tiefste Décolleté erlauben. Die Bühas sind weich oder gepolstert, sowie auch „molded", d.h., ganz ohne Naht „gegossen". *Neu ist eine ganze Serie*, die mit „x" bezeichnet wird, und die auch Bühas aus Cotton mit Polyester, Korsetts und ganze Corselets umfasst, auch mit verlängertem Bein für kalte Tage und — besserem Sitz.

Die Farben blieben fast durchwegs klassisch: Weiss, Gold und — nach kleiner Pause während der letzten Jahre — wieder Schwarz, hin und wieder, zur Abwechslung fürs Auge, war auch ein Tüpfchen rosa oder hellblau zu sehen.

...Vie man Strom spart

...nachfolgenden bringen wir *einige* Spartips, zusammen...ellt und (auf Hebräisch) überreicht von Hawa Eylon ...(...el Consumers Association):

Stromsparen bedeutet Brennstoffeinsparung. Die Wich...keit ergibt sich für uns Israelis von selbst. Einige prakti...e Vorschläge:

Beleuchtung:

Glühbirnen gegen schwächere Wattanzahl austauschen
Lichter beim Verlassen des Zimmers löschen.
Gardinen beiseiteziehen und Tageslicht maximal ausnützen.
Familienaktivitäten in einem Zimmer konzentrieren.
...tung! Eine Fluoreszenzröhre von 40 Watt gibt viermal mehr Licht als eine 40-Watt-Glühbirne!

Kochen:

Für zwei oder mehr Tage kochen.
Kochprozess zwecks Ausnutzung der Hitze der Platte oder des Ofens konzentrieren: mehrere Gerichte gleichzeitig kochen.
Gerichte, die lange Kochzeit brauchen, selten ansetzen.
Flamme kleinstellen, sobald Sieden anfängt.
Speisen durch Zudecken warmhalten (Zeitungspapier), ...um Aufwärmen einzusparen.
Gewünschte Wassermenge für Tee oder Kaffee genau abmessen.
Versuchen Sie mit Dampf zu kochen — Topf auf Topf.

...eisswasserkessel:

Weniger oft in der Woche einstellen.
Duschen anstatt Baden.
Kleine Familien können Thermostat auf 60—80 Grad ...tzen.
Hintereinander duschen, um Heisswasser vor dem Auskühlen auszunützen.

Kühlschrank:

Im Winter auf Minimalkälte stellen.
Speisen vor Einstellen auskühlen lassen.
Türe möglichst selten öffnen, besonders an heissen Tagen.
Türe nie lange offenstehen lassen.

...aschmaschine:

Möglichst zu Mittag waschen, wenn Leitungswasser warm ist.
Volumen voll ausnützen.
Nicht alles muss in der Maschine gewaschen werden, auch Handwäsche ist möglich.
Die meiste Wäsche muss nicht gekocht werden.

Trocknen, Plätten:

Trockner wenig benützen.
Nicht alles muss gebügelt werden, auch im ungeplätteten Pyjama schläft sich's süss.
Richtiges Falten nach Wäscheabnehmen von der Leine erspart Bügeln.

Heizen:

Bestmögliche Ausnutzung der billigsten Energie — der Sonnenwärme: Fenster öffnen, wenn die Sonne scheint.
Daheim warm anziehen — hebt das Wohlbehagen.
Ritzen und Fugen der Fenster, durch die Wärme entweicht, mit gerolltem Stoff verstopfen. Jalousien (Trissim) und Vorhänge schliessen (nach der Methode der Verdunkelung nach Sonnenuntergang).
Anstatt des Salons einen kleineren Raum als Winterwohnraum benützen (Teppiche hineinbringen). *Kleiner* Raum benötigt weniger Heizstrom.
Beim Verlassen des Zimmers an das Türenschliessen nicht *vergessen (doch* muss gelüftet und Sauerstoff hereingelassen werden).

...erses: Vom Gebrauch einer Geschirrspülmaschine sollte Abstand genommen werden. (Das spart Strom und Wasser.)

Wir wollen natürlich nicht auf alle Bequemlichkeiten ... Technik verzichten. Elektrische Rasierapparate, Toaster ...l *Staubsauger verbrauchen* wenig Strom.

...merkung: Ausser dem Stromtarif wurde auch die Grundgebühr (nach der Zimmerzahl) erhöht. Diese Zahlung muss geleistet werden, auch wenn der Wohnungsinhaber lange Zeit abwesend ist.

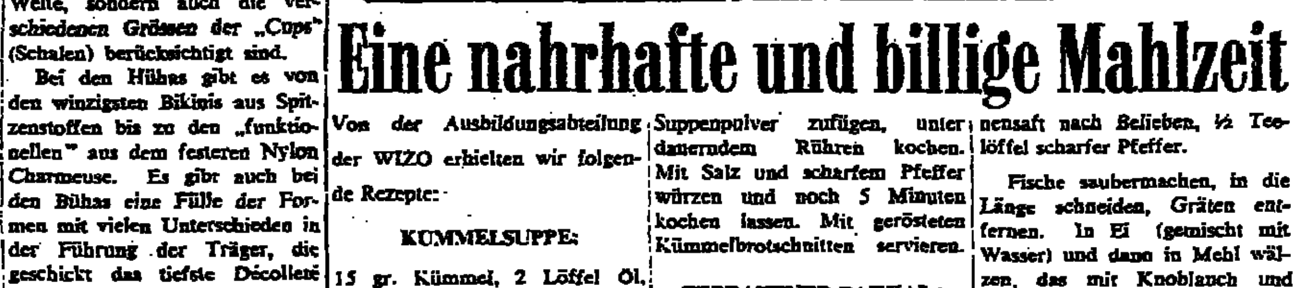
...rbrauchstabelle: Licht: ...n KW pro Stunde		Kochen:	
... Watt	0.040	Backofen	1.5—2
„	0.075	Bratrohr	1.5—1.8
...oreszenz 40 W	0.055	Platte	0.8—1.5—2
		Toaster	0.75—1.2
		Geschirrspüler	1—1.5
...asswasserkessel:		Kühlschrank:	
... Stunden nötig für 120 L	7—9 KW	Mit halbautomatischem Entfroster	1.0—1.5 pro Tag
...aschmaschine:	1.5—2	ganz automatisch	1.5—2.5 pro Tag
...rockner:	2—3	Ohne Tiefkühlfach	6—9
...fen:	1—2		





Das Symbol des internationalen Jahres der Frau, bestehend aus dem biologischen Zeichen mit Kreuz, ist in Israel auf Wunsch der Frauenverbände u. a. wegen ihrer Ablehnung des Kreuz-Zeichens modifiziert worden. Das neue Symbol enthält anstatt des Geschlechtszeichens mit dem umgekehrten Kreuz einen stylisierten Frauenkopf. (Siehe abbildung).

für die Frau



Eine nahrhafte und billige Mahlzeit

Von der Ausbildungsabteilung der WIZO erhielten wir folgende Rezepte:

KÜMMELSUPPE:

15 gr. Kümmel, 2 Löffel Öl, 2 Löffel Mehl, ½ Teelöffel Pfeffer, 1 Löffel Suppenpulver, 5 Gläser Wasser, 3 Scheiben Kümmelbrot, etwas scharfer Pfeffer. Kümmel einige Minuten in einem Teil des Wasser kochen und durchseihen. Mehl im Öl bräunen, süssen Pfeffer, kaltes Wasser, Kümmelessenz, Suppenpulver zufügen, unter dauerndem Rühren kochen. Mit Salz und scharfem Pfeffer würzen und noch 5 Minuten kochen lassen. Mit gerösteten Kümmelbrotschnitten servieren.

GEBRATENER BAKKALA IN TOMATENSAUCE:

1 kg. junge Bakkalafische, 1 Glas Mehl, 1 Ei, ¾ Glas Wasser, etwas Salz, Knoblauchzehe, Öl zum Braten; für die Sauce: ½ lt. Tomatensaft, 1 Löffel Zucker, Salz, Zitronensaft nach Belieben, ½ Teelöffel scharfer Pfeffer.

Fische saubermachen, in die Länge schneiden, *Gräten entfernen.* In Ei (gemischt mit Wasser) und dann in Mehl wälzen, das mit Knoblauch und Salz gewürzt ist. In heissem Oel braten, und auf Löschpapier überflüssiges Fett abtropfen lassen. Tomatensaft kochen, würzen, Fische in eine Schüssel legen, mit Tomatensauce übergiessen. Ungefähr 12 Stunden vor dem Servieren in der Sauce liegen lassen.

RADIO und FERNSEHEN

FREITAG, 13.12.74

Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.10 Musikalische Delikatessen— Leclair: Violinkonzert; Mussorgski: „Bilder einer Ausstellung"; *9.05* und 10.05 Tonbandaufnahmen des Jerusalemer *Symphonieorchesters-STEREO* - Rimski-Korsakoff. Beethoven. Lutoslavski. Mozart. Grieg: 11.00 Volkstümliches Hebräisch; 11.15 Auszüge aus dem Programm „Es lebe Jerusalem"; 12.05 „Mein Konzert" (Wiederholung): 13.05 Mittagskonzert— Sibelius: Ouverture „Der Sturm"; John Field: Klavierkonzert Nr. 1; Novak: Slowakische Suite; *14.10 Für Mutter und Kind;* 15.05 Entzuenden des sechsten *Chanukkalichtes* und Geschichte einer jüdischen Gemeinde; 15.15 Schabbateingangsprogramm; 16.10 Eine Minute Hebräisch: 16.11 Der Nahe Osten (Efraim Aba): 17.05 Wunschkonzert klassischer Musik— Saint-Saens. Liszt. Gershwin; 18.05 Vorschau auf das musikalische Programm der Woche (Gideon Rosengarten): 18.30 Literarisches Wochenprogramm; 19.05 Wochenkommentar (Gideon Lev-Ari): 20.05 „Nigunim"— Lieder und Melodien; *21.05 Freitagabendkonzert-STEREO*— erster Teil: Tonbandaufnahmen *des B.B.C. mit* dem Symphonieorchester. Bornemouth— Balakirew. Lutoslawski; zweiter Teil: Tonbandaufnahmen von Radio Holland und der bayrischen Sendebehörde-Gliere. Brahms; 23.05 Radioerzählung— von Efraim Zoref; 23.35 „Finale"; 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

6.10 Morgengymnastik; 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; *7.35 Gesänge:* 7.55 „Grünes Licht": 8.15 Morgenprogramm: 10.05 Für die Hausfrau: 12.05 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 Unsere Lieder; 13.05 Chansons und Neuigkeiten; 14.10 und 15.15 „Bis vier": 15.05 Entzuenden des sechsten Chanukkalichtes (siehe Programm A): 16.10 Eine Minute Hebräisch: 16.11 Lieder und Rezitationen zum Schabbat: 17.05 „In den vier Wänden" (Edna Peer): 18.05 Chanukkalieder: 21.05 „Eine Stunde *Blues"* — *Entwicklung der* „Blues" vom Anfang des Jahrhunderts bis heute; 22.05 „Ich mach mir eine Melodie"— hebräische Lieder: 23.05 und 00.10 „Bier und gute Laune"— Jaakow Agon interviewt im Theaterklub.

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten: 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.
6.05 und 7.05 Morgenklänge: 8.05. 12.05 Nachrichtenjournale; 9.05 Grüsse mit einem Lied; (ebenso 9.55) 9.05 „Schabbatkuchen"; 9.55 „Das werde ich nie vergessen" (Arie Awneri); 10.05 und 11.05 „Warm und schmackhaft"; 12.25 Stern zur *Mittagszeit — Ticki Dayan;* 12.55 Der jüdische Standpunkt — *mit* Chana Semer; 13.05 Programm mit Jerhoam Gaon; 14.05 Chansonsparade; 14.55 Tradition, Tradition; 15.05 und 16.05 „Drei vor Schabbat"; 17.05 „So war es damals" — Dezember 1931; 18.05 „Die Woche"— Zahalchronik; 19.05 Der kurze Freitag — mit Didi Menussi; 20.05 „Perlen zum Wochenende" — mit Pnina Bat-Zwi; 21.05 „Mein Wunder" (Wiederholung); 23.05 und 00.05 Tanzmusik;

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen— leichte Musik, Lieder, Chansons.

Schulfernsehprogramm:

14.00 „Kleine Erzählung für die Kleinen"; 14.10 „Dorf in Mexiko" — aus der Serie „Länder und Völker"; 14.30 „Chanukkatage" — mit Gil Aldema.

Fernsehprogramm:

15.00 Chanukkalied; 15.05 „Das Wunderpferd"; 15.25 Schabbateingangsprogramm für *Kinder;* 18.00 Nachrichten in hebräischer und arabischer Sprache; *18.04 Film* und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.05 *Chanukkalied:* 20.10 „Die Woche"; 21.00 „Es ist gut zu singen"— Chanukkaprogramm— Dan Almagor und Schlomo Arzi. Boas Scharabi, Ofira Gluska, und viele andere, darunter Unterhaltungstruppen; 22.00 „Wien 1900" Programmserie auf Grund der Bücher von Arthur Schnitzler, drittes Kapitel: „Der eingefleischte Jungegeselle *(zweiter Teil): 22.50* Schabbatabschnitt. Nachrichten.

SCHABBAT, 14.12

Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.05 Schabbatmorgenkonzert— Vivaldi: Konzert für zwei Hörner, Streichinstrumente und Cembalo; Bach: Violinkonzert (mit Yasha Heifetz); Mozart: Rondo für Klavier und Orchester; Strawinsky: Konzert für Streichorchester; *9.05 Welt der Wissenschaft:* 9.35 Musikalisches Rätsel: *10.00 Wochenchronik; 11.05* Der Vorhang geht auf: „Michal im Hause Palti" von Aharon Aschman; 12.05 Die Energiekrise (Efraim Aba); 13.05 Schabbatmittagskonzert - STEREO — Haydn: Orgelkonzert; Dvorak: Symphonie Nr. 7; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Kammermusik— Mozart: Adagio und Fuge; Schubert: Quartet Nr. 14 „Der Tod und das Mädchen"; 16.10 Kantorale Musik und Gebete; *17.05 Musik* ohne Unterbrechung (Paul Landau); 18.05 *Entzuenden des* siebenten Chanukkalichtes und Geschichte einer *jüdischen Gemeinde: 18.15* „Kleine Erzählungen über grosse Musiker" (Ada Brodsky und Schlomo Hed) 18.40 Spanische Romanzen (Jizchak Levi); 19.05 Wochenchronik (zweite Folge): 19.50 Rezitation aus der Bibel; 20.05 Rezital— Alan Tchaikow (Klarinette) mit Arie Zak (Klavier) spielen Werke von Alban Berg, Elliot Carter, Noam Sheriff, etc.; 20.40 Mordechai Ben-Schachar (Bariton) singt Arien und Lieder von Schumann Mozart u.a., am Klavier Rachel Kirschtein-Cohen: *21.05* „Hamawdil" und „Melawe Malka": 22.05 *Worte, die zu Herzen gehen sollten"*— Wochenende mit Dichtern und Lesern: 23.05 Wunschkonzert klassischer Musik — Haydn: „Lerchen"— Quartett; Brahms: Sonate für Cello und Klavier; Chopin: Nocturno: 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

7.10 und *7.35 Gesänge:* 8.10 und 9.05 Morgenklänge: 8.55 Esaria Alon über die Landschaft unseres Landes; 10.05 „Der Weg nach Westen" — amerikanische Lieder; 12.05 „Ein Wunder vom Himel", Lieder und Erzählungen von Hildegard Knef: 13.05 Von Bühnen und Filmen: 14.10, 15.05 und 16.10 Lieder und Fussballergebnisse: 17.50 Die fünfziger Jahre in den Warner-Studios in Hollywood; 18.05 Entzuenden des siebenten Chanukkalichtes und Geschichte einer jüdischen Gemeinde; *18.10* „Die Angelegenheit wird behandelt" *(Gideon Lev-Ari): 18.30* Vom Sportplatz: 21.05 Lieder der Völker; 21.45 *Sportergebnisse;* 22.05 „Das hört man nicht jeden Tag" (Nissim Schuwa); 23.05 und 00.10 „Radiothek".

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Lieder und Chansons.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde:
6.05 und *7.05* Schabbatmorgenprogramm: 8.05 Liederzyklus: *8.30 Schabbatausflug (Uri Wwir);* 8.45 Aus den Schlagzeilen: 9.05 und 10.05 „Sandwich": 11.05 „Die schönen Stunden" (mit Elijahn Cohen); *12.05* Sonderinterview mit dem Ministerpräsidenten Jizchak Rabin, (mit Mordechai Naor, Zwi Schapira und Dan Patir:) 13.05 Persönliche Fragen— ar. Josef Bar Josef— mit Jaakow Agmon: 14.05 Chansons für jedermann: 15.05 und 16.05 Direkte Uebertraeung vom Fussballplatz: 17.05 Programm mit Assi Bilski. Jizchak Ben Ner und *Israel Wiener: 18.05* Radiobühne — Jehuda Amichai: Über *iLebe. Eltern und Jerusalem:* 19.05 „Wer fürchtet sich vor *dem Psychiater?":* 20.05 „Weit entfernt von der Zeit"— Edna Schapira: 21.05 Tradition. Tradition; 21.35 und 22.05 Chansons; 23.05 Eine Stunde mit Alex Anski: 00.05 Nachrichtenjournal:

Fernsehprogramm:

18.00 Nachrichten in hebräischer und arabischer Sprache: 18.04 bis 20.00 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache: 20.00 Uebergang vom *Schabbat zum Alltag* — Entzünden des siebenten Chanukkalichtes *und Begegnung mit dem* Musiker und Dirigenten Schmuel Riwlin: 20.30 Mabat: 21.00 Sportschau: 21.45 „Banacek" Neue Krimi-Serie. Banacek ist ein unabhängiger Untersuchungsbeamter der sich mit unaufgeklärten Verbrechen befasst.: „Der verschwundene Schauspieler": 22.55 Tagesabschnitt. Nachrichten.

Vorschau auf das TV-Programm der Woche

SONNTAG 15.12.

17.32 Wiederholung des Chanukkaprogrammes; 20.00 Wochenschau für die Jugend; 21.00 Fünftes Kapitel aus der Serie „Aufstieg des Menschen": „Musik im Weltall"; 21.50 „Akte in Bearbeitung" — „Einsame Herzen".

MONTAG, 16.12.

17.32 „Fenster"— Magazin über verschiedene und eigenartige Themen aus aller Welt: 18.00 „Der Zrif von Tamar"; 20.00 „Aller Anfang ist schwer"; 21.00 Unterhaltungsprogramm— Heute abend mit Oschik Levy; 21.40 „Tandu";

DIENSTAG, 17.12.

17.42 *Naturfilm* — „Wasser": 18.10 Freizeitgestaltung; 18.25 Lieder des Alphabeths; 20.00 Erbgut-Dokumentarfilm über die orientalischen Juden; 21.00 „Columbo"; 22.10 „Brennpunkt";

MITTWOCH, 18.12.

17.32 Die Partridge-Familie: „Haus zu verkaufen"; 18.00 Gezeichnete Filme; 20.00 Das Kinderfräulein und der Professor": 21.00 „Jeanne d'Arc" Film aus dem Jahre 1948 auf Grund des Bühnenstückes von Maxwell Anderson;.

DONNERSTAG, 19.12.

17.32 Zirkus; 17.40 Die Welt von Walt Disney: „Geschichte über Hunde"; 20.00 „Kol-bothek": 21.00 „Hawai fünf null": 21.50 „Kopfwäsche": 22.30 Spiel der Woche — Sportschau;

FREITAG. 20.12.

15.00 „Das Wunderpferd"; 15.25 Schabbateingangsprogramm für *Kinder:* 20.05 Schabbatlied: 21.10 „Beethoven" — Leben und Werk Beethovens von seinem 27. Jahr bis zum Höhepunkt seiner Berühmtheit.

SCHABBAT 21.12.

20.00 *Uebergang vom* Schabbat zum Alltag; 21.00 Sportschau; 21.45 „Madigan"— neue Krimi-Serie: „Madigan in Manhattan;"

THEATERPROGRAMM

HABIMA — grosser Saal:
„O ho Julia" (Efraim Kishon) 14.12.
„Macbeth" (Eugene Ionesco) 15., 16., 17., 18., 19.12.
Kleiner Saal: „Eines langen Tages Reise in die Nacht" (Eugene O'Neill, mit Mirjam Sohar, *Mischa Ascherow. Schimon* Finkel, Alex Pelleg) 14., 15., 16.12.
„O ho Julia" 17., 18.12.
„Katzenspiel" 19.12.

KAMERI: „Chaim, Chaim" (eine Art Familienkomödie von Eli Schreiber, mit Awner Cheskiahu. Zaharira Charifai, u.a.) 14., 15.12.
„Besuch der alten Dame" (Friedr. Duerrenmatt) 16., 17.12. (8.30), 18.12. (4 Uhr)
„*Drei Festlichkeiten" (Komödie,* mit Channa Meron, Gila Almagor. Gid'on Schemer, u.a.) 18.12. (9 Uhr), 19.12. (8.30).

HAIFAER THEATER:
„El Hazipor" (Aharon Megged, über den Einfluss des Jom Kippur-Krieges auf einige Leute) 16., 17., 18., 19.12.
„Der Leopard" (Jakow Schabtai) 14., 15., 18.12 (Jerusalem)

Khan, Jerusalem:
13.12. 3.00 Gezeichnete Kinderfilme 9.00, 11.00 Film „Das Telefonmädchen und der Detektiv"
14.12. 7.15 Lieder von Schubert — Recital
9.15 Jossi Banai „Zigeunergesicht"
15.12. 8.30 Kammermusik
16.12. 8.00 Khantheater „Diener zweier Herren"
17.12 8.30 Abend mit *Arik Einstein*
18.12. 9.00 Inbal-Folkloreabend
19.12. 8.30 Lese- und Gesangabend.

Für BRIEFMARKENFREUNDE

Zum Chanukka-Fest liess unsere Post die Philatelisten des Landes heuer leer ausgehen: weder eine Festmarkenserie, noch irgend eine billige Bildermarkenserie wurde uns beschert, wie wir verwöhnten Kinder der Sammelleidenschaft es bisher *alljährlich zu erhalten gewöhnt* waren. Ist die wirtschaftliche Misslage wirklich so schwer, dass die Post uns diese Entsagung auferlegen musste? Die für uns als Entschädigungsgeschenk für den Januar versprochene 0.01 Agora Tu-Bischwat-Marke soll uns scheinbar für das Entgangene als Versöhnung dienen...

Die erste Auktion nach der Geldentwertung (Ziodiac-Stamps Ltd. am 3. und 4. Dezember 1974) hat uns die heutige Preisentwicklung so richtig vor Augen geführt. Die ausländischen Briefmarkenlots gingen bei leb*hafter Lizitation zu Preisen weg,* die den 43% Währungsverfall nicht nur ausgeglichen, sondern recht oft noch erheblich überschritten haben. Besonders klassische Markenausgaben und fein erhaltene Luxustücke gingen zu Höchstpreisen in die Hände von Kennern über. — Weniger Interesse zeigte sich für das Gebiet das am zweiten Versteigerungs*tag zum Verkauf ausgerufen wur*de. Die Briefmarken des Heiligen Landes und Israels, sowie die Mandatsmarken wurden zwar grösstenteils auch verkauft. die geringe Preissteigerung entsprach jedoch keinesfalls dem „Pichut" der IL. Eine Ausnahme bildeten die Objekte postal-historischer und *historisch-philatelistischer* Dokumentation, die nicht selten auf das Mehrfache des Ausrufungspreises hinauflizitiert wurden. Für schöne Abstemplungen aus der Zeit der Ottomanischen Herrschaft, Zähnungsabarten der Mandatsmarken, Palestina-Ganzsachen, Judaica entbrannten hef*tige Steigerungs-Duelle,* die Leben in den Auktionsvorgang brachten. Verkauft aber wurde fast alle und kann von einer Krise in der Philatelie keinesfalls gesprochen werden.

Die wechselnde Marktlage veranlasste den rührigen jungen Herausgeber der Zeitschrift „Tachbiv" (Hobby), Zwi Pachter. Zweitausgaben seiner preislistenartigen Katalogisierungen im Zeitschriftenformat herauszubringen Eines der Hefte beinhaltet die Briefmarken, ein anderes die Münzen und Medaillen Israels (hebräisch). *Der Verkaufspreis* pro Heft ist je 7.50 IL. Gültige Tagespreise kann bei der langen Drucklegungsdauer und den raschen Preisänderungen, beim besten Willen, auch Pachter nicht bieten.

Die Bibel auf Briefmarken wird von vielen religiösen Briefmarkensammlern der Welt gesammelt. Ord Matek gab in New York in englischer Sprache jetzt ein Buch heraus, in welchem er auf 328 Druckseiten die Briefmarken bespricht, deren Bildmotiv die faszinierenden Geschichten der Bibel bilden. *Besondere Beachtung widmet er* den Briefmarken von Israel, die dem Verfasser nach die Geschichte des jüdischen Volkes erzählen und die Entwicklung der Tradition und der religiösen Sitten als ethische Führer des Volkes des Buches erklären. Auch viele Briefmarken anderer Länder befassen sich mit dem Buch der Bücher und zu Beginn *steht die „Apollo 8"-Erinnerungs-Marke* der USA mit der Inschrift „Im Anfang schuf Gott...". Interessant sind auch die Kommentare zu den biblischen Szenen auf den Briefmarken in ihrer Relation zur neuzeitlichen Welt. (KTAV Publishing House, 120E Broadway, New York 10002. Preis 7.50 US Dollar).

Der S. P. A. (Philatelistenverband von Amerika) hat bisher 32 *verschiedene Dia-Tape-Kassetten* hergestellt, die er in Stereo oder einfacher Wiedergabe den Mitgliedsvereinen zur Verfügung stellt. Die Kassetten haben Vorträge über verschiedene Briefmarkenmotive und philatelistische Probleme zum Inhalt, die der Popularisierung der Sam*melliebhaberei dienen.* — Wann wird sich der Philatelistenverband Israels zu Nummer 1 solch einer Serie aufraffen?..

Schach-Ecke

Redigiert von J. Aloni und H. Fuss

Vom internationalen Jugendturnier in *London* bringen wir eine interessante Partie der bei*den Jungmeister* Nuvon (England) und Feustel (B.R.D.).

Weiss: Nuvon. Schwarz: Feustel

Pirc — Verteidigung

1. e2 — e4 g7 — g6, 2. d2 — d4 Lf8 — g7, 3. Sb1 — c3 d7 — d6, 4. f2 — f4 Sb8 — d7, 5. Sg1 — f3 c7 — c5, 6. d4 — d5 a7 — a6, 7. a2 — a4 Sg8 — f6, 8. e4 — e5 ...dieser Zug ist verfrüht; zuerst musste der Lf1 entwickelt und die *Rochade* vorbereitet werden. d6 x e5, 9. f4 x e5 Sf6 — g4, 10. e5 — e6 Sd7 — e5, 11. Dd1 — e2 0 — 0, 12. Sf3 x e5 Sg4 x e5, 13. Lc1 — f4 Dd8 — d6, 14. Lf4 — g3 f7 — f5, 15. 0-0-0 b7 — b5, 16. De2 — d2 Lc8 — b7, 17. a4 x b5 ...wahrscheinlich war a4 — a5 besser, um nicht die A-Linie für Schwarz zu öffnen.. a6 x b5, 18. Lf1 x b5 Ta8 — a1 + 19. Sc3 — b1 Lb7 x d5!.. überraschend und stark; schlägt Weiss den Ld5 kann er nach *Lh6 + ! aufgeben. 20. b2 — b3.* um Ld5 — a2 zu verhindern.. Tf8 — d8, 21. Th1 — e1 c5 — c4! ...mit der Drohung Da3 +- 22. Dd2 — d4 Dd6 — a3 + 23. Kc1 — d2 Ta1 x b1!. 24. Lg3 x e5 Da3 — a5+ 25. Kd2 — e3 Lg7 x e5! Weiss gibt auf. Denn nach Dxe5 käme Dxe1+ Txe1 nebst Txe1 + und Schwarz hat einen Turm mehr. Eine sehr gut durchgeführte Partie des Deutschen Jungmeisters.

Problemteil.

Lösung des Problems Nr. 42 von L. Lindner.

Schlüsselzug: Ld7 — c8 mit *der Drohung* Dxb7 + Kxd6 *und* Dd7 ++.

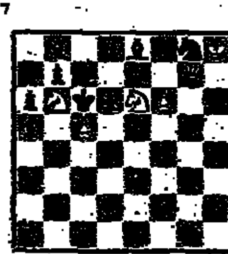
1. Lc5xd4 2. c3—c4 + Ld3xc4 3. Sa8xb6 ++. 1. Dxh8. 2. Dxb7 + Kxd6 3. Dd7 ++. 1. Lc5xd6 2. Lc8xb7 + Kd5xe6 3. Dc7—f7 ++. 1. Db5—c7 2. Lxb7 + Kxe6. 3. d4—d5 ++.

Richtige Lösungen sandten uns: Käte Bershtel. Suzanne Striem, Prof. S. Altaras. Dr. D. Taubes. S. Gross, N. Kümmel, M. Reizes, J. Zimbler, J. Maurüber, N. Stenzler und M. Ellenbogen.

Fragen und Antworten. Prof. S. Altaras und M. Borinski: Sie schreiben, dass im Problem Nr. 39 *von Klett Da3 nicht der richtige* Zug, ist aber nach Kxf6 kommt Dxd6 ++, auf K—d5 folgt Db4 und Db5 ++ und auf Lxf6 Db2 nebst c4 ++ und auf d6—d5 Dh2 ++.

M. Borinski: Der L auf h8 ist ein weisser Läufer.

Problem Nr. 45 von Adam. 1. Preiss Deutscher Schachbund 1887



Weiss: Kh8, Dg7, Sb6 und e6, Bauern b6 und f6. 6 Figuren.

Schwarz: Kc6, Sg1 und g8. *Lb8 und e8. Bauern a5, a6, b7* und d6. 9 Figuren.

Matt in 3 Zügen

SCHACHNACHRICHTEN AUS ISRAEL

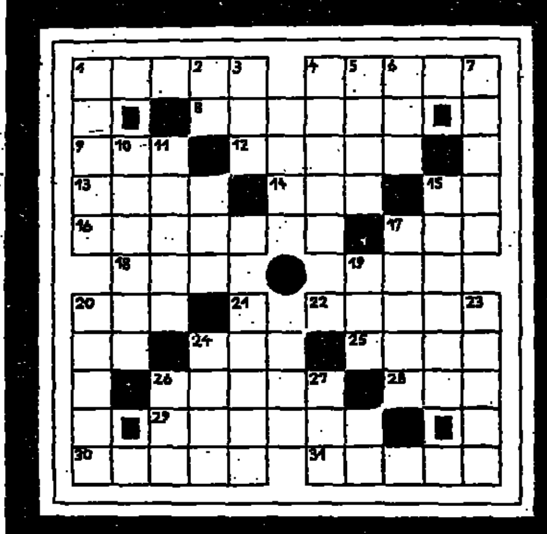
Am 11. Dezember beginnen in Bat-Jam die Stichkämpfe um den israelischen Meistertitel zwischen Grossmeister Liberson und dem Internationalen Meister Czerniak und den Damen Olga Prudenskaia und Merina Stein.

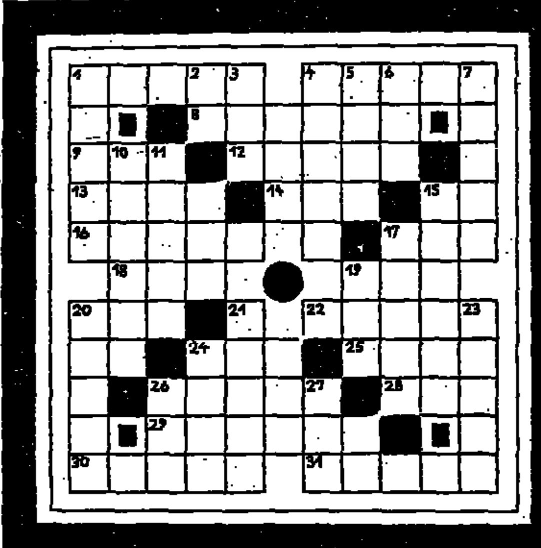
Der junge Ofer Komay sicherte sich den 1. Preis im Turnier *des Merkas Hanoar* um den Gruen-Pokal mit 8,5 aus 11 Partien. *Die Anwärter auf die* Ehrenplätze sind Olga Prudenskaia 7 (1). Schrenzel 6.5 (1) und Malinarski 6.5.

Grossmeister Schamkowitsch wird in der Liga am 1. Brett der Mannschaft des Merkas Hahoar spielen.

In der 3. Runde des Turniers der Uni T.A. siegte Gelfer gegen Carmel und Limor gegen Birnbaum, während die Partien Malachi-Agur und Stepak-Lew Remis endeten.

KREUZWORTRAETSEL





FREITAG

WAAGERECHT: 1. Stadt in der Schweiz, 4. Teil der Geige. 8. *warmes Kleidungsstück,* 9 luftförmiger Körper, 12. Unkraut, 13 Schwimmvogel. 14. Frauenname. 16 nord. Schicksalsgöttin, 17. Charaktereigenschaft, 18 russ, Fluss, 19. Fürstentitel. 22 Frauenname, 24. engl. Titel, 25. Abflussrohr. 26. Handhabe am Pflug, 28. Sorte, 29. schwingender Körner, 30. Teil des Hauses, 31 Komponist.

SENKRECHT: 1. Wasserpflanzen, 2. *Wiese,* 3 *Stadt an der* Donau, 4. Mineralie. 5. Epoche, 6. *Inselbewohner,* 7. ehemaliger Reichspräsident. 10. Strom*speicher;* 11. *Gewässer, 15 Probe,* 17 weibl. Vorname. 19. wie 19 waagerecht, 20. Verbrennungsrückstand. 21. Gesichtsausdruck, 23. Opfertisch. 24. Fussgängerbrücke, 27. Vorsilbe.

AUFLOESUNG: vom 6.12.74

1. Akko, 2. Laos, 3. Testament, 4. Eingabe, 5. Leinöllimiment, 6. Indonesien. 7. Elemi, 8 Brankowic, 9. Edgeworth. 10. Rowohlt.

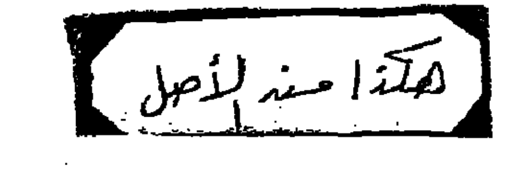
SPRICHWORT: Alte Liebe, roste nicht.

EIN CHANUKKA-REZEPT

Kartoffelpuffer (Latkes)
(ungefähr 16 Stück):

4 grosse Kartoffeln, 1 grosse Zwiebel, 1 Säckchen Hühnersuppenpulver, 2 Eier, Salz, Pfeffer, Semmelbrösel.

Kartoffeln schälen, und zusammen mit der Zwiebel auf grobem Reibeisen reiben. Mit Eiern. Suppenpulver und Pfeffer vermischen. Da Hühnersuppenpulver ziemlich salzig ist, vorsichtig Salz nach Geschmack zufügen. Zum Schluss Semmelbrösel nach Bedarf. Hieraus flache Kuchen formen und dieselben in heisser Margarine oder heissem Oel backen.





Kleine Anzeigen

★ TEL AVIV ★

[Kauf-] UND VERKAUF

[N]ACH W[I]E VOR!
TEPPICHE-
JURAN!
[...] Geula 49, Tel. 57885
[...]mische Reinigung
[Re]paraturen — versichert
[...]lagerungen — kostenlos
KAUF — VERKAUF

„AKIBA"
DER KAEUFER
Tel. 052-96736
alte und antike Möbel,
[...]laire, Teppiche, Küchen-
[...] Haushaltsgegenstände,
[...] Haushaltsauflösungen
und Erbschaften.
KOMME INS HAUS,
[tä]glich, auch Schabbat.
Tel. 052-96736

GAL — FONE
[...] Möbel, Kühlschränke,
[Te]levisionsapparate und
[H]aushaltsauflösungen
Tel. 874267
abends Tel. 862856

[...] kaufen gesucht: alte
[...]uhren jeder Art. Tel.
[...], POB 1475, Tel Aviv.
[...]pp-Hakone, kauft Möbel,
[...]täten, Frigidaire. Nach-
[...]364938 abends; 876852.
[Kau]fen gebrauchte und an-
[tike M]öbel, Frigidaire, [...]
[...]se und Haushaltsauflö-
[sungen] Tel. 472796, Cohen.
[...] kaufen antike und ge-
[brauchte] Möbel, Haushaltsge-
[genstän]de, Nachlässe. 874245 —
[...]880248.

[Zu] Ihrer Bequemlichkeit
Liquidationen [...] — ,Zahle [...]
Breisel Abraham-Avner, [...] 352 -

[...] & Marco kaufen antike
[g]ebrauchte Möbel, auch
[...]e, Tel. 825682.

[...]tz Shoes". Gesundheits-
[schuhe] für Damen — Herren.
[...]ung der Füsse, Bera-
[tung un]entgeltlich durch engli-
[...]achmann, Tel Aviv,
[...]str. 44, Tel. 282050.

[Gele]genheit: Ein Persianer-
[...] Grösse 42 — 44, erste
[...], preiswert abzugeben.
[...] Wintermäntel, Kostü-
[me, Kl]eider, fast neu. Tel.
[tä]glich 8—10, 16—19.

[...]„Schelcha" kaufen ge-
[brauchte] und antike Möbel. Jo-
[...]str. 4. Tel. 282361.

[...] zu allerletzt
[kom]mt man doch zu Stampf
[wenn] man TEPPICHE
[kau]fen, verkaufen oder
[...]richten will
STAMPF
[...]Str. 1, Tel. 295531, T-A

[A]RBEITSMARKT

[Kr]ankenpflegerinnen - Säug-
[lings]pflegerinnen-Haushaltsperso-
[nal -] Büroreinigungen - Küchen-
[person]al - Kellnerinnen - Ver-
[käufer]innen vermittelt „RUTH".
[...]str. 2.—623637! 440647!

[...]rot-Pflegerinnen — Kell-
[nerinn]en — vermittelt „Rina",
[Tel A]viv, Merkas Maale Mela-
[...] 21, Tel. 284849.

[Pro]mpte Erledigung Ihrer
[Korre]spondenz — Deutsch (Ste-
[no]phie), Englisch, Iwrit —
[...] selbständige, erfahrene
[Sekret]ärin. POB 10592, Tel
Tel. 471611, 8 — 10 mor-
[gens] und nach 18 Uhr.

BRIEFMARKEN

[Isr]ael-Marken. Kaufe gestem-
[pelte] und ungestempelte,, Mas-
[senw]are und vollständige Samm-
[lungen] „Menora": Ben Jehuda
26 (Hof). POB 4496, Tel-

WOHNUNGSMARKT

Baruch KAINER T.-A.
Ben Jehuda 65
Tel. 222759 ● 10-12, 4-6
SUCHT
für vorgemerkte Kunden
1) Gute Wohnungen 1—4 Zimmer zu mieten / kaufen;
2) Häuser und Villen;
3) Läden in Hauptstrassen

DAS ZEICHEN
des
verlaesslichen
Vermittlers
MALDAN
ITZA
Verband der Grundstueck-Haeuser- u. Wohnungsmakler

EXISTENZEN

● Gewesener Rechtsanwalt, Sachbearbeiter in deutscher Wiedergutmachung, sucht einen verantwortungsvollen Posten oder Partnerschaft. Beteiligung in einem, in jedweder Ortschaft existierenden Büro. Perfekte Sprachkenntnisse: Deutsch, Französisch, Rumänisch, Ungarisch, einschliesslich Daktilo. POB 854, Jerusalem.

KLAVIERE

● Klaviere, Kleimann, das führende Fachgeschäft und autorisierter Importeur für zollfreie Empfänger. Tel. Aviv, Zamenhof Str. 36, Tel. 282989; Jerusalem, Koresch Str. 2, Tel. 223796.

● Klaviere — neu und gebraucht. Orgel. Grosse Auswahl — gute Bedingungen. Melnik, Tel Aviv, Dizengoff 125. Tel. 220303.

● Neue Klaviere, auch Gelegenheiten — Kauf, Verkauf, Tausch — ‚Gottesmann' Tel-Aviv, Allenby 38, gegenüber Mograbi, Tel. 55682.

EHE

● „Joffy" — 220868 — Dizengoff 212, proponiert: Arzt, 42/180. — religiöses Mädchen, 26, Millionärin. Akademikerin — Aerzte — Ingenieure — Religiöse — Touristen — Techniker.

● Für zwei Mädchen — Touristin, 28 und Haifaerin 26 — werden zwei gutaussehende eingeordnete Männer gesucht. Tel. 03-764397.

● Die erste Heiratsvermittlerin in Israel, seit 1950. Passende Partner für jedes Alter. Sara Moscovici Jaffastr. 34. Haifa, Tel. 04-524408.

● Witwe, 50 Jahre, sucht Bekanntschaft mit einem intelligenten eingeordneten Mann bis 60 Jahre zwecks späterer Ehe. Zuschriften deutsch, jiddisch, russisch an POB 41040. Tel-Aviv.

PENSIONEN

● Nehme ältere oder kranke Dame in Pflege in Villa. Ramat Gan, Tel. 725476.

VERSCHIEDENES

POLITUR-ERNEUERUNG
Jede Art Möbel, auch antike,
Aenderung der Farbe,
auch im Hause des Kunden
Garantiert gute Arbeit
ESCHEL
Jechi-Am 43, Tel. 845733 abds.

● Zahnprothesen Express-Reparaturen in ½ Stunde. Zahnlaboratorium E. Zockermann. Tel-Aviv, King George Str. 5, Telefon 282429.

● Komme ins Haus — Erneuerung antiker Möbel, Klavier, Reparaturen, Politur: Tel. 766163.

● TV-Schnellservice, Reparaturen von Televisionsapparaten, Radios, Tonbandgeräten und Stereo-Anlagen. — Herzlia Bath Nordau 13, Tel. 932233.

● Malen, Trissol, Kacheln, Asphaltieren von Dächern mit Jute und Fiberglas, billige Preise, auch gegen Ratenzahlung. Remont General, Tel-Aviv, Mapustr 20, Tel. 224351.

● Für verschiedene kleinere Reparaturen in Ihrer Wohnung wenden Sie sich zwischen 4—7 Uhr an Telefon 238282 Tel Aviv.

● Zum alten Preis! Wände Anstreichen — Plastik, Kalk — Beste Ausführung. Tel. 725476.

● Ehemalige österreichische Gewerbetreibende Selbständige, Fabrikanten, Angestellte, Rechtsanwälte und deren Witwen haben Anspruch auf eine Pension. Bearbeitung durch Rechtsanwalt in Wien gegen Erfolgshonorar. Auskunft erteilt POB 2623 Tel-Aviv.

NOTIZEN

● Für Televisions-Dokumentarfilm! Passagiere des Dampfers „St. Louis", der im Mai 1939 von Hamburg nach Havanna-Cuba unterwegs war, wie auch Verwandte dieser Passagiere und alle, die persönliche Auskunft über den Dampfer geben können, werden gebeten, sich mit dem Produzenten Mosche Golan, Hanessiim 24, Petach Tikwa Tel. 03-919693 in Verbindung zu setzen. Ebenso sind wir an Aussagen über die Passagierschiffe ORDUNA und FLANDERS aus dieser Zeit interessiert.

ZEUGEN GESUCHT

● Rüdnitz 1938! Suche Zeugen für Hachschara-Zeit. Gerschon Biermann, Natania, Schlomo Hamelech 18. Tel. 053-23350.

GOTTESDIENST

Schabbat-Eingang: 4.19 Uhr
Schabbat-Ausgang: 5.17 Uhr
Parscha: MIKEZ.

1. Ichud Schiwat Zion, Neue Synagoge, Ben Jehudastr. 86: Freitag abend 4.25; Schabbat morgen 6.15 und 8.30 Bar-Mizwa: Arie Konorti.
Schabbat Mincha 4.20; Vortrag: Herr Jacob Breuer.

2. Ichud Schiwat Zion, Beth Hamore, Nathan Straussstr. 5: Freitag abend 4.25; Schabbat morgen 8.00: Schabbat Mincha 4.25.

Adat Jeschurun: Gnessinstr. 6. Freitag abend 4.25 Uhr; Schabbat morgen 7.30 Uhr; Mincha 4.20 Uhr.

Wiener Minjan: Nathan Hechachamstr. 10. Freitag abend 4.30 Uhr. Schab. morgen 8.00 Uhr. Limud Talmud: 4.00 Leitung Rabb. Dr. Zwi Schechter. Mincha 4.25.

„Kehilat Ramat Aviv", Universität Tel Aviv, Beth Perez Naftali: Freitag 17.00 Uhr. Lichterzünden, anschl. Abendgottesdienst. Ansprache Jonatan Pearl.

Hatechia Ramat Gan: Freitag abend 4.30 Uhr; Schabbat morgen 7.45 Uhr; Lehrvortrag: Herr Barkol. Mincha 4.20 Gamara Schiur: Herr Weizmann.

Kehilat „Emet v'Anava". Ramat Gan, Jabotinsky 57. Freitag abend 6.00 Uhr. Schabbat morgen 9.30 Uhr.

„Haminjan Hechadasch" — Schechunat Elieser, Kfar Saba. Freitag abend 4.40 Uhr; Schabbat morgen 8.00 Uhr, Bar-Mizwa Ehud Abrahami. Mincha 4.30 Uhr. „Messibat Chanukka", Sonntag 15.12, 8.15 Uhr abds.

Agudat Bet Haknesset, Kfar Schmarjahu, Freitag abend 16.15 Uhr; Schabbat morgen 8.00 Uhr; Mincha 16.15 — Ansprache: Raw Schmuel Hacohen.

KINOPROGRAMM

TEL-AVIV

ALLENBY: Walking Tall
BEN JEHUDA: The Sexy Dozen
CINEMA ONE: Bring me the Head of Alfredo Garcia
CINEMA TWO: The Conversation
CINERAMA: Thunderbolt and Lightfoot
CHEN: Flatfoot
DEKEL: Death Wish
DRIVE-IN: 5.00 Cinderella 7.15, 9.45 Wonderful Dog Gang
DEKEL: A Lion's Mind
ESTHER: Highway Kings
GAT: American Graffiti
GORDON: Der Fussgänger
HOD: Gold
LIMOR: Romance
MAXIM: Forbidden connections
MOGRABI: Death Wish
OPHIR: Golden Needles
ORDAN: Good by, Detective
ORLY: A Warm December
PARIS: L'amour l'apres midi
PEER: Verdict
RAMAT AVIV: Sleuth
STUDIO: Le mouton enrage
TCHELET: Casablanca
TEL-AVIV: 11 Harrowhouse
ZAFON: Stavisky

RAMAT GAN

KINO LILLY: 7.15 und 9.30 La grande bouffe: (4. Woche): 4.00 Uhr. Schneewittchen und die sieben Zwerglein (2. Woche)

HAIFA

Frisiersalon
AMBER
unter neuer Leitung
und Aufsicht von
Friseuse „FIBI"
Hanassi Blvd. 131,
HAIFA,
Tel. 82391

STEFA UNGAR
Karmel, Moria 82
Schön möbliertes, grosses
ZIMMER
mit Terrasse,
mit/ohne Frühstück,
ZU VERMIETEN
Haifa, Tel. 244497.

● Kaufe gebrauchte Stilmöbel und Haushaltsauflösungen. Tel. 04-662066, 04-532861, 04-233303 Haifa.

● Herrliche „Labrador" Welpen von bester Abstammung zu verkaufen. Tel. 063-99776.

● Herr, 63/175 sucht Freundschaft mit sympathischer Dame. Telefonangabe. P.O.B. 4496 Haifa Nr. 58916.

NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 4.09 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.14 Uhr

APOTHEKENDIENST:
Freitag bis 21 Uhr: Massada 1. Tel. 662290: Schabbat bis 21 Uhr: Hanassi 33. Tel. 87213 Nach 21 Uhr: MDA. Telefon 512233. Kirjat Elieser

KINO MORIA: A Touch of Class, 6.45—9.00.

JERUSALEM

Schabbat-Eingang: 4.01 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.15 Uhr.

Beth Haknesset Emet we-Emuna, Narkisstr. 1 — Freitag abends. 16.30 Uhr. Schrifterklärung Rabb. J. Löwenstein — Schabbat morgen um 8.15 Uhr.

Apothekendienst: Freitag 18—21 Uhr: Jafo 36, Tel. 225059, Bab Al Sahara, Tel. 282682.

Schabbat 9—13, 16—19 Uhr: Strauss 10, Tel. 222911.

Moz. Schabbat bis 22 Uhr: Bet Hakerem 19, Tel. 521009 Haron Al Raschid Tel. 283333.

Bürgermeister-Sorgen in dieser Zeit

Heute auch ein „nur Familienvater" zu sein, ist schwierig. Um wie viel mehr gilt das für den Bürgermeister einer mittleren Moschawa Israels in unseren Tagen!

Herr Benjamin Volvowitsch, der noch junge Ortsvorsteher Raananas, sprach im Rotary-Club über allgemeine Tages-Fragen und die sich in dieser Zeit schneller Zuwanderung, der „zwischen Krieg und Frieden" ergebenden alten und neuen Probleme.

Die erste Frage galt dem hiesigen Status des „Mischmar Esrachi", bei dessen Entwicklung der Befragte vor allem den guten Willen seiner Mitbürger betonte; in Raanana gibt es momentan 400 freiwillige „Schomrim", hundert davon hatten sich gerade in den letzten Wochen gemeldet. Mit Waffen ausgerüstet wurden bisher 280 Männer verschiedenen Alters. Die Zusammenarbeit gelingt gut.

Zweite Frage: Wie steht es mit einer eher internenPreiskontrolle, um den Preisunterschied in kleineren, privaten Läden zu denen der Supermärkte zu überbrücken. Dass er existiert, oft sogar in krasser Form, dafür gibt es genügend Unterlagen. Antwort: Es sind Bestrebungen im Gange, in dieser Richtung soll alles getan werden um einen gerechten Ausgleich zu erreichen.

Und schliesslich eine nicht minder brennende Frage, die bekanntlich (seit „nur" mindestens vier Jahrzehnten) in unserem ganzen Lande mit Recht gestellt wird: Warum stehen die nun endlich nach und nach um so vieles besser gewordenen Frontseiten unserer Städte und Dörfer in so gravierendem Gegensatz zu alledem, was rings um Gemeinschaftshäuser oder in den Höfen, ganz besonders in denjenigen der Lebensmittel— und anderer Geschäfte an Abfall aufgestapelt wird; wodurch Schmutz und Unhygiene in höchstem Grade dauernd hervorgerufen werden. Die Krankenhäuser klagen über Bettenmangel, an ansteckenden Krankheiten fehlt es leider in unserem Klima nicht — und diesen simplen Tatsachen zum Trotz wachsen diese Herde für Krankheitsverbreitung allüberall noch und noch. Auch unsere an sich jetzt viel schmuckere Moschawa darf keinesfalls „von hinten" besichtigt werden, sonst würde der Appetit zu gesundem Essen merklich geschädigt werden... Der Bürgermeister führt dieselbe Klage, erklärt, dass es sich bei der jetzigen Bevölkerung um ein gutes Niveau, viel Intelligenz handelt — und dennoch muss an jeden Einzelnen besonders dieser denkenden Menschen unaufhörlich appelliert werden — hoffentlich mit mehr Erfolg als er augenblicklich besteht. Hoffentlich!

Anschliessend wiederholt Benjamin Volvowitsch seine oben zitierten Angaben: Primär, Raanana hat jetzt 18.500 Einwohner, könnte es leicht in den nächsten Jahren auf 50.000 bringen, doch sieht die Regierung nur ein Maximum von 24.000 vor, dies bis zu dem Zeitpunkt, an dem ganz Israel eine Bevölkerungszahl von ca. 5 Millionen Menschen auf-

Bürgermeister-Sorgen 2

weisen wird. Das setzt auch der hiesigen Entwicklung Grenzen, die weder gewollt noch beabsichtigt sind, aber...

Raananas Gesamtbodenfläche von 17.000 Dunam wird als relativ günstig bezeichnet im Vergleich zu Orten wie etwa Bat-Jam, Ramat Gan, Givatajim etc. Aber eines beanstandet der Bürgermeister sehr:

Hier wohnen noch 20% Menschen aus der Gründerepoche (Achusa), weitere 40% siedelten sich bis 1967 an und die restlichen 40% kamen von damals bis heute dazu, Neueinwanderer, junge Paare usw. Ungefähr 40% benutzen Raanana nur als „Nachtasyl" (was würde wohl Gorki zu dieser Formulierung sagen!), sie wohnen hier, meist in eleganten Villen, arbeiten und essen in der Stadt und kommen erst abends zurück. Ihr Verdienst kommt also viel mehr der Stadt als ihrem Wohnplatz zu — dies d. Beanstandung! (Ein zu diesem Thema befragter junger Villenbesitzer bestätigt diese These durchaus, betont, dass er und seine Frau wie viele andere in Tel Aviv arbeiten, aber viel lieber im Stillen und Grünen wohnen...).

Die Moschawa baut an allen Enden, zwei neue Umgehungs-Chausseen entstehen im Süden und Norden, um die überlebhafte Hauptstrasse zu entlasten, auch eine breite Querstrasse als Verbindung ist eingeplant. Ein vergrösserter „Jischuv" braucht neue Kindergärten, Schulen, besonders nach vollzogener Reform eine (Schon halbfertige) „Chativat Benajim", d.h. die Verbindung zwischen 6jähriger Volksschulzeit und der sich anschliessenden Gymnasialausbildung, braucht eine neue Poliklinik, erweiterte Industrie, Vergrösserung sozialer und medizinischer Institutionen wie „Schikma", „Bet Levenstein" u.a.

Die pyramidenförmig angelegte Baugestaltung Raananas zeigt bereits klare Konturen: Aus der Vogelperspektive bilden die vielen Hochhäuser die Mitte, sind umgürtet von mehrstöckigen Wohnhäusern, die ihrerseits von einem Kranz einstöckiger Einfamilienhäuser in landwirtschaftlicher Umgebung („Esor chaklai") flankiert werden.—Auch Wasserversorgung ist problematisch, von drei aufeinanderfolgenden Phasen dieser Entwicklung wurde die erste nun in Angriff genommen. Die Kanalisation leidet unter den früheren Schwierigkeiten: Die Abwässer von Teilen Herzlias und von solchen Kfar Sabas werden nach Raanana geleitet, da topographisch bedingt, laufen hier mit durch die Klärbecken und werden gereinigt den Pardessim zugeführt.

Raananas finanzieller Status ist nicht schlechter als in anderen Orten; die Regierung gibt heute nicht mehr ganz die einst gültige Unterstützung, so dass die Moschawa gezwungen ist, bei Banken und sonstigen Behörden um Anleihen anzusuchen und sie aufzunehmen— in dieser inflationären Epoche alles andere als leicht!

Trotz alledem bleibt Benjamin Volvowitsch in seiner gewohnten Vitalität äusserst optimistisch, weil die Vergangenheit zeigte, dass es auch hier „zwar nie so gut kam als erwartet, aber auch nie so schlecht als befürchtet". Es geht weiter und vorwärts, muss gut werden!

FRIEDA HEBEL

HANNA UND JUDITH

Eine Ueberlieferung weist Frauen Anteil an dem Sieg des Makkabäischen Geistes zu. Die fromme Hanna, die sieben Söhne zum Martyrium anspornt ,ist in der jemenitischen Hasmonäerrolle die Schwester des Makkabäer, die ihre Brüder zum Kampfe ermutigt. Weiters lebte im Volke im Zusammenhang mit den makkabäischen Freiheitskämpfen die Erinnerung an Judith fort. Darum dürfen auch Frauen die Lichter anzünden und sollen, um die Verdienste jener Frauen zu feiern, keine Arbeit verrichten, solange die Lichter brennen. In Avignon durften im 18. Jhdt. am Chanukka die Frauen ausnahmsweise die Synagoge betreten.

(Aus: „Chanukka" von Max Grünwald, Sammelband — „Jüdisches Fest— Jüdischer Brauch" Jüdischer Verlag Berlin, 1936)

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

TEL-AVIV:

Freitag, 19.30 — 23.00 Uhr: Dizengoff 174, Tel. 222386; King George 28, Tel. 223721; Jeruschalajim Blvd. 49, Jaffo, Tel. 821607.

Schabbat, 8.30 — 19.00 Uhr: King George 25, Tel. 282650; Ben Jehuda 183, Tel. 242673; Jehuda Halevy 67, Tel. 612474.

Mozae Schab., 19—23 Uhr: Dizengoff 174, Tel. 222386; King George 72, Tel. 286740 Jeruschalajim Blvd. 49, Jaffo, Tel. 821607.

Ramat Gan und Umgebung: Freitag abend: Jabotinsky 99, Tel. 79'434; Schabbat: Weizmann 37, Giwatajim, Tel. 722458.

Bnei Brak: Freitag abend: Jabotinsky 99, Ramat Gan; Schabbat: Hamaccabim 43.

Petach Tikwa: Freitag abend: Chowewe Zion 40, Tel. 911078: Schabbat: Rothschild 86, Tel. 911406.

Herzlia und Umgebung: Freitag: abend und Schabbat: Wingate 142, gegenüber Hotel Tiran, Herzlia Pituach, Tel. 938014.

Netania: Freitag abend: Weizmann 13, Tel. 23866; Schabbat: Weizmann 36, Tel. 22739.

Bat Jam: Freitag abend: Balfour 135: Schabbat: Hanewiim 3

Cholon: Freitag abend: Krause 46; Schabbat: Hahistadrut 80.

Beer Schewa: Freitag abend: KKL 108; Schabbat: Schikun Bet, Bialik 5.

AERZTENACHTDIENST

Magen David Adom: Aerzte-Nachtdienst T-A. Tel. 614333 oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Gusch Dan: Magen David Adom, Tel. 781111.

Kupat Cholim „Maccabi", Tel-Aviv: Ab Freitag 1.00 Uhr bis Schabbat 7.00 Uhr früh MDA Tel. 101. Schabbat: Dr. Herer (allg.) Derech Haifa 112, Tel. 451259; Dr. Engel. (Kinder), Kikar Malchej Israel 10. Tel. 268021.

Gusch Dan: Freitag von 14 bis 19 Uhr: Dr. Goldstein (allg.) Ramat Chen, Schalem 18, Tel. 762988; Dr. Greiber, (Kinder), Ramat Gan. Usiel 93, Tel 741652

Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat 7.00 Uhr früh: MDA Hagilgal 42, Tel. 781111.

Schabbat: Von 8.30 Uhr bis 19.00 Uhr: Dr. Rechler (allg.), Ramat Chen, Schalem 18/2, Tel. 763896; Dr. Nissenboim, (Kinder) Ramat Gan, Ahronson 23, Tel. 769377 — Ab Mozae Schabbat 19.00 Uhr bis Sonntag orgen 7.00 Uhr: MDA, Raat Gan Hagilgal 42, Tel. 781111.

Von Freitag abend 22.00 Uhr bis Schabbat morgen 7.00 Uhr Moz Schabbat von 20.00 Uhr bis Sonntag früh 7.00 Uhr.

Petach Tikwa: Tel. 912333: Bat Jam: Tel. 863333: Lod: Tel. 962133; Herzlia: MDA Telefon 981333.

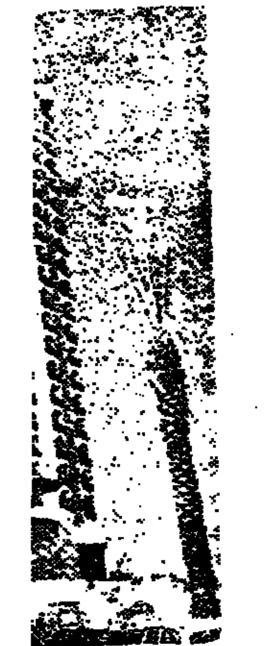
Cholon: Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat früh 6.00 Uhr und Moz. Schabbat von 19.00 Uhr bis Sonntag früh 6.00 Uhr Tel. 943133.

Von Freitag 12 Uhr mittags bis Sonntag 7 Uhr früh: Arad: MDA, Tel. 057-97222: Aschdod, Tel. 22222: Kiriat Ono: MDA, Tel. 781111/2: Natanit: Tel. 23333/4; Zfat: Tel. 101: Rehovwot: Tel. 951333; Rischon Lezion: MDA, Tel. 924333.

Kupat Cholim Merkasit Tel. Aviv—Jaffo: MDA. Mazestr. 13, Tel. 101, von 8.00 Uhr abds. bis 7 Uhr morgens. Dr. Watts, Allenbystr. 50, Tel. 53888 (nur tagsüber); Dr. Marc Dona, Hachaschmonaim 4. Tel. 248228.

Ramat Gan, Giwataim und Bne Brak: MDA, Hagalilgalstr. 42, Tel. 781111 von 8 Uhr abds. bis 7 Uhr früh. Dr. Komlisch (Kinder), Weizmannstr. 33, Giwataim, Tel. 721621: Herzlia Neve Anal, Ramath Hascharon, Mitteilung im Snif Chedera. MDA. Tel. 2333, von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens

Kupat Cholim „Assaf", Tel-Aviv, Tel. 101, Gusch Dan, Tel. 781111· Bat Jam, Tel. 863333; Cholon, Tel. 843133: Haifa, Allgemeiner und Kinderarzt Tel. 254530.



חדשות ישראל — ECHO DES TAGES

תל־אביב ובירות – ההבדל הגדול

ההתקפה הרצחנית בקולנוע „חן" בתל־אביב, הדגימה שוב בצורה בולטת את ההבדל בשיטות הלחימה במזרח הקרוב. בפעולה בביירות שיוחסה ע"י הערבים ל„סוכנים ישראליים" נפגע מרכז מדיני וצבאי של החבלנים. התוצאה היתה נזק חמרי וכמעט לא היו קרבנות. אחרת קרה בתל־אביב — כאן הופיע מחבל שראה את תפקידו ברצח המוני בלבד. רצונו היה לפגוע באזרחים חפים מפשע, בנשים וילדים ולא התחשב בכללים מדיניים או צבאיים. הברוטאליות אשר מאפיינת בדרך כלל את „מאבק" המחבלים הדריכה גם את הרוצח בתל־אביב, שלא היה ערבי אלא גנאי שמושבו בתורכיה והתגייס כנראה לשורות המחבלים.

ההבדל בין התנהגות ישראל ובין זו של המחבלים הוא עצום. הגורם היחידי שאינו רוצה להבין זאת הוא הואתיקן, אשר תמך בעקיפין בבישוף קאפוצ'י. אמנם הבישוף קאפוצ'י צור בהתנהגותו לפעולות אשר כוונו אחר כך נגד נשים וילדים, אבל העובדה הזאת אינה מפריעה לואתיקן. דובר הואתיקן אינו מבדיל בין חוק ובין פשע, אלא מדבר על טראגדיה של הכנסיה ועל מתיחות במזרח הקרוב בלבד. פשע נהפך אצלו לפעולה מדינית. עמדה זאת ודאי אינה מתאימה לכנסיה אשר לפי מסורתיה צריכה להיות צור האהבה, הצדק והמשפט. חבל שמוסר מנהיגי הכנסיה יורד שוב כשהמדובר ביהודים.

י.א.פ.

TEL-AVIV UND BEIRUT — DER GROSSE UNTERSCHIED

Der mörderische Angriff im Tel-Aviver Kino „Chen" unterstrich erneut den grossen Unterschied in den Kampfmethoden der Terroristen und denen von Israel. Bei der Aktion in Beirut, die von den Libanesen israelischen Agenten zugeschrieben wird, richtete sich der Angriff gegen ein genau definiertes politisches und militärisches Ziel. Es wurde Sachschaden angerichtet und es waren kaum Verletzte zu verzeichnen.

Anders waren die Vorgänge in Tel-Aviv. Der Ghanese mit Wohnsitz in der Türkei, der von den Terroristen für diese Aktion angeheuert wurde, kannte nur ein Ziel: Mordlust. Die Brutalität, die im allgemeinen die Methoden der Terroristen auszeichnet, war auch für ihn charakteristisch. Ihm lag nur daran, unschuldige Kinobesucher, unter ihnen Frauen und Kinder, zu treffen und er folgte den Beispielen von Naharia und Maalot. In den arabischen Hauptstädten wurde dieser Anschlag gegen Zivilisten natürlich begrüsst und mit allen möglichen Phantasie-Geschichten noch umrahmt.

Es ist möglich, dass im Kino „Chen" nicht alle Sicherheits-Kontrollen in gewünschter Weise funktionierten, aber sowohl Polizeiminister Hillel als auch Bürgermeister Lahat hatten recht, als sie feststellten, dass es ausserordentlich schwierig sei, jeden einzelnen Terroristen ausfindig zu machen und ihm das Handwerk zu legen.

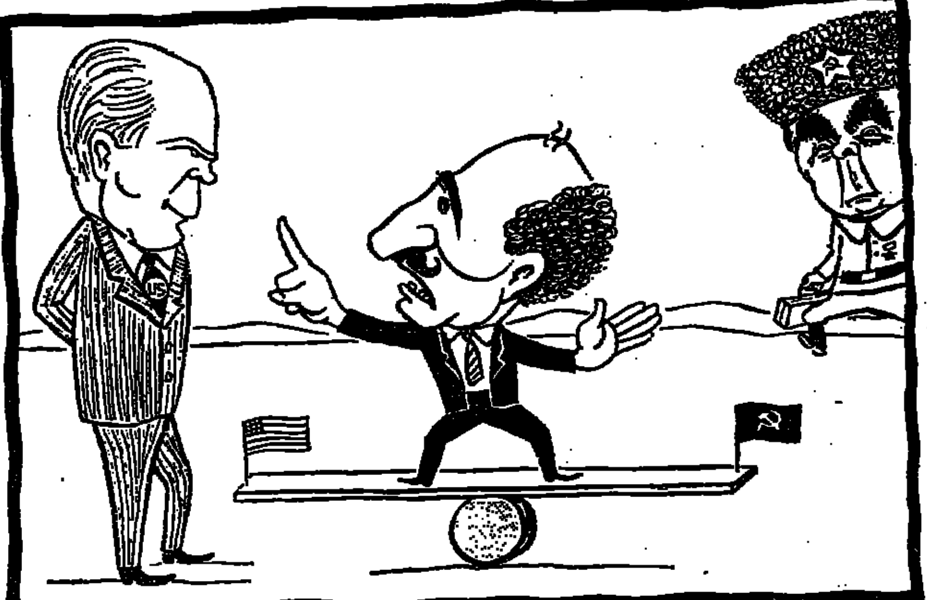
Der Unterschied in den Kampfmethoden im Nahen Osten ist offenbar — nur der Vatikan will ihn nicht verstehen, als er nach der Verurteilung des Terror-Bischofs Capucci eine Erklärung veröffentlichte, die indirekt auf eine Rechtfertigung dieses Priesters hinausläuft. Die Taten des Bischofs wiesen genau in die von uns vorher aufgezeigte Richtung. Mit den von ihm gelieferten Waffen sollten Zivilisten, Frauen und Kinder getötet werden; er war das Werkzeug unterschiedslos vorgehender Mörder. Davon will der Vatikan keine Kenntnis nehmen, er spricht nur von der Tragödie der griechisch—katholischen (melkitischen) Kirche und von der Spannung im Nahen Osten.

Verbrechen wird in politische Aktion umgefälscht und der Sprecher der Kurie zieht überhaupt nicht in Betracht, dass Capucci in fairer Weise abgeurteilt wurde. Dem Bischof stand kein politischer Fanatiker gegenüber, sondern der Staatsanwalt Gabriel Bach ist als guter Jurist und als Mann von hoher Kultur bekannt, der in seinem ethischen Standard dem angeklagten Geistlichen sicher überlegen ist. Auf diesen Zusammenhang ging der Sprecher des Vatikans überhaupt nicht ein. Er erwähnte nicht, dass das Gericht dem Antrag des Staatsanwaltes nicht folgte, sondern ein weit milderes Urteil sprach und dass die Richterin dem Angeklagten und seinem Verteidiger alle Möglichkeiten rechtlichen Schutzes offen liess.

Der Vatikan sieht den Fall Capucci nur von der politischen Seite an und möchte für diesen Mann, weil er ein Geistlicher ist, eine Vorzugsbehandlung erreichen. Der Kirche, die der Hort der Nächstenliebe, des Glaubens und des Rechts sein sollte, steht eine solche Haltung an sich sehr schlecht an. Es ist mehr als bedauerlich, dass der Heilige Stuhl seine eigentliche Mission v e r g i s s t und dass er „Politik" und „Spannung" in den Vordergrund schiebt, wenn es um die Position von Juden und Abwehrmassnahmen von Juden geht. Schon einmal hat der Vatikan in dieser Beziehung einen furchtbaren Irrtum begangen. Es ist mehr als tragisch, dass diese irrige Einstellung anlässlich des Falles Capucci erneut zu Tage tritt.

J.E.P.

Aus der Presse: Leonid Breschnew kommt am 15. Januar nach Aegypten.



SADAT: „ENTWEDER DU GIBST MIR ALLES, ODER..."

SONDERVORSTELLUNG IM „CHEN"-KINO

Tel-Aviver Künstler, unter ihnen die berühmte Truppe „Hagaschasch Hachiwer" fanden sich gestern im Chen-Kino ein, wo in Zusammenarbeit mit der Tel-Aviver Stadtverwaltung eine Mitternachtsvorstellung anberaumt worden war. Alle Künstler gaben ihre Gratisbeiträge unter dem Motto „Die Vorstellung geht unverändert weiter".

Die Idee und Initiative hatte das Volkstheater von A. Desche. Bürgermeister Lahat befand sich unter den zahlreichen Gästen. Man sah auch den stellvertretenden Bürgermeister Jizchak Arzi und viele Stadtverordnete. Um 23.30 nahm die Vorstellung ihren Anfang. Fast alle Besucher der zweiten Kinovorstellung blieben im Saal, der nach dem vorgestrigen Anschlag völlig überholt worden war. Ticki Dayan, Arik Lavi und Gadi Gil, das Trio „Schokolade, Menta, Mastik", sowie anderen bekannten Künstlern wurden begeisterte Ovationen bereitet.

Sparmassnahmen im Budget der Forschungsarbeiten der Landwirtschaft werden diesen Zweig schwer treffen, hiess es in einer Mitteilung des Merkaz Hachaklai.

Die Stadtverwaltung Tel-A[...] hat gerichtliche Schritte ge[...] den Besitzer eines baufälli[...] Hauses in der Schabasistrasse ergriffen, welches vor zwei J[...]ren demoliert werden sollte.

Untersuchungskommission gebildet – Terrorist kam aus Singapur

Eine Untersuchungskommission, deren Aufgabe es sein wird, festzustellen, aus welchem Grunde vor dem Chen Kino am vergangenen Mittwochabend keine Haga-Leute Durchsuchungen von Taschen der Kino-Besucher vorgenommen haben, ist gestern von dem Polizeiminister errichtet worden.

Aus Zeugenaussagen ergab sich, dass die Kino-Besucher ohne Kontrolle das Kino betreten haben.

DIE NAMEN DER OPFER

Die Namen der Opfer wurden gestern amtlich bekannt gegeben. Es handelte sich um Sara Schuchman, 28, eine Junggesellin aus der Raschistrasse 24 in Ramat Gan und um einen Ingenieur aus Grossbritannien, Rubin K. Barbary, 34, der in der Konservenfabrik der Brüder Herschberg in der Wolfsonstrasse 39 in Tel-Aviv beschäftigt war. (Einzelheiten siehe auch Seite 2).

Gestern waren noch 22 Verletzte in den Tel-Aviver Krankenhäusern. — Polizeiminister Schlomo Hillel stattete den Verletzten Besuche ab. Er war von Polizeikommandant Nizaw David Offer begleitet. Der Minister unterhielt sich mit den Verletzten, die ihm Einzelheiten über den Vorfall berichteten.

Der Direktor des Ichilow-Krankenhauses entgegnete auf eine Reihe von Fragen des Ministers und sagte unter anderem, dass die Zahl der Leute, die bei der Panik und Flucht aus dem Saal verletzt wurden, sehr niedrig war. Nur zwei Verletzte, die bei der Panik verletzt wurden, sind im Ichilow-Krankenhaus behandelt worden.

„SPRENGSTOFF TRAF NICHT IN LOD EIN"

BG-Flughafen (I) — „Man müsste verrückt sein, wenn man Sprengstoff über unseren Flughafen ins Land einführen wollte", erklärten Sicherheitsbeamte in Lod. Sie wiesen die Möglichkeit von der Hand, dass der Terrorist, der den Anschlag im Chen-Kino verübte, den Sprengstoff mit sich führte, den er später bei der Herstellung seiner Handgranaten verwendet hatte. „Es wäre fast undenkbar, dass der Mann unbemerkt die Kontrolle der TWA-Sicherheitsleute und des Personals im BG-Flughafen passiert hätte", sagten dieselben Kreise.

Hafendirektor Elieser Cohen erklärte, die ersten Einvernahmen nach dem Anschlag in Tel-Aviv hätten ergeben, dass alle Sicherheitsuntersuchungen im Flughafen erfolgt sind. Der Terrorist sei mit einem britischen Reisepass am Mittwoch um 4.08 Uhr früh mit einer TWA-Maschine aus dem Fernen Osten eingetroffen.

Ein anderes Flugzeug, eine Maschine der Air France-Gesellschaft traf zwanzig Minuten später ein. Gestern wurden die Passagierlisten dieser beiden Flugzeuge erneut kontrolliert. Es stellte sich heraus, dass der Terrorist an Bord der TWA-Maschine Flight Nummer 811 ins Land kam. Dieses Flugzeug war aus San Franzisko abgeflogen, nahm den Weg über Honolulu, Guam, Okinawa, Taipe, Hongkong, Bangkok, Bombay und von dort nach Lod. Von hier flog das Flugzeug nach Rom, Paris, Boston, Chicago und Kansas City. Die Air France-Maschine, Flight Nummer 197, hatte ihren Weg aus Hongkong nach Bangkok, Teheran, Lod und Paris genommen. An Bord der TWA-Maschine hatten sich 52 Passagiere befunden. 25 stiegen in Lod ab. Unter ihnen hatte sich der Terrorist befunden. 27 setzten den Flug fort. An Bord der Jumbo-Maschine von Air France befanden sich 242 Passagiere, die aus dem Fernen Osten kamen. 53 stiegen in Lod ab.

Das TWA-Flugzeug weilte einhalb Stunden im BG-Flughafen. Um [illegible] Uhr verliess es das Land.

In dem Koffer des getöteten Terroristen befanden sich ausländische Zeitungen, die er in Singapur erworben hatte. Der Terrorist war aus Singapur nach Bangkok gekommen, wo er das TWA-Flugzeug bestiegen hatte. Vorläufig werden keine weiteren Einzelheiten der Untersuchungen bekannt gegeben.

OFFER: PASS DES TERRORISTEN WAR GEFAELSCHT

Auf einer Pressekonferenz gab Polizeikommandant David Offer bekannt, dass der britische Reisepass des Terroristen gefälscht gewesen war. Die Polizei ist vorläufig nicht im Besitz von Unterlagen, die eine Identifizierung des Terroristen ermöglichen. In den Taschen des Terroristen wurden blutbefleckte Papiere gefunden, auf denen er einen Magen David gezeichnet und über ihn ein Hakenkreuz gekritzelt hatte. Auch hatte er Schimpfworte über Israel und Lob für die Terrorverbände auf einen Zettel geschrieben.

Das Kino hatte der Terrorist ohne Pakete oder irgendwelche Taschen betreten. Die Handgranaten hatten sich in einem um seinen Körper gewickelten Plastikband befunden, sagte Nizaw Offer.

Einbrecher in Katamon gefasst

Jerusalem (I) — Ein Einbrecher wurde von der Polizei ertappt, als er gestohlenes Gut verkaufen wollte. Auch zwei „Interessenten" befinden sich in Polizeigewahrsam.

Polizisten lauerten neben dem Haus des Einbrechers in Katamon und beobachteten den Mann der auf die Käufer wartete. Als diese kamen, drangen die Polizisten in die Wohnung ein und fanden unter anderem einen Mink-Mantel und andere Pelze vor, die zum Verkauf angeboten worden waren. Indexgebundene Papiere im Werte von 4500 IL und Reiseschecks, die ebenfalls gestohlen sein dürften, wurden beschlagnahmt.

Kursverluste aller indexgebundenen Papiere

Zum ersten Mal seit vier Tagen waren gestern Kursverluste fast aller indexgebundenen Papiere an der Börse verzeichnet worden. Am kommenden Sonntag wird der neue Index für den Monat nach der Abwertung bekannt gegeben.

Der Umsatz erreichte 13½ Millionen IL. Im Laufe der Woche wechselten indexgebundene Papiere im Wert von insgesamt 74 Millionen IL die Besitzer.

Bei den Aktien wurden gestern nur die ersten Kurse des Vormittags bekannt gegeben, da ein technischer Defekt die Berechnung der Kurse vor Börsenschluss vereitelte. Als die Kurse sanken, konnten die Kurse telefonisch nicht aufgenommen werden. Die meistgehandelten Papiere waren gestern Bank Discount Investment. Der Umsatz belief sich nur auf eine halbe Million IL.

aus dem Lande

Bürgermeister Schlomo Lahat besuchte gestern die Verletzten des Anschlages auf das Chen-Kino im Ichilow-Krankenhaus.

Der rumänische Landwirtschaftsminister trifft heute, von drei Direktoren seines Ministeriums begleitet, im Lande als Gast unseres Landwirtschaftsministers ein. Besuche sind bei Jad Waschem, im Vulkani-Institut im Kibbuz Maabarot, im Chewel Lachisch, im Kibbuz Jefat und in der fleischverarbeitenden Industrie vorgesehen.

Der Vorsitzende der Gewerkschaftsabteilung der Histadrut, Uriel Abrahamowitz, verwahrte sich dagegen, dass die Arbeitgeber die Teuerungszulage in einen Sozialbeitrag an Arbeitnehmer verwandeln wollen. Dies gab Abrahamowitz auf einer Sitzung des Arbeiterrates von Jaffa bekannt.

Die Auszeichnung „Itur Hagwura" (Tapferkeitsmedaille) wird am kommenden Sonntag in der Kanzlei des Polizeiministers an die Hinterbliebenen der Polizistin Jona Komemi und an den Polizeioffizier Josef Wakil der inzwischen pensioniert wurde, verliehen werden.

Rosenzüchtern, die Rosen für Export züchten, werden Darlehen vom Landwirtschaftsministerium gewährt werden.

Aus dem Kurszettel der Tel Aviver Börse

	11.12.1974	12.12.1974
OBLIGATIONEN		
6% Devel Loan Serie 4, bearer $ linked	151.5	153
6% Israel Electr „B" $ linked	153.5	152
5% Dead Sea Works bearer $ linked	140.6	143
6½% Zim $ linked	349	348
Milve Kilta 1961 index 120.8	336.5	335.
Milve Kilta 1962 index 132.6	441	445
Milve Kilta 1964 index 136.5	422.5	428.
Milve Kilta 1965 index 110.1	347.5	345
Milve Kilta 1966 index 118.6	334	333.
Milve Kilta 1967 index 118.9		
AKTIEN-MARKT		
Ozar Hitjaschwut ord shares reg	191	188
I.L.D.O Bankholding Ord sh	186	186
Bank Leumi „A" ord stock	227.5	228.
General Mortg Bank ord shares bearer	247	247
Isr. Dev & Mortg Bank „B" ord sh	257	257
Hasneh Insurance ord shares	167	167
Housing Mortg Bank „B" ord sh.	216	211
Delek ord shares reg.	121	120
Pal. Cold. Stor & Suppl IL 40	139.5	138.
Africa Pal Investments ord sh reg IL 10 b.	195.5	195.
Israel Land Development ord sh reg IL 10	108	108
Solel Boneh Build Works 10% bearer	132	135
Mehadrin	167.5	174
Ampal Israel Investment	178.5	178.
Neot Aviv	78.5	79
Bassec 8% pref ord shares reg	75	77
Ata „C" ord reg shares	85.5	85
Dubek	383	331
Phoenicia 8% ord pref part bearer	71	70.
Amerikan Israel Papper Mills	220	219
Assis	171	169.
Elgar Investment bearer	88	85.
Elern Investment Ltd bearer	134	134.
Paz Investments	83	83
Wolfson Clore Mayer Corp reg IL 40	68	67
Discount Bank Inv. bearer	172.5	172.
Bank Leumi Investment ord shares	176	176
Export Bank Investment	61	60
Clal Industries	134.5	134.
Naphta Ltd ord shares	80	80
Lappidot ord shares reg	165	165.5
I.L.D.C 10% conv deb	73.5	75.5
Ata 10% conv deb	71.5	71
D-Mark per $	2.4710/30	2.4600/20
Swiss Fr per $	2.6380/90	2.6175/22
D-Mark	2.41	2.63
Natad (unter Banken)	—	—

TENDENZ AM GESTRIGEN BORSENMARKT

übermittelt durch die Wertpapierabteilung der Japhet Bank

Ohne Obligo

** = ex right	K = Nur Käufer
* = ex coup div.	V = Nur Verkäufer
	S = Schlusskurs
Dollar Bonds:	unverändert
Index Bonds:	schwächer
Aktien:	uneinheitlich

In tiefer Trauer geben wir das Ableben unseres lieben Vaters, Grossvaters, Schwiegervaters, Bruders und Freundes,

HUGO PINCUS

bekannt.

Die Beerdigung findet heute, Freitag, den 13. Dezember 1974, um 11 Uhr vom Hause des Verstorbenen, Kirjat Bialik, Weizmannstr. 9, aus auf dem Friedhof in Zur Schalom statt.

DIE TRAUERNDE FAMILIE UND FREUNDE

Schiwa: In Herzlia B, El-Al-Strasse bei Familie Hutt

ISRAEL NACHRICHTEN חדשות ישראל

TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACHE

— Nr. 290 —

Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 32675
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr. Tel. 32675
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52
Redaktion: Tel. 30014